

wie bei der Strahover Abteikirche und der Gradjschiner St. Georgskirche zu sehen ist. Architektonisches Detail ist an der in diesem Zeitraume umgebauten St. Georgskirche zu Prag, an den beiden mit je zwei Reihen von Doppelfenstern geschmückten Facadenthürmen der Stiftskirche in Mühllhausen und an der prächtig ausgestatteten Krypta zu Dofjan bis auf unsere Tage in einem guten Zustande erhalten geblieben. Die Kirchenbauten zu Tepl, Nepomuk, Gradiště und Dffeg gehören bereits dem nachfolgenden Übergangsstil an.

Aus einem kleinen Samenkörnlein ist im Laufe der Jahre ein Niesenbaum emporgewachsen, dessen weitverzweigte Äste unzähligen Vögeln sichere Wohnung bieten. Das kleine Kirchlein des IX. Jahrhunderts, dessen Durchmesser nur einige Meter zählte, ist im Verlaufe von drei Jahrhunderten zu einem Riesengebäude emporgewachsen, in dessen majestätischen Hallen Tausende und Tausende ihr Vaterhaus fanden. Die Werke der romanischen Baukunst sind ein treues Bild der Geschichte Böhmens. Mit der Zunahme der Macht des Přemyslidenhauses von der Herzogswürde bis zur Königskrone wächst auch die kleine Landkirche zur mächtigen Kathedrale empor. In allen Phasen aber, sowohl der ersten als auch der zweiten Periode, entwickelt sich die Architektur aus den jedesmaligen Verhältnissen dem Volksgeist gemäß zum echten Kunstwerk heraus, und sind die monumentalen Schöpfungen der romanischen Baukunst der älteste und demzufolge der kostbarste Schatz, eine aus Quadersteinen erbaute Culturgeschichte des böhmischen Volkes, dessen lebendiger, den idealen Kunstbestrebungen zugänglicher Charakter in den Werken seiner Phantasie und seiner Hand sich wieder spiegelt.

Gothische Architektur.

Der Umschwung der Stilanschauungen, welcher sich seit der Mitte des XII. Jahrhunderts in den architektonischen Leistungen Frankreichs zu vollziehen und langsam auch auf alle übrigen Gebiete der Kunst zu erstrecken begann, zog allmählig immer weitere Kreise. Je weiter die einzelnen Länder Europa's von dem Ausgangspunkt der Bewegung entfernt waren, je mehr sie an die Peripherie des damaligen mitteleuropäischen Culturkreises hinausgerückt erscheinen, um so später erreichte die Flut der neuen Ideen ihre Grenzen. So bedang schon die Lage Böhmens, das von Frankreich durch einen weiten und breiten Zug deutschen Ländergebietes getrennt war, naturgemäß, daß es später als das letztgenannte in die neue Bewegung eintrat und dazu zweifellos auch durch den geänderten Kunstbetrieb der deutschen Nachbarländer hingeleitet wurde. Denn wie eine wellenförmige Bewegung einer Flüssigkeitsmenge sich vom Erregungspunkte aus unter normalen Verhältnissen von einem Atom der Oberfläche zum anderen fortpflanzt und keines überspringt, sondern erst das näherliegende berühren muß, ehe das entferntere getroffen werden kann,

wie der elektrische Strom die seinem Ausgangsorte näheren Theile früher als die weiter abliegenden durchläuft und das jedem Erregungscentrum unmittelbar Benachbarte sich als Fortpflanzer und Überträger der Bewegung auf das Entferntere erweist, so kann auch die Gothik nur über deutsches Gebiet nach Böhmen gedrungen sein.

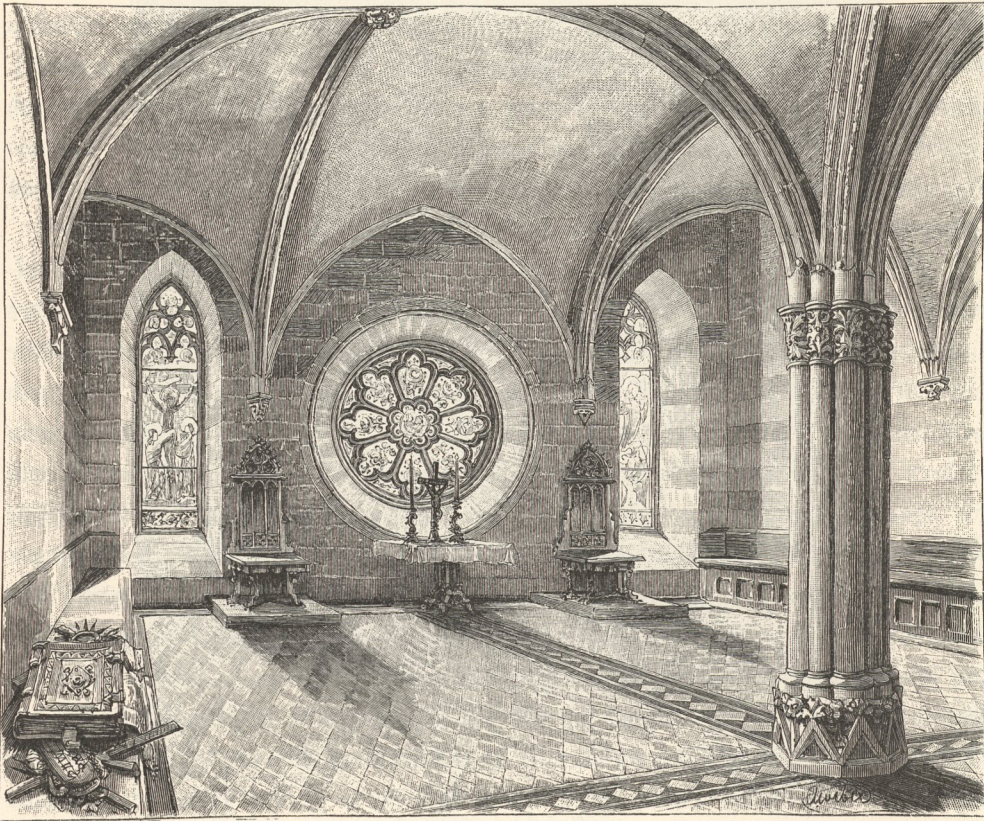
Seit der Regierung Wenzels I. gewann hier der neue constructive Gedanke des gothischen Systems, welcher mit der consequenten Anwendung des Spitzbogens, sowie des Kippengewölbes und mit der Entwicklung des ausgebildeten Strebesystems auch Grundriß und Aufbau umgestalten mußte, immer mehr an Boden. Einige tüchtige Bauten der Übergangszeit, denen manch interessanter und beachtenswerther Zug eigen ist, arbeiteten seiner immer entschiedener zu Tage tretenden Herrschaft fördernd vor, wenn auch ungemein edel entwickelte Formen feinsten romanischer Auffassung sich bis um die Mitte des XIII. Jahrhunderts mit Erfolg und Nachdruck bei kunstgeschichtlich besonders wichtigen Objecten zu behaupten wußten. So steht das Prager Agneskloster, dessen eigenthümliche Anlage neben dem Kreuzgang und dem mit der Maria Magdalena-Kapelle verbundenen Conventsalle die getrennt nacheinander entstandenen Laurentius- und Franciscuskirche mit der Marienkapelle und die Barbarakirche bietet, mit seiner architektonischen Construction vollständig an der Schwelle des für Böhmen besonders wichtigen gothischen Stils, indeß das decorative Beiwerk sich als die schönste Offenbarung der ausgereiften romanischen Zierformen erweist. Es bleibt von höchster Wichtigkeit, daß dieser Gebäudecomplex, dessen Hauptbestandtheile in der Zeit des Übergangsstils ausgeführt und höchst wahrscheinlich unter Wenzel I. vollendet wurden, bereits das Vorwalten der gothischen Constructionsweise bietet und gewissermaßen den Eintritt derselben in die Bauhätigkeit der Landeshauptstadt selbst markirt. In ähnlicher Weise wie bei dem Prager Agneskloster behaupteten in dem Kapitelsaal des Cistercienserklosters Dřezg, der nicht viel früher als die genannte Prager Anlage vollendet wurde, spätromanische Decorationsgesetze neben gothischen Constructionsprincipien ihre Geltung. Letztere wurden zweifellos, wie zum Beispiel die Anordnung der Strebepfeiler an der Chorpartie der Cistercienserkirche zu Hradiště und einige Details in den Trümmern des von den Hufiten zerstörten Klosters Nepomuk schließen lassen, in Böhmen durch die Cistercienser ungemein gefördert, welche die in Frankreich — der Heimat ihres Ordens — ausgebildeten neuen Stilgesetze zunächst wesentlich auf das constructive Gerüst ihrer Anlagen beschränkten, aber nahezu in allen Gebieten, in welche ihre Berufung damals erfolgte, für die Verbreitung der Gothik eintraten. Da die böhmischen Cistercienserniederlassungen Filialen fränkischer und österreichischer Klöster waren und selbst, wie dies in Saar geschah, bei Aussendung einer neuen Colonie einen bauverständigen Mönch zur Leitung der Herstellung einer vollkommen ordensmäßigen Anlage beigaben, so erwarben sich die aus deutschen Mutterhäusern nach

Böhmen entsandten „grauen Mönche“ um die Einführung der Gothik im Lande unstreitig große Verdienste.

Unter den Schöpfungen der Frühgothik sind zwei heute noch an erster Stelle zu nennen, nämlich das in allen wesentlichen Bestandtheilen eines Cistercienser Klosters wohlerhaltene Stift Hohenfurt, von dessen alterthümlichem Bilde die Hand eines modernen Restaurators glücklicherweise nur die feinen Lasuren genommen hat, und das fast gleichzeitig gegründete Goldenkron. Auf einer mäßigen Anhöhe des Moldauthals hatte Peter Wok I. von Rosenberg, der beim Durchreiten des hochangesehollenen Moldaustusses von der heiligen Maria aus Lebensgefahr gerettet worden sein soll, das erstgenannte Kloster gegründet, welches 1259 Mönche aus Wilhering in Oberösterreich bezog. Noch heute grüßt die hochragende Stiftskirche, deren Bau sich bis gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts hinzog, weithin über die später hinzugekommenen Gebäude ins Thal hinaus; nur der Chor mit den Kapellenvorlagen, der auf den für die Anlage deutscher Cistercienserklöster so beliebten Grundriß von Fontenay zurückgeht, das Querhaus, die offenbar ursprünglich als Interimskirche verwendete Sacristei, der Kapitelsaal mit dem prächtig decorirten Säulenbündel als Wölbungsträger und dem schönen Rundfenster, sowie der nördliche Kreuzgangsflügel gehören in die Zeit der Frühgothik. Die übrigen Theile der Kirche zeigen, wie besonders das Maßwerk der Langhausfenster und des reichgezierten sechstheiligen Prachtfensters über dem Westportal schließen läßt, bereits entwickeltere gothische Formen, die auch in den anderen drei Kreuzgangsflügeln vorherrschen; die Idee der Brunnenhausanlage geht in die erste Bauperiode zurück. Ebenso beachtenswerth wie der aus zwei Seiten des Dreiecks gezogene Schluß der beiden äußeren Kapellen der Chorpartie, welcher ein Unicum nicht nur unter den österreichischen, sondern auch unter den deutschen Cistercienserbauten ist, sind die romanischen Nachklänge an den beiden Sacristei-Eingängen. Von diesen besitzt der zum südlichen Querhausflügel führende Eingang, dessen mit Kiospencapitälen ausgestattete, angeblendete Säulen noch das Eckblatt festhalten und gleich dem Rundstabe des spitzbogigen Abchlusses in der dem romanischen Stil so geläufigen Art glatt behandelt sind, die schöne Tympanonsculptur, nach welcher der Segen des Herrn den traubenreichen Weinstock der Kirche gegen die Angriffe des in Fuchsgestalt nahenden Feindes in Schutz nimmt. Mit der Hohenfurter Stiftskirche setzte das Princip des Hallenbaues ziemlich früh in einem großen Bauwerke Böhmens ein, denn sie präsentirt sich als dreischiffige Hallenanlage mit fünf schlanken Pfeilerpaaren und legt an beide Flügel des Querhauses neben dem Presbyterium je zwei Kapellen vor, mit welcher letzterer Anordnung sie genau die Cisterciensertradition wahrte.

Ein minder günstiges Schicksal als der noch nach jahrhundertelangem Bestand wohl erhaltenen Rosenberg'schen Stiftung in ihrem dem Weltgetriebe mehr fernem Winkel

war dem einige Stunden nördlich von Hohenfurt gleichfalls im Moldauthal gelegenen Cistercienserkloster Goldenkron beschieden, das Přemysl Ottokar II. gegründet hatte und 1263 auch Mönche aus Heiligenkreuz bezog. So schwere Tage dasselbe auch nach dem tragischen Ende des königlichen Stifters und während der Hussitenstürme trafen, hat sich doch in der Basilica-Anlage mit mäßig ausladendem Querhause, an dessen Armen östlich gleichsam als Fortsetzung der gleichbreiten Seitenschiffe je eine geradlinig schließende



Der Kapitelsaal in Hohenfurt.

Kapelle vortritt, sowie in dem Kreuzgang und Kapitelsaal manch frühgothischer Überrest erhalten. Die Strebepeileranordnung der Fassade markirt die Eintheilung des Kircheninnern, dessen rechtes Seitenschiff noch die alten, auf Consolen sitzenden Kreuzwölbungen besitzt; die an der Westseite bestandene Vorhalle deutet auf Einwirkung süddeutscher Muster. Das mit reichem Stabwerk gezierte Rundfenster des Querhauses zeigt feinere Anordnung und Durchbildung als jenes im Hohenfurter Kapitelsaal. Die Behandlung der Laubwerkcapitale an den beiden die Wölbung des Goldenkroner Kapitelsaals tragenden

Säulen und jenen des vermauerten Kapitelsaalportals ist ebenso edel, wie die Ausstattung der Fensterleibungen mit gothischen Laubwerkverzierungen in Terracotta originell. Die in ihrer ganzen ursprünglichen Ausdehnung noch bestehende gothische Kreuzgangsanlage, deren Kreuzgewölbe im östlichen Flügel die im rechten Kirchenschiff begegnende, mithin wohl gleichzeitige Anordnung ausweisen, besitzt sorgfältig gearbeitete Wandsäulen und in den vermauerten Spitzbogenfenstern frühgothische einfache Maßwerkmotive; die verhältnißmäßig geringen Überreste, welche der in den Kreuzgangsräumen heute waltende Fabrikbetrieb nicht zur Benützung heranzog und adaptirte, zählen zu den schönsten Leistungen der Frühgothik in Böhmen, welcher auch die Privatkapelle des Abtes angehört. Das Freibleiben der Goldenkroner Bauten von romanischen Reminiscenzen erklärt sich gegenüber dem Auftauchen letzterer in dem benachbarten Hohenfurt dadurch, daß die eigentliche Bauzeit in Goldenkron, wo schon die Gothik allein zur Sprache kam, etwas später begann und über das erste Viertel des XIV. Jahrhunderts nicht hinausreichte.

Hielten Hohenfurt und Goldenkron die meist bei deutschen Cistercienserbauten auftretende Basilicaform des Typus von Fontenay fest, so führten die im Innern des Landes liegenden Cistercienserklöster, deren Kirchen am Ende des XIII. und in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erbaut wurden, eine andere Grundform ein, welche einen noch großartigeren Aufbau ermöglichte und die Entwicklung der Gothik in Böhmen ungemein förderte. Die bis 1320 vollendete Stiftskirche von Sedlec, deren Mauerwerk auch die schweren Beschädigungen der Hussitenkriege überdauerte, griff auf das französische Kathedralensystem zurück, das bei den Cisterciensern nach dem Vorbild des hochwichtigen Clairvaux in Aufnahme kam. Jenseits des dreischiffigen Querhauses, das nur mäßig über das fünfshiffige Langhaus vortritt, setzen sich um den aus dem Achteck gezogenen Chor auf jeder Seite beide Seitenschiffe als Chorumgang fort, den sieben polygonal schließende Kapellen umziehen. Sedlec lehnte sich mit der Fünfschiffigkeit des Langhauses an das System berühmter französischer Kathedralen an und blieb auch dadurch, daß das Mittelschiff im Verhältniß zu seiner Breite ungewöhnlich hoch ist, in gleicher Höhe mit Querhaus und Chor die Grundform des Kreuzes über den niedrigen Seitenschiffen betont und das Querhaus nur um ein Joch vortritt, auf dem Boden des französischen Kathedralenbaues, dessen Schöpfungen der um den Kirchenbau hochverdiente Abt Heidenreich offenbar bei seinen Reisen zum Generalkapitel aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte. Da das Innere seine ursprüngliche Ausstattung und Wölbung, das Stab- und Maßwerk der Fenster verlor und das Äußere bei der unter Abt Heinrich Snopce durchgeführten Restauration den Rest seiner charakteristischen Details einbüßte, so ergeben sich außer dem Typus der Anlage keine weiteren wichtigen Aufschlüsse. Dem Beispiel der Mutter folgte die Tochter; denn die Kirche des von Wenzel II. gestifteten, von Sedlecer Mönchen

befestigten Cistercienserklosters Königsaal, zu welcher 1297 der Grundstein gelegt wurde, hielt sich, soweit sich aus den Nachrichten über den durch die Hussiten vernichteten Bau feststellen läßt, wahrscheinlich direct an Clairvaux, wurde aber wie das 1327 vollendete Refectorium und das 1333 fertiggestellte, mit einer großartigen Wasserleitung verbundene Brunnenhaus erst unter König Johann zu Ende gebracht.



Porträtbüste des Peter Parler.

So trat in den Cistercienserbauten während der zweiten Hälfte des XIII. und der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die Gothik mit Anlehnung an die in deutschen und französischen Ordensniederlassungen gepflegten Kunstanschauungen auf eine wahrhaft monumentale Weise in die Bauhätigkeit Böhmens ein. Die Beschäftigung zahlreicher Arbeiter bei den in verhältnißmäßig großem Umfange sich bewegenden Baubetrieben mußte auch zur Schulung einheimischer Werkleute in den Formen der neuen Stilrichtung führen. Außerhalb der berührten Cisterciensertypen blieb die Kirche des 1265 gegründeten

Cistercienserinnenklosters Frauenthal bei Deutschbrod, deren Chorpartie mit den fein decorirten Wandsäulen als Rippenträgern frühgothisch ist, während die Netzgewölbung des einschiffigen Langhauses und das demselben 1494 vorgelegte Westthürmchen den Charakter der Bauart aus der Zeit Vladislaws II. besitzen.

Nicht minder als die Cistercienser förderten auch die gerade zur Zeit der Einführung der Gothik in Böhmen erfolgten zahlreichen Niederlassungen der Bettelmönche, der Franciscaner und Dominicaner, die Verbreitung des neuen Stils. Da die Klöster derselben meist hart an der Stadtmauer, entweder noch innerhalb derselben oder auch knapp vor ihr, angelegt wurden, also unter den Augen der Bürger entstanden, so mußten durch die dabei zu Tage tretenden Bauformen die in der städtischen Bevölkerung lebenden Arbeiter offenbar noch mehr angeregt werden als durch die vorwiegend in abgechiedenen Waldthälern aufgeführten Cistercienserhäuser.

Die Bettelmönchskirchen liebten, soweit sie sich in den Grenzen einer regelmäßigen dreischiffigen Anlage hielten, ein ziemlich ausgedehntes, ziemlich stark vortretendes Presbyterium, wie es z. B. beim Franciscanerkloster in Pilsen, bei dem Minoritenkloster St. Jakob in Prag und jenem in Eger, bei dem Dominicanerkloster in Budweis nachweisbar ist. In dem letztgenannten, in dem noch erhaltenen Theile der Nimburger Dominicanerkirche und in der Prager Jakobskirche trat die fortschreitende Tendenz der Hochräumigkeit gothischer Bauten immer entschiedener hervor. Bei den vier zuerst erwähnten Bettelmönchsniederlassungen erhielten sich die im Princip der Anlage unverändert gebliebenen, bald an die Süd-, bald an die Nordseite der Klosterkirche angelehnten Kreuzgänge, im Ostflügel mit einer Kapelle ausgestattet, die in Pilsen als der älteste noch unter Wenzel II. vollendete Bautheil sich erweist. Die Hinneigung zur Dreischiffigkeit des Langhauses mit langgestrecktem Presbyterium, welche die zum Franciscanerorden im weiteren Sinne gehörenden Klöster besaßen, läßt sich auch in den Überresten des Clarissinenklosters zu Jungfer-Teinitz und der Beneschauer Minoritenkirche erweisen, indeß die Minoritenkirche in Bechin, welche 1281 gegründet und nach den Hussitenkriegen auf Grund des alten Mauerwerkes restaurirt wurde, die den Baugewohnheiten deutscher Franciscaner nicht unbekanntes Zweischiffigkeit festhielt. Bewegten sich die Bettelmönche auch mehr in einfachen Verhältnissen, die zunächst die Befriedigung praktischer Bedürfnisse, insbesondere eines auch für die Predigt gut angeordneten Gotteshauses ins Auge faßten, so ließen sie doch auch den künstlerischen Schmuck nicht ganz beiseite, wie namentlich die sorgfältige Durchbildung des Decorativen in der Budweiser Dominicanerkirche, das strenge, aber naturwahre Blattwerk der schlanken Kelchcapitäle der Egerer Minoritenkirche bezeugen, deren Weihe 1285 in Gegenwart Rudolfs von Habsburg sowie zahlreicher weltlicher und geistlicher Fürsten erfolgte. Innerhalb der Grenzen des Aufbaues der Bettelmönchskirchen

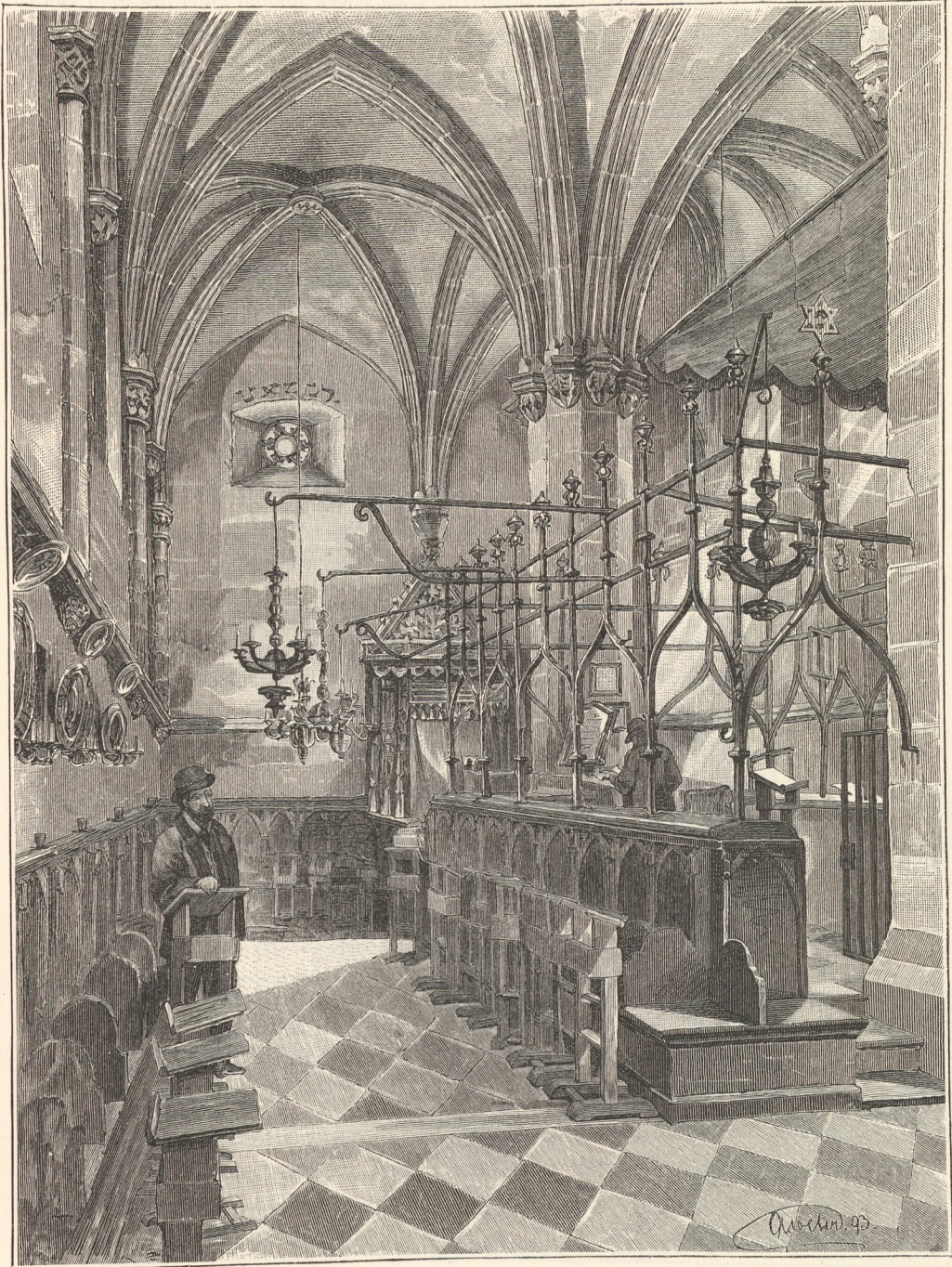
blieben auch die Augustinereremiten, deren Hauptkirche zu St. Thomas in Prag noch die alte langgestreckte und hohe Presbyteriumsanlage des 1315 und 1379 geweihten, später allerdings stark umgestalteten Baues erkennen läßt.

Während die erhaltenen Denkmale des Bettelmönchsbaues die ausschließliche Verwendung der immer fortschreitenden Gothik darthun, in welcher bei der steten innigen Beziehung dieser Orden zu Laienkreisen ein für die Geltendmachung des neuen Stilgedankens ungemein förderliches Moment lag, drängten sich bei der Propsteikirche zu Politz an der Mettau, einem Benedictinerbaue, an die ganz im gothischen Geiste gehaltene Construction noch Nachflänge der Übergangszeit. Der Spitzbogen wurde in den Langhausarkaden und im Portal allein verwendet, die Kreuzwölbung der Seitenschiffe wie in Goldenkron auf Consolen gestellt, während die Rippenansätze im Presbyterium durch Blendschilde auf den einfachen Capitälern der Wandsäulen maskirt sind. Die Profilirung der Rippen hielt sich noch an die Übergangsformen und kennt nicht die der Birnform zustrebende Gestaltung des Rundstabes, deren Herausbildung in den Bettelmönchsbauten sehr gut zu verfolgen ist. Das Laubwerk der Portalsäulencapitäle durchdrang glücklich die der Frühgothik eigene Neigung zu naturtreuer Behandlung heimischer Pflanzenformen. Inwieweit die Steinmetzmeister Peter und Nikolaus, denen Abt Bawor 1306 die Ausführung der Mauern um die Politzer Niederlassung für 70 Mark Groschen vertragsmäßig überließ, auf die heutige Gestalt der damals auch theilweise ungeänderten, wohl schon unter Přemysl Ottokar II. aufgeführten Kirche Einfluß nahmen, ist nicht mehr sicher zu erweisen.

Eine ungemein hervorragende Leistung der Frühgothik ist die seit 1789 gesperrte, heute nach Einziehung hölzerner Fußböden in mehrere Stockwerke getheilte und als Getreidespeicher, Wagenremise und Rumpelkammer verwendete Katharinakirche auf dem Marktplatz in Komotau. Schon als vollständiger Haussteinbau sich bautechnisch von anderen gleichzeitigen Werken abhebend, besitzt dieses von den deutschen Ordensrittern aufgeführte Denkmal in seinen prächtig sculptirten Schlußsteinen und trefflich gearbeiteten Capitälern, in der sorgfältigen Profilirung der straffgezogenen Rippen, in dem Befestigen der Fensterleibungen mit den durch schöne Arbeit des Capitäls fesselnden Säulchen, in dem nachweisbaren Kreuzblumenaufsatz der zierlich gedeckten Strebepfeiler an dem aus fünf Seiten des Achtecks gezogenen Chorschluß Details von hoher Schönheit und Vollendung, die dem im Prager Agneskloster Gebotenen zweifellos an die Seite gestellt werden dürfen, ja dasselbe in der Folgerichtigkeit der die äußere Erscheinung beeinflussenden Entwicklung des gothischen Gedankens übertreffen. Weniger zahlreiche und zugleich wichtige Aufschlüsse vermittelnde Einzelheiten zeigt der frühgothische Kreuzgang in Strakonitz, dessen Kreuzgewölbe sich von Consolen entwickeln, während an den Ecken

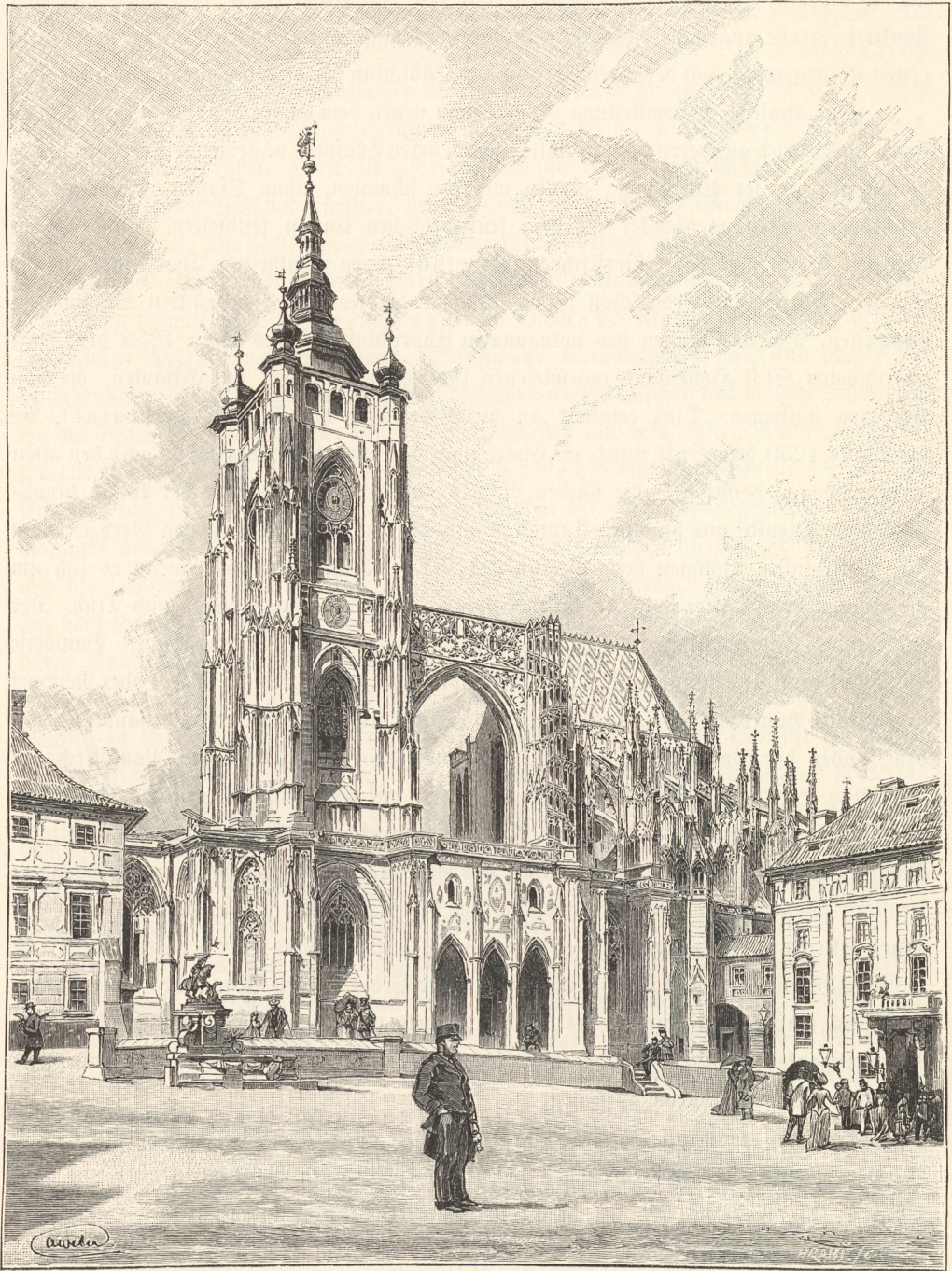
Säulenbündel mit gut behandeltem Laubwerk angeordnet sind. Derselbe wurde von den Johannitern, denen Bavor von Strafonitz 1243 die Strafonitzer Burg mit der damals schon bestehenden Prokopskirche zur Errichtung einer Commende geschenkt hatte, nebst dem Langhause der genannten Kirche um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts errichtet. Die uns hier begegnende Schlichtheit wurde auch in den wenigen als frühgothisch erweisbaren Überresten der Prager Marienkirche festgehalten, welche 1253 mit Wall, Graben und Vorwerken befestigt wurde. Bei Prämonstratenserbauten gewann die Frühgothik in dem zwischen 1230 und 1250 ausgeführten Chore der Stiftskirche zu Mühlhausen (Milevsko) und in dem unter den Äbten Hermann und Ambrosius betriebenen Umbau der Kirche des Klosters Seelau (Želivo) nachweisbaren Einfluß, dessen Umfang für die Restauration des Stiftes Strahov nach dem Brande vom 19. October 1258 oder für die Instandsetzung von Tepl, Chotieschau und Dofjan nach den unruhigen Tagen von 1278 nicht mehr genau abgegrenzt werden kann. Von den frühgothischen Klosteranlagen der Prager Kreuzherren, sowie der am Bderas angesiedelten Kreuzbrüder des heiligen Grabes, deren in großartigem Maßstabe betriebenen Chorbau Bischof Johann III. 1276 weihte, hat sich nichts mehr erhalten. Mit ihrer Ausführung, sowie mit der Herstellung der gerade unter den letzten Přemysliden in allen Theilen des Landes rasch erblühenden Bettelmönchsniederlassungen, deren Spuren zumeist der Sturmeshauch der hussitischen Bewegung vom Erdboden vertilgte, bot sich dem frühgothischen Gedanken ein ungemein weites und fruchtbares Feld der Bethätigung. Letzteres war auch in den mächtig emporblühenden Städten der Fall, in welchen seit Přemysl Ottokar II. das deutsche Bevölkerungselement, das geistliche und weltliche Herren zur Colonisation herbeizogen, vorherrschte und außerordentlich erstarkte. Denn mit der Anlage und Befestigung der Stadt, die nach gewissen gemeinsamen Grundfäden ausgeführt wurden und für welche die Mauerwerke des schon vor 1261 nach Magdeburger Recht lebenden Kolín als Muster galten, ging auch die Aufführung eines gemeinsamen Gotteshauses, für dessen reiche Ausstattung wohlhabende Bürger fromme Gaben beisteuerten, Hand in Hand.

Mehr als in der dreischiffigen Hallenanlage des gut erhaltenen Koliner Langhauses, in welchem romanische Stilgedanken mit gothischen ringen und den durch Jahrhunderte beherrschten Boden mit Energie zu behaupten suchten, gelangt die Frühgothik in der dreischiffigen Decanalkirche zu Pisek, obzwar dieselbe das gebundene romanische System der Wölbung festhält, zur Herrschaft. Der stumpfe Spitzbogen kommt in den Schiffsarkaden, in der Führung der Wölbung, in den schmalen Chor- und Langhausfenstern, sowie im Hauptportal durchaus zur Geltung, während die Basis- und Capitälsbehandlung der Säulen am nördlichen Seitenschiffsportal zu den Formen der abschließenden Übergangszeit hinneigen.



Aus dem Innern der Altnusynagoge in Prag

Im südlichen und südwestlichen Böhmen scheint man es geliebt zu haben, das Mittelschiff zur doppelten Seitenschiffshöhe emporzuführen. Dies zeigen sowohl Písek als auch Horaždioviz und Bergreichenstein. Die auf Veranlassung der Herren von Strafonitz erbaute Peters- und Paulskirche in Horaždioviz und die Nikolauskirche in Bergreichenstein, welche einen aus fünf Seiten des Achtecks gezogenen Schluß und außerdem zwei Kreuzgewölbejoche des Presbyteriums haben, die Chorböschung von schlanken, auf Consolen stehenden Wandsäulen ansteigen lassen, für die Eintheilung des Langhauses vier Pfeilerpaare anordnen, stimmen auch bezüglich des an der Nordseite angeordneten Thurmes und der in der südlichen Chorschlußmauer ausgesparten, im gebrochenen Spitzbogen gedeckten Sedibank überein, deren Einstellung an die reiche Nischenanordnung im Chor der so interessanten Rund- und Spitzbogenconstruction nebeneinander verwerthenden Pfarrkirche zu Kouřim erinnert. Das Bergreichensteiner Denkmal ist trotz ziemlich starker Verwahrlosung instructiver als die Horaždiovitzer Kirche; in den Seitenschiffen wie im Lichtgaden des Mittelschiffes ist die alte schmale Bildung der einfachen, stark abgeschragten Spitzbogenfenster, an der Westseite das spitzbogige Portal mit dem über geradem Thürsturze leer gebliebenen Tympanonfelde und die ursprüngliche Anordnung eines jetzt vermauerten Rundfensters zwischen den die Eintheilung des Innern markirenden Strebepfeilern nachweisbar. Eine ähnliche Deckung der Nischen wie in Horaždioviz und Bergreichenstein findet sich auch an den drei mittleren Seiten des Chorpolygones der Stadtkirche in Auffsig, deren Presbyterium die Formen der Frühgothik in beachtenswerther Reinheit bewahrt hat und gegenüber der Eintheilung der zuletzt genannten Denkmale noch ein oblonges Kreuzgewölbejoch mehr besitzt. In der Ausdehnung und Eintheilung der Presbyteriumsanlage stimmen mit der Auffsiger Kirche auch die Saazer Decanal- und die Hohenmauther Laurentiuskirche überein, welche letztere übrigens nicht minder in die Winkel des Chorschlusses schlanke Säulen mit schönen Capitälern einstellt und das Mittelschiff wie in Horaždioviz und Bergreichenstein über die Seitenschiffe emporragen läßt. Bald zwei-, bald dreifeldrig, bieten die hohen Spitzbogenfenster dieser Bauten vereinzelt noch die alten einfachen Maßwerkbildungen der Frühgothik; die der letzteren geläufige Profilierung des Horizontalsimfjes kommt besonders in Auffsig und Hohenmauth schön zur Geltung. Die bei den bisher genannten Stadtkirchen vertretenen Eintheilungsgedanken blieben, wie sich an der Bartholomäuskirche in Pilsen und Rakonitz, an der Kirche in Čáslau, an der Jakobskirche in Kuttenberg, am Presbyterium in Kaplitz, an der Decanalkirche in Chrudim und der Prachatischer Jakobskirche und anderen nachweisen läßt, durch lange Zeit in ganz Böhmen in Geltung. Ausgedehnter wurde dagegen die Presbyteriumsanlage der von der Königin Elisabeth gegründeten und in den beiden ersten Jahrzehnten der Regierung Johanns von Luxemburg vollendeten Heiligengeistkirche in Königgrätz.



Die Südseite des Prager Doms.

Die Thurmstellung der Stadtkirchen war eine verschiedene, indem der eine Thurm bald an die Nord-, bald an die Westseite gerückt oder an letzterer eine von zwei Thürmen flankirte Façade angeordnet wurde, während in Königgrätz die beiden Thürme neben dem ersten Kreuzgewölbejoch des Presbyteriums am Abschluß der beiden Seitenschiffe ansteigen.

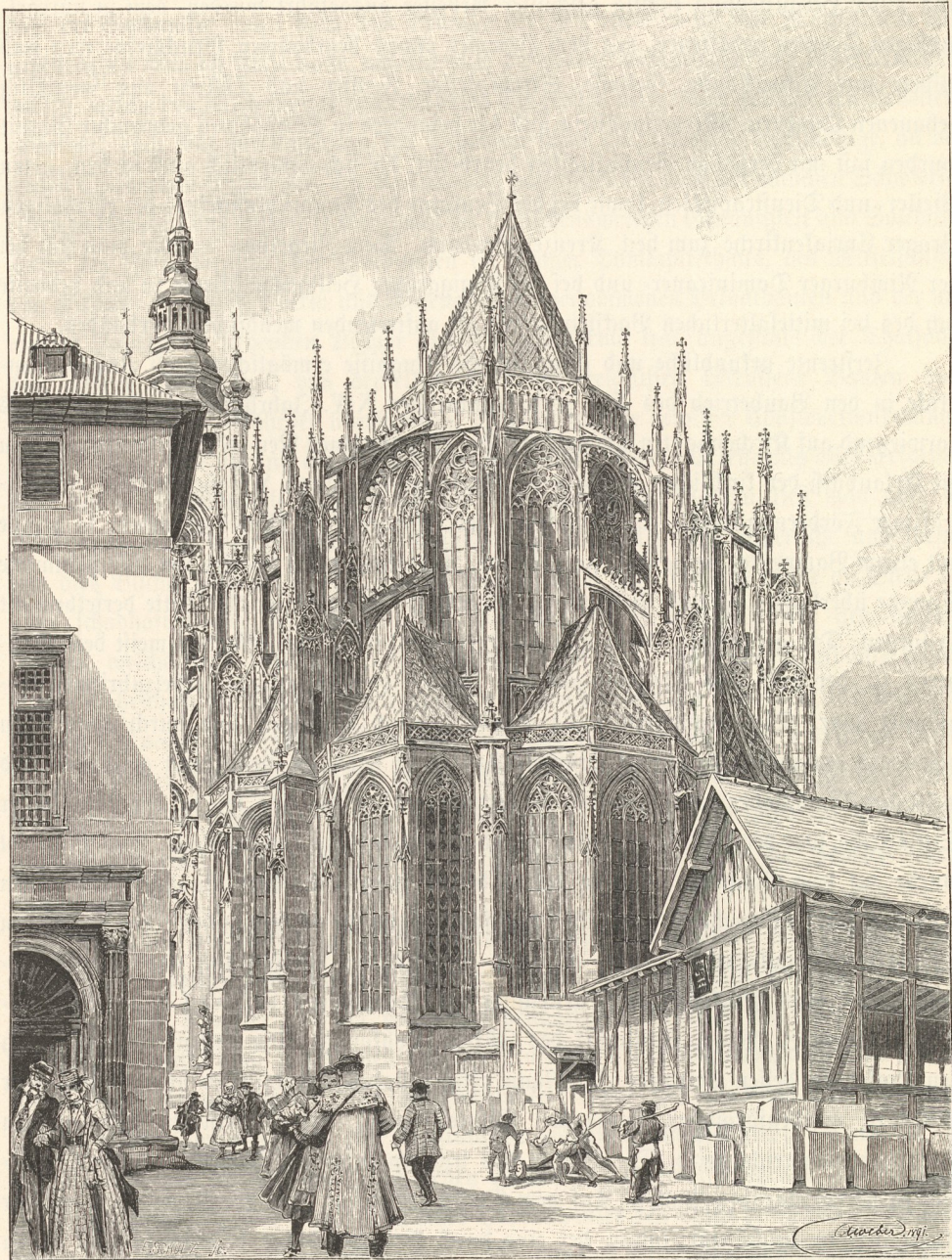
Eine ähnliche Thurmstellung ordnete man neben dem Chore der einschiffigen Pfarrkirche in Nachod an, deren von sorgfältig gearbeiteten Consolen ansteigende Presbyteriumswölbungen in der Profilirung ebenso wie die schmalen, ohne Pfosten und Maßwerk gebliebenen Spitzbogenfenster an dem frühgothischen Canon festhielten. Nicht minder begegnet sie uns bei der Pfarrkirche zu Priethal, deren zweitheilige Chorfenster wie die schmalen Fenster im Erdgeschoß beider Thürme die Form des gedrückten Spitzbogens ausweisen. Die Wölbungen des polygonalen Chorschlusses dieses schon 1259 dem eben gegründeten Stift Hohenfurt zugewiesenen Gotteshauses ruhen auf Ecksäulen, die von Consolen ansteigen. Dies erinnert an die Pfarrkirche des Marktes Hohenfurt, die gleichfalls 1259 dem Stift zufiel, im Chore noch das einfache Kreuzgewölbe und den alten Triumphbogen besitzt und die flachen Rippen auf die bis zur Hälfte der Wand hinreichenden Dienste mit plumpen Capitälern aufsetzt. In welcher bescheidenen Grenzen man sich im südlichen Böhmen beim Beginn des XIV. Jahrhunderts hielt, wenn es sich um die Anlage beschränkter gottesdienstlicher Räume handelte, zeigen Lagau und Tisch. Der geradlinige Chorabschluß der Selčaner Kirche hält eine der romanischen Bauweise Böhmens nicht unbekannt und uns zum Beispiel auch bei der Kirche in Key oder Neudorf begegnende Anordnung fest, steht aber mit Fensterbildung und Strebenbehandlung auf dem Boden der Gothik. Der ähnlich schließende Chor der Peters- und Paulskirche in Soběslav zeigt neben Knospencapitälern die schon mit recht natürlich gearbeitetem Blattwerke gezierte Kelchform. Daß diese Art des Chorschlusses bei Kirchen des südlichen Böhmens nicht unbeliebt war, beweist auch das mit einfachem Kreuzgewölbe und spitzbogigen Fenstern ausgestattete gothische Presbyterium der Nikolauskirche in Poletitz, jenes der Martinskirche in Stein und der Friedhofskapelle in Winterberg oder der Chor der Kirche in Groß-Blanitz, der auch durch Anordnung einer Sedia an den Brauch des südwestlichen Böhmens mahnt. Im Innern des Landes wahrte man diese Eigenthümlichkeit bei der Allerheiligenkapelle auf dem Friedhofe des Klosters Sedlec, an deren Westseite zwei zierliche sechseckige Thürme ansteigen.

Daß die mächtigen Könige Böhmens immer mehr Gewicht darauf legten, ihre Burgen in einer allen Anforderungen der Zeit entsprechenden Weise aufzubauen und auszustatten, ist angesichts der im XIII. Jahrhundert steigenden Pracht der Hofhaltung eigentlich nur selbstverständlich. Für die Geschichte der Architektur haben unter den Überresten solcher Anlagen, auf deren verschiedene Systeme hier nicht weiter eingegangen

zu werden braucht, diejenigen Bauthelle, deren Herstellung man eine ganz besondere Sorgfalt zuwandte, nämlich die Burgkapellen, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Am besten erhalten ist die wohl unter Wenzel I. begonnene Burgkapelle in Klingenberg, ein rechteckiger, von zwei Gewölbejochen überspannter Raum, an dessen Wänden die spitzigen Kleeblattbogen der Nischen auf zierlichen, mit feinen Kelch- und Knospencapitälen ausgestatteten Säulen ruhen. Dreipässe bilden das Maßwerk der zweifeldrigen, mit zierlichen Säulchen besetzten Spitzbogenfenster, unter denen ein im Wasserschlagsprofil gehaltenes Gefimse hinläuft. Die sechskappigen Gewölbejocher erscheinen als eine reichere, von dem Gewöhnlichen abweichende Bildung, deren rechtwinklige Rippenprofilierung noch die Übergangsform festhält. Hier wie in einigen anderen Theilen der Klingenberger Burg verdient die tüchtige Ausführung der Rippen, Schlußsteine, Consolen, Capitäle und dergleichen besonders auch deshalb alle Beachtung, weil das sehr harte Granitmaterial manche Schwierigkeit der Bearbeitung bot. In der heute zu den schönsten und besuchtesten Ruinen Böhmens zählenden Kapelle der Burg Böhig verweist der Nischenschmuck an den fünf Seiten des Achtecks, das Horizontalgefimse, die Zweifeldrigkeit der einst vorwiegend mit Dreipaßmaßwerk ausgestatteten Fenster, die Einstellung der Säulchen an den Fensterleibungen und die sorgsame Arbeit der Capitäle an den als Gewölbeträger angeordneten Säulen auf denselben Baubrauch und eine nicht viel spätere Bauführung, der schon eine reichere, durch Ausfehlungen belebte Profilierung der spitzbogig aufragenden Rippen bekannt war. Polygonalen Chorschluß und Nischen mit Deckung spitzer Kleeblattbogen, zwischen welchen in Kreisen noch Vierpässe eingestellt wurden, ordnete man auch für die Kapelle der königlichen Burg in Pisek an, deren heute als Militärmagazin dienender Rittersaal zweifeldrige, mit Dreipaß gezierte Spitzbogenfenster, sowie die Rippenbehandlung und der Consolenschmuck Beziehungen zu Klingenberg zeigen. Die Fertigstellung der genannten Anlagen dürfte unter Přemysl Ottokar II. erfolgt sein. Der Regierungszeit Wenzels II. gehört die Inangriffnahme der schönen Erkerkapelle des Wälshen Hofes in Kuttenberg an, deren aus fünf Seiten des Achtecks gezogener Chor eine ungemein malerische Wirkung erzielt, aber gleich dem Innern in spätgothischer Zeit, die gerade in Kuttenberg mit einer Reihe vortrefflicher Denkmale einsetzt, stark überarbeitet wurde. Künstlerisch hervorragende und umfangreiche frühgothische Überreste des Profanbaues haben sich weder in Burgen noch in Befestigungswerken einzelner Städte erhalten.

Der Kirchenbau der Frühgothik, welcher bei den Cisterciensern deutsche und französische Einflüsse hervortreten ließ, hielt bei größeren Bauten an der Dreischiffigkeit des mit niedrigen Absseiten oder als Hallenanlage aufgeführten Langhauses fest und bevorzugte bei Bettelmönchs-niederlassungen langgestreckte Presbyterien. Zweischiffige Anlagen wie in Soběslau oder bei der Bechiner Minoritenkirche gehören zu den Seltenheiten,

einschiffige blieben für gewöhnliche Landkirchen die Regel. Bei letzteren hielt man offenbar in einzelnen Gegenden länger am geradlinigen Chorschlusse fest, der jedoch schon stark hinter dem fast ausschließlich zur Herrschaft kommenden polygonalen zurücktrat. Die Eintheilung des Kirchen-Innern und die Gewölbe-Anordnung wurden durch die an die Außenwände tretenden Strebepfeiler ersichtlich, welche bei der Änderung des constructiven Gedankens vor Allem eine statische Function zu erfüllen hatten, derb und massig gebildet, im Pultdache abgetrepppt und manchmal mit Fialenaufsätzen des obersten Giebels geziert wurden. Die Façade größerer Bauten zierte ein über dem spitzbogigen Haupteingang angeordnetes Rund- oder mehrtheiliges Maßwerkfenster. Die Portale blieben bei wirkungsvoller Gliederung der Leibungen zumeist ohne besonderen Schmuck. Eine vorn rechtwinkelig abgeschnittene Schräge mit darunter tief einschneidender Kehle bürgerte sich für bestimmte Gesimsarten ein. Ordnete man zwei- oder mehrfeldrige Spitzbogenfenster an, so besetzte man Pfosten und Wandungen mit oft zierlichen Säulchen und wählte als Maßwerk nur Drei- und Vierpässe, während die Rundfenster wie in Goldenkron und Hohensfurt sehr geschmackvoll durchgebildetes und fein componirtes Stabwerk erhielten. Die Wölbung spannte sich nunmehr seltener über quadratem, sondern überwiegend über oblongem Grundriß, womit die constructive Verwendung des Spitzbogens sich festigte, der in Arkadenbogen, Fensterbildung und Portalen allmählig zur ausschließlichen Herrschaft kam. Im Presbyterium wurden mit Vorliebe Wandsäulen, seltener bloße Consolen als Wölbungsträger angeordnet, während man letztere in den Seitenschiffen sogar offenbar bevorzugte. Säulenbündel fanden höchstens in Kapitelsälen, Kreuzgängen und Burgkapellen Verwendung. Die Schiffspfeiler entbehrten meist einer reicheren Gliederung. Das Streben nach birnförmiger Profilirung der Rippen verdrängte gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts immer stärker die romanisirenden Nachklänge der Übergangsbildungen. Der Nachdruck, welchen einige chronikalische Nachrichten auf die Fertigstellung der Wölbung bestimmter unter Wenzel I. ausgeführter Werke legen, scheint darauf hinzudeuten, daß in dieser Zeit eine neue Phase der Wölbungstechnik, die ja mit dem Vordringen der Gothik sich gewissermaßen von selbst ergab, in Böhmen eingetreten war und die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihre Werke lenkte, deren Vollendungszeit den Geschichtschreibern aufzeichnungswerth dünkte. Die decorativen Details erhielten einen stets reicher werdenden Schmuck, der in den Knospen oder kelchförmigen Laubcapitälen meist bei der Wiedergabe heimischer, nicht überladener Laubwerkmotive blieb, hier und da aber auch ikonische Bildungen zuließ. Beide Arten fanden auch für die manchmal reicher behandelten Schlußsteine und die consolenartigen Wölbungsträger, deren Capital und Zapfen anfangs geschieden blieben, später aber zusammengezogen wurden, entsprechende Verwendung.



Der Chor des Prager Domes.

Auch die Behandlung des Materiales machte erhebliche Fortschritte. Durchschnittlich blieb man selbst bei größeren Bauten, die wie das Prager Mnesekloster mit reichen Mitteln und unter Heranziehung tüchtig geschulter Arbeiter ausgeführt wurden, dem in unregelmäßigen Formen gehaltenen, mit dem Hammer etwas bearbeiteten Bruchsteine treu und bildete nur Eckverbände, Gesimse, Strebepfeiler, Fenster und Thüren aus sorgfältig behauenen Quadrern. Mergelsandstein und der besonders in Südböhmen gebrauchte Granit wurden fast mit derselben Geschicklichkeit bearbeitet, die sich namentlich auch in den zarten Pfeiler- und Dienstcapitälen, sowie bei der Sculptur des Hauptschlußsteines der ehemaligen Prager Cyriakenkirche zum heil. Kreuze offenbarte. Dem Ziegelbau wandte man sich bei der Rimburger Dominicaner- und bei der Königgräßer Heiligengeistkirche zu und bediente sich des bei mittelalterlichen Backsteinbauten oft auftretenden wendischen Verbandes.

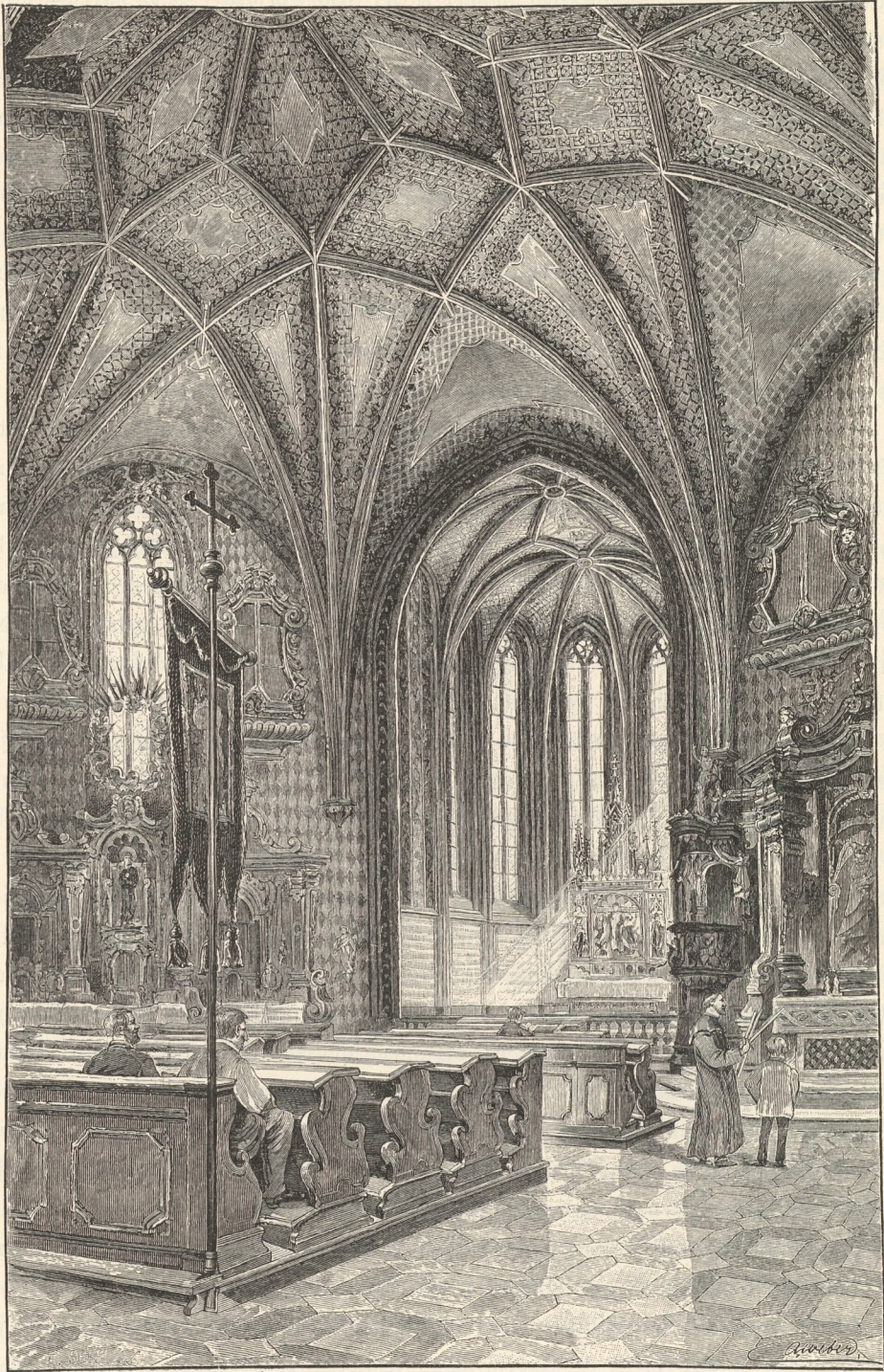
Zerstreute urkundliche und chronikalische Zeugnisse ermöglichen auch einzelne Einblicke in den Baubetrieb des XIII. und beginnenden XIV. Jahrhunderts, die allerdings vorwiegend auf Kirchenbauten sich beschränken. War für einen Neu- oder Restaurationsbau die Erlaubniß der kirchlichen Behörde herabgelangt und durch Ablassertheilung ein zugkräftiger Förderungsbehelf zur Erreichung der erforderlichen Mittel gefunden, so wurde mit einem Baumeister verhandelt und ihm die Ausführung des Werkes um eine bestimmte Summe überlassen. Für die Beschaffung des erforderlichen Materiales hatte derselbe nicht zu sorgen. Die gesonderte Bezahlung für die Steinbrecher fiel offenbar meist dem Bauherrn zu, der auch das Material auf dem Land- oder Wasserwege herbeizubringen verpflichtet war. Die Grundsteinlegung wurde feierlich begangen und durch einen dazu besonders entsandten kirchlichen Würdenträger nicht selten in Gegenwart geistlicher und weltlicher Machthaber vorgenommen; bei hervorragenden Anlagen, wie bei der Königsaal-er Stiftskirche, war der Grundstein durch besondere Bearbeitung ausgezeichnet. Das Material wurde auf dem Bauplatze selbst in der zu diesem Zweck errichteten Bauhütte und neben derselben zweckentsprechend hergerichtet und schwierigere Bewältigung desselben von einem fürsorglichen Bauherrn besonders entlohnt. Die Art der Ausführung eines Baues veranschaulicht aufs deutlichste die Darstellung des Thurmbaues zu Babel in der Belislarischen Bilderbibel (Prag, Bibliothek des Fürsten Lobkowitz). Die Lasten erscheinen durch den Krahn, in dessen Trittrade ein Mann geht, gehoben, Handlanger bringen auf einer Leiter in muldenförmigem Troge den Mörtel hinauf, der in kleineren Mengen zum Gerüst emporgereicht wird. Die Bretter des letzteren ruhen auf starken, aus den Gerüstlöchern hervorragenden Balken. Auf dem Gerüst selbst sind zwei Werkleute eben mit der Aufmauerung beschäftigt, indem der eine durch Hammerschläge dem Stein eine genau entsprechende Form zu geben sucht und der andere mit der Kelle den Mörtel aus einem vor ihm stehenden Gefäße auf den Stein aufträgt. Der Umstand, daß der Stein noch an

der Verfeststelle mit dem Hammer zugerichtet wird, also nicht schon in einem für ein bestimmtes Gefüge genau berechneten Zustand auf das Gerüst kam, deutet darauf hin, daß der Buchmaler einen nach dem Brauche der Zeit vorwiegend aus Bruchsteinen aufzuführenden Bau im Auge hatte, worauf auch die unregelmäßiger Formen der Steine hinweisen, welche den durch Gottes unmittelbares Eingreifen beim Bauen gehinderten Arbeitern entfallen; doch war die Lagerung der Schichten schon eine ziemlich regelmäßige, an den reinen Quaderbau erinnernde. Die Ausführung hatte offenbar noch mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen und entbehrte manchmal der wünschenswerthen Genauigkeit und Solidität. Denn der Zusammensturz der Wölbungen im Prager Domkapitelshaus, des Mittelschiffes von Kirchen, der durch Sturm und Regengüsse mitgenommenen Privatbauten und der nur wenige Jahrzehnte stehenden Prager Befestigungsthürme trat angesichts der Thatsache, daß andere gleichzeitige, von denselben Elementarereignissen betroffene Bauten diese kritischen Zeiten ungefährdet überstanden, offenbar in Folge gewisser Constructionsmängel und flüchtiger Ausführung ein, die man mit der fortschreitenden Erkenntniß aller Erfordernisse der neuen Bauweise langsam ablegte. Bei wichtigeren Bauten ließ man auch die Herstellung einer dauerhaften, widerstandsfähigen Dachung nicht außeracht und sorgte, wie dies Bischof Johann III. 1276 beim Prager Dom that, für eine solche an Stelle der alten schadhafte oder feuergefährlichen. Die schmalen Spitzbogenfenster gewöhnlicher Bauten, welche stark abgeschrägte Leibungen und oft steil abfallende Sohlbänke haben, waren wahrscheinlich, wie dies heute noch bei kleinen Landkirchen, Kapellen und Sacristeiräumen sich nachweisen läßt, nicht durchaus verglast. Nach Analogie der feierlichen Weihe des vollendeten kirchlichen Baues beging man zweifellos auch die Fertigstellung eines Profanwerkes oder wichtiger Theile desselben wie in späterer Zeit schon im XIII. Jahrhundert mit einer kleinen Festlichkeit, an welcher natürlich auch die Arbeiter ihren Antheil hatten.

Während die Gothik in Böhmen ihren Einzug hielt und an alle größeren und wichtigeren Bauunternehmungen sich herandrängte, trat auch eine wichtige Änderung hinsichtlich der Künstler und der von ihnen beschäftigten Arbeiter ein. Wie in anderen Ländern, so hatte auch in Böhmen seit der Einführung des Christenthums und mit der Verbreitung der geistlichen Orden die Geistlichkeit lange Zeit hindurch nicht nur eine kunstfördernde, sondern auch eine kunstübende Stellung eingenommen. Denn da die Erfordernisse für die Ausübung des neuen Cultus und zweckentsprechende Vorkehrungen für die Befriedigung aller Bedürfnisse eines Ordenshauses den Laien des Landes unbekannt waren, so mußte hier länger andauernd nicht nur die Belehrung und Anleitung durch das Wort, sondern auch die praktische Anleitung durch die That von Seite der neuen Culturträger plaggreifen. Je mehr die also vermittelte Anregung durch die bei der

Ausführung der Arbeit beschäftigten Kräfte, die bei umfangreicheren Unternehmungen sich in der unmittelbaren Umgebung kaum in hinlänglicher Menge fanden, sondern auch der Laienbevölkerung entnommen werden mußten, in immer weitere Kreise drang, um so rascher konnte das Laienelement seine selbständige Fortbildung in der Kunstübung und die Vollziehung bestimmter, seiner Arbeitsphäre angepaßter Aufträge übernehmen. Setzte daselbe schon in der Mitte des XII. Jahrhunderts mit der Berufung des aus der Ferne gekommenen, den Bau der Prager Georgskirche führenden Steinmetzmeisters Werner ein, die allein vollauf verbürgt, daß man bereits damals in der Heranziehung eines Laienbaumeisters selbst für ein Nonnenkloster nichts Anstößiges, sondern wahrscheinlich etwas schon in Übung Stehendes und somit Unauffälliges sah, so mußte es bei der reichen Bau- thätigkeit des XIII. Jahrhunderts an Bedeutung gewinnen. Wenzel II. rühmte dem Meister Robert, einem Bürger der Prager Kleinseite, nach, daß er an praktischer Erfahrung in der Baukunst alle anderen in Böhmen überträfe; die in Prag bereits zu Beginn des XIV. Jahrhunderts nachweisbare Beschäftigung des Maurers Rudolf, der Meister Abbin und Pilling, der 1255 in Neuhaus beschäftigte Steinmetz Heinrich, der im Dienst Woks von Rosenberg stehende Berthold, die vom Břevnover Abt Bavor aufgenommenen Meister Peter und Nikolaus bezeugen unbestreitbar, daß alle Bevölkerungsschichten des Landes den überall auftretenden und sich bewährenden Laienkünstlern ausreichende Beschäftigung und damit zugleich auch Gelegenheit zu weiterer Vervollkommnung boten. Da aber gleichzeitig, wie die Goldschmiede Gottfried und Konrad in Prag, Meister Siegfried oder die in verschiedenen Städten auftauchenden Schreiber Hermann in Brüx, Nikolaus in Kolín, Heinrich und Otto in Prag, Konrad in Píibislau und andere bestätigen, die Laienkunst sich an verschiedenen Orten auch auf anderen Gebieten mit Erfolg bethätigte, so war offenbar während des Eindringens der Frühgothik in Böhmen die Kunstübung aus den Händen der Geistlichen nahezu ganz in die der Laien übergegangen, neben welchen jene immer seltener als ausübende Künstler auftraten, wenn sie auch noch hier und da sich als solche versuchten.

Wie die Katastrophe auf dem Marchfelde und der Tod des prachtliebenden, kunstfreundlichen Königs im Verein mit der unmittelbar darauf nicht besonders günstigen allgemeinen Lage des Landes eine vorübergehende Störung in die gleichmäßige Fortentwicklung des Kunstbetriebes brachten, die sich unter Wenzel II. überraschend schnell wieder behob, so trat eine solche auch nach dem tragischen Tode Wenzels III. ein, da die darauffolgenden nächsten Jahre mit ihren mannigfachen Unruhen und Kämpfen das Interesse an Kunstschöpfungen zurückdrängten, ja die Ausführung mancher bereits begonnener hintanhielten. Nachdem aber die Frage der Herrschaft über das Land ihre Lösung gefunden hatte und allmählig ruhigere Verhältnisse sich eingestellt hatten,



Aus der Karlshofer Kirche.

lenkte man in die früher gewandelten Bahnen zurück. Unter den drei ersten Herrschern des luxemburgischen Hauses durchmaß die Gotik in Böhmen ihr zweites Entwicklungsstadium, dessen Phasen sich in einer gewissen Hinsicht auch nach den Regenten selbst scheiden lassen, da die Anfänge der erneuerten Kunstthätigkeit der Regierungszeit Johanns, die wunderbare Blüte derselben jener seines berühmten Sohnes Karls IV. und der rasch eintretende Verfall den Tagen Wenzels IV. angehören. In diesen verschiedenen Entwicklungsperioden traten auch verschiedene tonangebende Einflüsse zu Tage, da in der ersten die Kunstanschauungen französischer Meister, in der zweiten die auf dem Boden derselben basirenden, aber eigenthümlich weiter entwickelten Ideen deutscher Baumeister die Führung übernahmen und während der dritten bereits eine aus beiden hervorgegangene einheimische Richtung mit den zuletztgenannten um die Gleichberechtigung rang.

Der französische Einfluß zeigte sich zunächst bei der Fertigstellung der schon berührten Cistercienserkirchen zu Sedlec und Königsaal, erstreckte sich aber rasch auch auf die Profanbaukunst Böhmens. Denn der Prager Bischof Johann IV. von Dražitz berief zur Ausführung der Raudnitzer Elbebrücke, deren Grundstein am 24. August 1333 gelegt wurde, den Meister Wilhelm, den Werkmeister der Brücke in Avignon, aus dieser Stadt nach Böhmen, wo ebensowenig als in den Nachbargebieten geeignete Werkleute gefunden werden konnten. Die sicher verbürgte Thatsache, daß derselbe mit drei Gefellen kam, ein volles Jahr hindurch den Raudnitzer Brückenbau leitete und nach Vollendung zweier Pfeiler und des sie verbindenden Bogens mit seinen Genossen in die Heimat zurückkehrte, gewinnt für das Einsetzen unmittelbar französischen Einflusses noch deshalb besondere Bedeutung, weil der fremde Meister auch einheimische Arbeiter, welche nach seinem Weggang die Fortführung und Fertigstellung des Baues besorgten, in der Kunst des Brückenschlagens unterwies. Nach einer auf die Verlässlichkeit der Angabe nicht mehr prüfbaren Quelle soll Meister Wilhelm auch den Bau der Kirche des Raudnitzer Augustinerklosters geleitet haben. Gleichzeitig kam der französische Einfluß auch bei großen Profanbauten der Landeshauptstadt zur Geltung, wo 1333 der mit Böhmens Statthaltertschaft betraute siebenjährige Markgraf Karl von Mähren die verfallene und fast unbewohnbare Stadtschiner Königsburg nach dem Muster des alten Louvre, der Wohnstätte der französischen Herrscher, instandsetzen ließ. Mit der Ausführung dieser Arbeit konnte der am französischen Hofe erzogene Fürst, dessen erste Gemalin eine französische Prinzessin war, nur einen die Details des Musters genau kennenden französischen Architekten betrauen. Da 1335 auch König Johann nach dem Beispiel seines die königlichen Schlösser überhaupt restaurirenden Sohnes sowohl auf der Prager Burg als auch in seiner Residenz auf der Altstadt sehr viel bauen und im „französischen Stile“ aufführen ließ, gewannen die französischen Anschauungen immer breiteren Boden. Das Einleben derselben fand eine ungemein

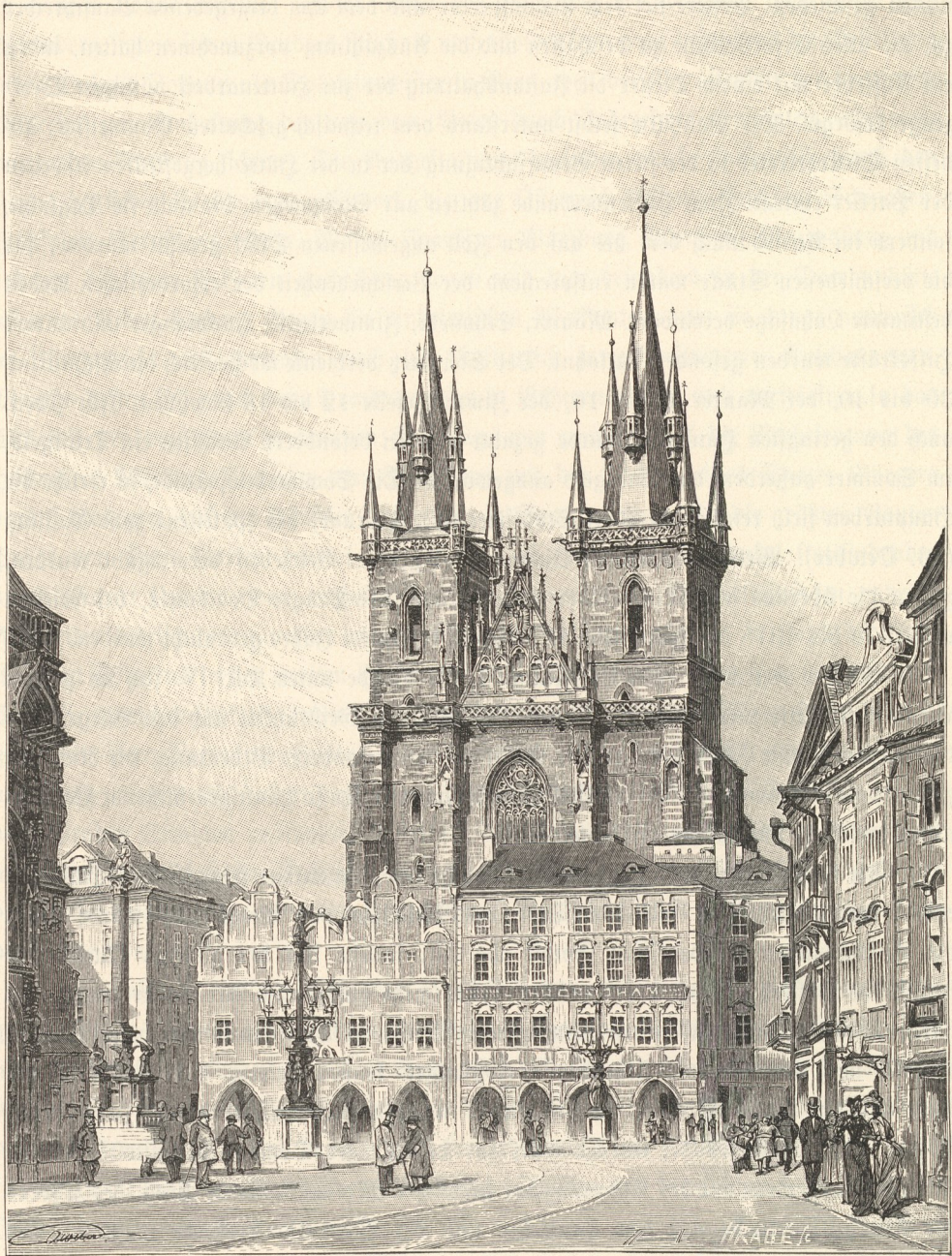
weitgehende Förderung, als nach der Errichtung des Erzbisthums Prag 1344 für die Leitung des schon seit 1341 geplanten Dombaues aus Avignon der Meister Matthias von Arras berufen wurde, der bei der Ausführung des großartigsten Kirchenbaues im Lande die beste Gelegenheit fand, die an verschiedenen Orten zu Tage getretenen französischen Einwirkungen in einer bestimmten Richtung zu concentriren und die Ausbildung einheimischer Arbeiter im Sinne der französischen Gothik nachdrücklichst zu beeinflussen. Da Matthias nicht nur den Prager Dom im französischen Kathedralensysteme auszuführen begann, sondern auch bei der ihm wahrscheinlich gleichfalls übertragenen Anlage der berühmten Burg Karlstein offenbar in der Papstburg zu Avignon, einer ähnlichen Vereinigung gottesdienstlicher Räume mit einem Residenzbau, einen französischen Bau zum Vorbild gewählt hatte, so waren die Bedingungen für das Weitergreifen und Einwurzeln der französischen Auffassung die denkbar günstigsten, zudem letztere auch auf dem Gebiete des Erzgusses, der Buchmalerei und des Kunstgewerbes, in Kleidertracht und Sitte des mit dem französischen Königshause regen Verkehr und innige Beziehungen unterhaltenden Hofes hervortrat. Hätte Matthias von Arras länger gelebt und in Böhmen die Ausführung der größten Kirchen- und Profanbauten geleitet, so wäre die Baukunst des Landes zweifellos vorwiegend von französischen Einwirkungen abhängig geblieben, die bis in die ersten Regierungsjahre Karls IV. mit maßgebender Stellung andauerten.

Die Erweiterung der Machtsphäre des böhmischen Königs, dessen Ansehen durch Erlangung des deutschen Kaisertums ungemein gestiegen war, änderte so Manches in der bis dahin festgehaltenen Sonderstellung Böhmens. Karl IV. mußte bei den zahlreichen Anlässen, die sein persönliches Eingreifen in den verschiedensten Theilen des deutschen Reiches erforderten, bei seinen öftmaligen in Ausübung seiner Herrscherpflichten unternommenen Reisen, bei der damit verbundenen Erledigung der mannigfachsten Geschäfte im unmittelbaren Verkehr mit den Parteien vielfach andere Anschauungen gewinnen, als früher durch seine innigen Beziehungen zu dem seine Erziehung bestimmenden und ihm verwandtschaftlich verbundenen französischen Hofe vermittelt wurden. Traten jetzt durch drei Jahrzehnte die Verhältnisse zum deutschen Reiche vollständig in den Vordergrund seiner Thätigkeit, so mußten die Wahrnehmungen, welche Karls praktischer Verstand und scharfes Auge dabei machten, auch dem Kunstleben Böhmens neue Einflüsse vermitteln. Prag hatte nicht nur als Sitz eines Erzbischofs und der ersten im deutschen Reiche begründeten Universität, sondern auch als Residenz des damals angesehensten europäischen Herrschers an Bedeutung gewonnen; hier mußte die gesteigerte Entfaltung kirchlicher Pracht, das Herbeiströmen Wissensdurstiger aus verschiedenen Ländern und die kaiserliche Hofhaltung zunächst eine Steigerung der Kunstthätigkeit herbeiführen.

Derjelben war zweifellos das persönliche Verhältniß der für den Kaiſer arbeitenden Künſtler ungemein förderlich, denen für beſondere Leiſtungen wiederholt Beweiſe der Anerkennung und Werthſchätzung zutheil wurden. An dem Hofe Karls IV. trat die Beſtellung von Hofkünſtlern in einer Weiſe, wie ſie bei keinem anderen weltlichen Fürſten des Zeitalters ſich findet, zum erſten Mal in den Vordergrund. Er beſchäftigte die Hofmaler Nikolaus Wurmſer von Straßburg und Theodorich, den Hoffſteinschleifer Johann und den Hofgoldſchmied Meiſter Hanuſch; er intervenirte perſönlich bei der Berufung der beiden Prager Dombaumeiſter Matthias von Arras und Peter Parler von Gmünd, gab den Neuſtädter Schildern wichtige Privilegien und ſchenkte der Prager Goldſchmiede-Zunft die Reliquien ihres Zunftpatrones, nämlich Inſel und Ring des heiligen Eligius. Lag darin eine beſondere kaiſerliche Anerkennung der erſprißlichen Thätigkeit ſolcher Verbände, ſo offenbarte ſich die Beachtung einer hervorragenden Künſtlerperſönlichkeit nicht minder darin, daß unter die Büſten auf der Triſoriumsgallerie des Prager Doms, welche das Andenken an alle hervorragenden Förderer des großartigen Werkes der Nachwelt überliefern ſollten, neben den Perſönlichkeiten des Herrſcherhauſes, den Erzbüſchöfen und Bauinspectoren auch die beiden ebengenannten Dombaumeiſter aufgenommen wurden. Die ſtets mehr zu Anſehen gelangenden Künſtler, welche ſich als wichtige Factoren in der Entwicklung bürgerlicher Verhältniſſe zu fühlen begannen, folgten dem Zuge innungsmäßiger Organifation, der in der erſten Hälfte des XIV. Jahrhunderts beim Handwerk immer deutlicher hervortrat. Wie die Goldſchmiede ſchon 1324 unter König Johann, ſo organiſirten ſich bereits 1348 die Prager Maler zu einer, gewiſſe Normen beobachtenden Zechen und erlangten 1365 die Neuſtädter Schilder beſondere Begünſtigungen.

Dieſe allgemeinen Verhältniſſe führten auch dazu, daß der Künſtler bei Übernahme eines Auftrages Rechte und Pflichten genau abgrenzen ließ. So bezog zum Beiſpiel der Dombaumeiſter Peter Parler nach dem aus den Wochenrechnungen nachweiſbaren Vertrage wöchentlich 56 Groschen, jährlich ein Sommer- und ein Winterkleid im Werthe von je vier Schock Prager Groschen und beſondere Bezahlung für jede eigenhändige Arbeit oder für nothwendige Intervention bei wichtigen Geſchäften, während er ſich um Beſchaffung des Materiales, die Inſtandhaltung der Werkzeuge und dergleichen nicht zu bekümmern hatte, da dieſes dem Bauherrn zufiel. Die klare Feſtſtellung der dem Bauherrn und dem Baumeiſter zukommenden Obliegenheiten war, wie zum Beiſpiel der 1369 zwiſchen dem Neuhauser Minoritenconvent und den Steinmetzen Nikolaus und Andreas geſchloſſene Vertrag betreffs der Erbauung eines Kreuzganges nach dem Muſter jenes im Auguſtiner-Chorherrenſtift Wittingau darthut, im ganzen Lande in gleicher Weiſe gebräuchlich.

Einem alle Einzelheiten genau feſtſetzenden Vertragsabſchluß reihte ſich naturgemäß ein in feſten, ſicher beſtimmbaren Bahnen ſich bewegender Baubetrieb an, deſſen kleinſte



Die Dohnkirche in Prag.

Details für den Prager Dombau nachweisbar sind und von dem Musterbau einen Schluß auf den allgemeinen Brauch ermöglichen. Administrative und technische Leitung waren geschieden. Erstere fiel dem Bauinspector und dem ihm beigegebenen Bauinschreiber zu, die alles Erforderliche zu beschaffen und die Auszahlung vorzunehmen hatten, indeß ein Aufseher mit einem Diener die Instandhaltung der zur Hüttenarbeit nöthigen Werkzeuge besorgte. Die Bauhütte selbst unterstand dem technisch-geschulten Baumeister, als dessen Stellvertreter in der steten Beaufsichtigung der in der Hütte hergestellten Arbeiten der Parlier eintrat. Zum Hüttenverbande zählten nur Steinmehzen, die nicht im Taglohn, sondern im Accord nach dem bis auf den Zoll abgemessenen Stück gezahlt wurden; für die verschiedenen Stücke waren entsprechend der Verschiedenheit der erforderlichen Arbeit bestimmte Lohnsätze vereinbart. Maurer, Schmiede, Zimmerleute, Handlanger und andere Hilfskräfte wurden gesondert entlohnt. Der Steinmez verdiente wöchentlich durchschnittlich 30 bis 40, der Maurer 12 bis 16, der Zimmergeselle 12 bis 18 Groschen. Für jeden, auch den geringsten Handgriff wurde gezahlt und bei besonderen Anlässen ein Trinkgeld, im Sommer außerdem das Badegeld ausgeworfen. Die Sommerbauperiode, in welche die Hauptarbeit fiel, reichte von Petri Stuhlfeier (22. Februar) bis spätestens zum Gallitag (16. October). Welche bedeutende Summen bei großen Betrieben verausgabt wurden, zeigen die überaus sorgfältig geführten Rechnungen des Prager Dombaues, bei welchem von 1372 bis 1378 durchschnittlich 120.700 fl. ö. W. im Jahre gebraucht wurden.

Bei der ungemein regen Bauhätigkeit, die gerade unter Karl IV. sich im ganzen Lande entwickelte und durch den Kaiser, den Adel, die Geistlichkeit und den Bürgerstand die nachdrücklichste Förderung erfuhr, bleibt es von besonderer Bedeutung, die Richtung genauer zu bestimmen, welche die Gothik in Böhmen unter so günstigen äußeren Verhältnissen einschlug und weiter verfolgte.

Die bedeutame, fast epischenartige Epoche des unmittelbar französischen Einflusses endete unerwartet rasch mit dem Tode des Matthias von Arras und wurde durch die Anschauungen der deutschen Gothik abgelöst, welche das der gleichen Quelle entspringende System in einer dem deutschen Geiste mehr zusagenden Art weiter ausgebildet hatte. Karl IV. hatte auf seinen mannigfachen Reisen in Deutschland ihre bedeutendsten, damals noch im Betriebe stehenden Schöpfungen kennen gelernt und persönlich die Berufung des Peter Parler von Gmünd in Schwaben, welcher in der so wichtigen Kölner Hütte herangebildet worden war, für den Prager Dombau vermittelt. Da der Genannte außerdem mit der Erbauung der herrlichen Moldaubrücke in Prag, des Chores der Allerheiligenkirche auf dem Gradschin und der Bartholomäuskirche in Kolin, der Karlshofer Stifts- und der Prager Leynkirche, sowie der Rutenberger Barbarakirche betraut wurde, also gerade die künstlerisch bedeutendsten und wichtigsten Bauten leitete,

so mußte sich bei seiner fast ein halbes Jahrhundert andauernden Wirksamkeit in Böhmen die von ihm vertretene Richtung vollständig einleben. Welcher Anerkennung sich dieselbe im ganzen Lande erfreute, bewies außer der Berufung des Meisters nach Kolin und Kuttenberg, sowie seines Bruders Michael nach Goldenkron ganz besonders die Bestellung seines Sohnes Johann als Dombaumeister in Prag, weil derselbe offenbar der berufenste Vertreter zur Einhaltung der von dem Vater durch Jahrzehnte verfolgten, allgemein zugänglichen Richtung schien. Die Ausgestaltung derselben wurde wesentlich durch den Zuzug deutscher Steinmetzen gefördert, die aus Österreich (Wien), Sachsen, Schwaben, Westfalen, Straßburg, Köln, Mainz, Frankfurt, Würzburg, Nürnberg, Regensburg und anderen deutschen Gebieten nach Prag zogen und hier besonders in der Dombauhütte lohnende Arbeit fanden. Gegen die einheimischen Werkleute waren sie lange numerisch im Übergewicht und vertraten auch die künstlerisch fortgeschritteneren Anschauungen. Manche ließen sich gleich dem Dombaumeister in Böhmen nieder und verstärkten so das Einleben der von ihnen vertretenen Richtung, wie zum Beispiel die Verheiratung des Hofmalers Nikolaus Wurmser von Straßburg mit der Tochter eines Saazer Bürgers darauf hindeutet, daß der Künstler einige Zeit in Saaz arbeitete. Da die größten Bauten Prags von Peter Parler geleitet wurden und abgesehen von der dabei stattfindenden unmittelbaren Unterweisung einheimischer Arbeiter auch als Musterleistungen anderen Architekten des Landes mittelbar manche Anregung zukommen ließen, so stand die Bauhätigkeit Böhmens in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts unter dem maßgebenden Einflusse deutscher Gothik, deren genialster Vertreter der aus der Kölner Hütte hervorgegangene Peter Parler von Gmünd war. Denn wie dessen Schaffen sich zwar vorwiegend auf Prag concentrirte, aber zugleich in Landstädte wie Kolin und Kuttenberg seine befruchtenden Strahlen aussandte, so bildete die Landeshauptstadt gerade in dieser Zeit mit ihren mannigfaltigen Äußerungen eines abwechslungsreichen Kunstlebens und der dabei besonders zu Tage tretenden Hauptrichtung den Mittelpunkt geistiger Anregung für das ganze Land.

Die Zustände, welche unter Karl IV. sich herausgebildet hatten, hielten auch zum großen Theile während der Regierung seines Nachfolgers an. Das Institut der Hofkünstler blieb in Kraft; so wurden besondere Baumeister, Maler und Illuminatoren des Königs bestellt. Die vertragsmäßige Regelung der Rechte und Pflichten des Auftraggebers und des ausführenden Künstlers dauerte auch fernerhin nicht nur für Bauten, sondern auch für die Herstellung von Tafelbildern, Bilderhandschriften und dergleichen fort. Auch das Sünungswesen erstarfte immer mehr.

Bis gegen die Wende des XIV. und XV. Jahrhunderts blieben auch die unter Karl IV. zur Herrschaft gelangten Kunstanschauungen vorwiegend im Übergewicht.

Denn bis 1397 führte Peter Parler die Leitung des Dombaues, die dann unmittelbar auf seinen Sohn Johann übergang, während noch wenige Jahre früher die Prager Malerzexe durch die auffallend zahlreiche Zuwanderung und Niederlassung deutscher Maler einen stattlichen Zuwachs erhielt. Gleichzeitig bereitete sich aber allmählig ein Umschwung vor, der die aus den Einheimischen hervorgegangenen Arbeiter langsam und seit dem Beginn des XV. Jahrhunderts immer stärker in den Vordergrund treten ließ. Für den König arbeiteten nun einheimische Architekten und Buchmaler; Prager Meister tschechischer Herkunft, wie zum Beispiel Peter und Ulrich Lutka, traten bei der Bauführung Prags und der Landstädte mehr hervor, Christian von Prachatitz fand bei den Bauten in Budweis, Heinrich von Neuhaus als Meister der Steinmetzkunst in Pilsen, Johann, der Nefte Meisters Staněk, bei der Einwölbung der Pfarrkirche in Krumau lohnende Beschäftigung. War auch vielleicht einer oder der andere noch von Peter Parler oder von anderen, durch diesen herangebildeten Meistern unterwiesen worden, so daß eine gewisse gemeinsame Grundlage immer vorhanden war, so kehrte er doch als Meister in seinen Arbeiten gewisse selbständige Züge hervor, da ja die Angehörigkeit zu einer Schule keineswegs schon slavische Nachahmung einer ganz bestimmten Richtung verlangt. Allerdings fehlte es an einer in genialer Auffassung dem Peter Parler gleichen Persönlichkeit, welche die Regungen stilistischer Selbständigkeit in ein abgeschlossenes System gebracht und an großartigen, allgemeine Aufmerksamkeit erregenden Bauten so verkörpert hätte, daß davon gleiche Anregungen wie von den Werken des großen deutschen Meisters ausgehen konnten. Übrigens hielten zweifellos bis zum Ausbruch der Hussitenkriege die durch Peter Parler großgezogenen Anschauungen an vielen Orten vor, da ja die damals gerade in Thätigkeit stehende oder tretende Künstlergeneration unmittelbar oder mittelbar von denselben beeinflusst war. Denn mit dem Tode des Meisters und dem 1406 erfolgten Hinscheiden seines Sohnes Johann war nicht jede Nachwirkung der bis dahin tonangebenden Richtung vollkommen abgeschnitten. Aber die allgemeinen Verhältnisse des Landes waren einer Weiterentwicklung derselben nicht günstig. Während die aus der Parler'schen Schule hervorgegangenen, beim Straßburger Münsterbau sagenhaft auftauchenden „Sunke von Prag“, sowie die in Wien arbeitenden Steinmetzen Jemy von Prag und Hans von Prachatitz oder der Meister Wenzel von Böhmen beim Regensburger Dombau den Ruhm der Prager Architektenschule an verschiedenen Orten Deutschlands zu Ehren brachten und gerade in ihrer auf dem Boden deutscher Gothik wurzelnden Ausbildung natürliche Anknüpfung an die Fortführung bereits begonnener Werke fanden, verloren in Böhmen selbst bereits die deutschen Meister, wie dies auch aus den Aufzeichnungen der Prager Malerzexe ersichtlich ist, gegen die aus der slavischen Bevölkerung hervorgegangenen Arbeitskräfte immer mehr Boden. Im letzten Jahrzehnt der Regierung Wenzels IV. gewann die Richtung der letztgenannten Baumeister bereits

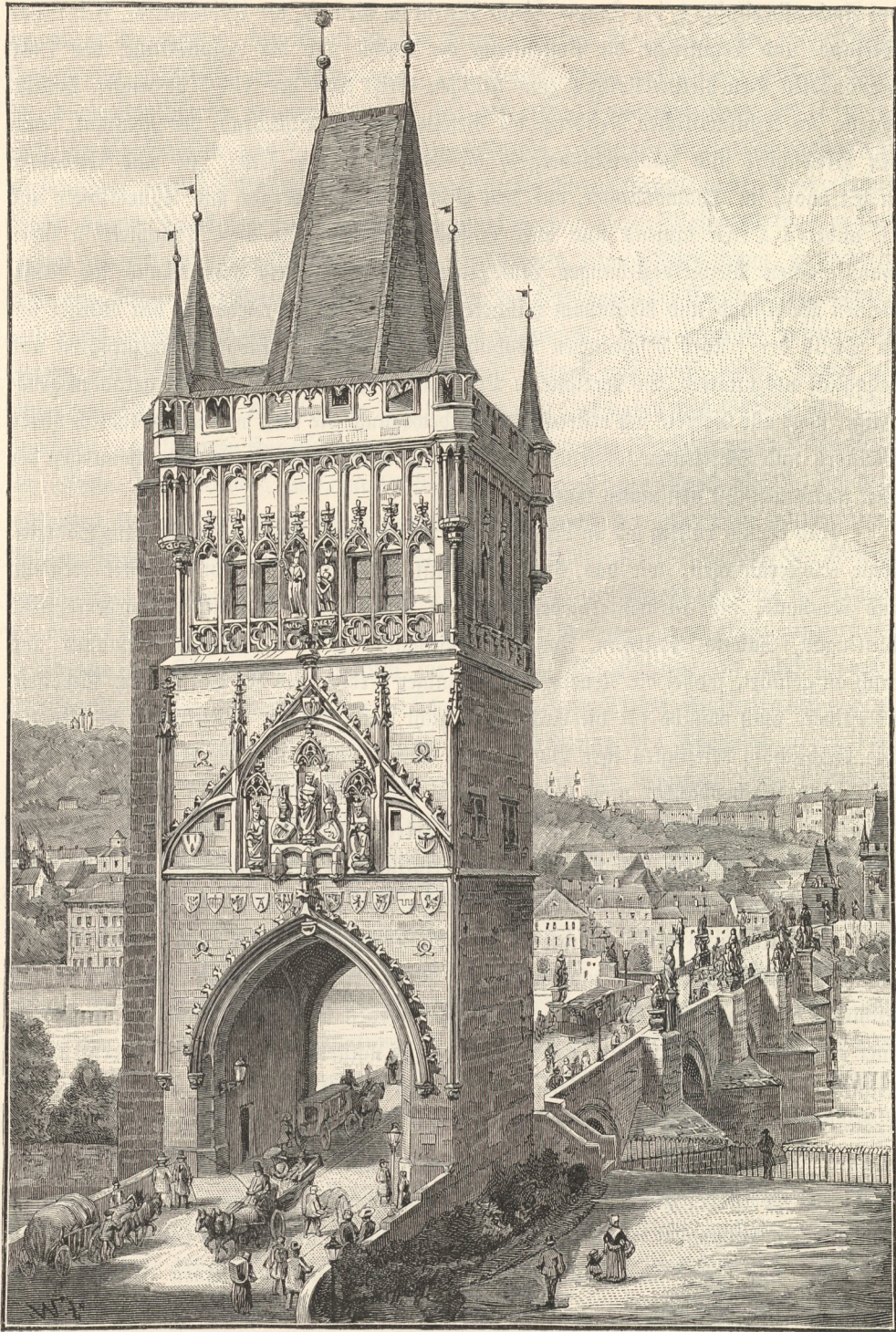
an Einfluß, konnte sich aber in den Hufitenstürmen, die dem Kunstleben Böhmens schwere Schädigung brachten, nicht sofort weiter entwickeln.

Wenden wir uns den Denkmälern selbst zu, die unter den drei ersten Luxemburgern entstanden, so verdient zunächst die während der Regierung König Johanns begonnene Anlage des Augustiner-Chorherrenstiftes Raudnitz besondere Aufmerksamkeit. Bischof Johann IV. von Dražitz hatte dasselbe 1333 gegründet und wahrscheinlich den zum Bau der Elbebrücke berufenen Meister Wilhelm von Moignon mit dem Bau der Kirche betraut, welchen derselbe freilich nicht vollendete, obzwar schon 1340 die Weihe erfolgte. Die streng-klosterliche Anordnung des kleinen ungemein sorgfältig und zierlich gearbeiteten Kreuzganges neben der basilicaförmig angelegten, mit langgestrecktem Chore ausgestatteten Kirche, deren Seitenschiffe wie die an der Südseite vortretende Sacristei die alten Wölbungen bewahrten, bietet im Fenstermaßwerke, den Schlußsteinen und Capitälern fein gearbeitete Details. Das Wappen des Stifters, die drei aus einer Wurzel entspringenden Weinblätter der Herren von Dražitz, war sowohl hier als auch an dem Thurm der Prager Bischofsresidenz, einem mit spitzbogiger Durchfahrt ausgestatteten Thorthurm aus sorgsam bearbeiteten Steinen, als Schmuck angebracht. Es begegnet uns auch in der Vorhalle der Prager Agidiuskirche, die freilich erst am 4. Mai 1371 geweiht wurde und in der dreischiffigen Hallenanlage mit den beiden auf mächtigen Pfeilern ruhenden Thürmen nichts als den Typus der ursprünglichen Eintheilung bewahrte. Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts erstand mit Unterstützung Ulrichs III. von Neuhaus die heute arg verwahrloste Kirche des ehemaligen Minoritenklosters zu Neuhaus, deren linkes Seitenschiff später in den 1369 begonnenen Kreuzgang einbezogen wurde, während die Wölbungen des rechten nach den Wappen der Schlußsteine im XV. Jahrhundert bei werththätiger Förderung des Klosters durch Heinrich IV. von Neuhaus und seine Gemalin Elisabeth von Sternberg erneuert wurden. Nach dem Brande von 1339 wurde der Thurm des Prager Agnesklosters aufgeführt, in welchem ein Schlußstein mit der schön sculptirten Figur eines die Geige spielenden Engels und die Rippenprofile die Fortschritte der Zeit erkennen lassen. Die bereits vor dem Regierungsantritt König Johanns begonnenen Bauten großer Klöster wurden nun meist vollendet und neue Ordensniederlassungen, wie z. B. das vom Könige selbst gestiftete, gleich beim Beginn der Hufitenunruhen zerstörte Karthäuserkloster in Smichov, begonnen. Die Stadtkirche hielt an dem unter den letzten Přemysliden eingebürgerten Typus des dreischiffigen Langhauses mit ziemlich vortretendem Presbyterium, vor dessen polygonalem Schlusse meist zwei oblonge Kreuzgewölbe angeordnet wurden, durchschnittlich fest. Das zeigt die Kuttenberger Jakobskirche, eine wirklich großartig und schön disponirte Hallenanlage mit zweithürmiger Fassade, reich gegliederten Schiffspfeilern und trefflich durchgebildeten Fenstern; da die Vollendung

des Baues sich bis 1358 hinzog, lassen sich manche Details eines Stilumschwunges gerade hier gut verfolgen. Die wenig beachtete, gut erhaltene Stadtkirche zu Tachau, an deren Westseite ein mächtiger Thurm über einer Durchgangshalle ansteigt, zeigt in einigen der hohen Chorfenster alte geschmackvolle Maßwerkbildungen, die uns in den Mittelschiffsfenstern nur vereinzelt begegnen. Die Prager Altneuhnagoge hält geradlinigen Abschluß des zweischiffigen Langhauses fest. Die 1311 geweihte, später bedeutend veränderte und umgebaute Laurentiuskirche in Neu-Bydžov läßt noch die Anordnung des Chores und die Dreitheiligkeit des Langhauses sicher erkennen. Aus derselben Zeit stammte die dreischiffige und dreijochige Tejnkirche in Prag, die nach den 1890 vorgenommenen Ausgrabungen ein vorspringendes Presbyterium und eine unter letzterem angeordnete Krypta besaß; von ihren beiden Facadenthürmen war bis vor kurzem der südliche als sogenannte Ludmilakapelle erhalten, in welcher man lange Zeit Überreste eines Boleslav'schen oder Svatopluk'schen Baues erkennen wollte.

Von sicher bestimmbarcn Profanbauten bieten die wegen der noch zu erwähnenden Wandgemälde interessanten Theile des Schlosses zu Neuhaus selbst in den alten Theilen der Burgkapelle keine hervorragend charakteristischen Architekturdetails. Wie beschränkt auf manchen Adelsstößen der Burgkapellenraum war, zeigt am besten die kleine zweijochige Anlage desselben im Krumauer Schloß. Zu bedauern ist ganz besonders der Verlust der Raudnitzer Elbebrücke, die unmittelbar unter französischem Einflusse entstand, Quaderbau mit Gußmauerwerk im Pfeilerkerne vereinte und mit dreieckigen Vorhäuptern zum Schuß der Pfeiler besetzt war. Letztere treffen wir auch bei der alten Brücke in Pisek, deren Ausführung vielleicht durch die Raudnitzer Elbebrücke oder die Prager Karlsbrücke beeinflusst wurde. Mit der Vernichtung der nach dem Muster des Louvre restaurirten Prager Königsburg, die nächst Karlstein wohl der wichtigste und interessanteste Profanbau der Gothik war, ging eines der werthvollsten Denkmale unter, das über das Einsetzen der Construction und Decoration französischer Gothik in Böhmen die vielseitigsten Aufschlüsse vermitteln konnte.

Kam schon mit dem ersten Auftreten des Markgrafen Karl von Mähren ein frischer Zug in das Kunstleben Böhmens, der auch andere, vor allen König Johann selbst mitriß, so erschloß sich letzteres doch erst zur vollsten Blüte, als Karl die Lenkung der Geschichte Böhmens und Deutschlands zufiel. In Prag erstand seit 1348 die nach den genauen Angaben des Kaisers angelegte Neustadt, deren weitgestrecktes Terrain geradezu eine ungewöhnlich rege Bauthätigkeit herauszufordern schien. Allein sie beschränkte sich nicht auf die Neustadt, sondern dehnte sich auch auf alle anderen Stadttheile aus. Denn neben dem Bau des Doms, des Chors der Allerheiligenkirche und der Moldaubrücke beschäftigte die Bauführung der Klöster Emaus und Karlschof, St. Katharina und Maria Schnee,



Der Altstädter Brückenturm in Prag.

des Ambrosiusklosters, der Sluper Kirche Maria im Grünen, der Apollinaris-, Heinrichs-, Stefans- und Teynkirche, die Vollendung der Ägidi- und der Jakobskirche, des 1346 gegründeten Benedictinerklosters zum heiligen Geist und der 1370 geweihten Prachtkapelle der erzbischöflichen Residenz, die Befestigung des Vyšehrad, der Neustadt, sowie des Hradšchin und Laurentiusberges, die Vornahme von Neu-, Zu- und Umbauten in Strahov, im Thomaskloster, auf dem Vyšehrad, im Zderaz- und Agneskloster und an anderen Orten tausend und aber tausend Arbeiter. Wie diese Thätigkeit in ihren mannigfachen Wechselbeziehungen zum praktischen Leben dem Bürgerstand im Allgemeinen Wohlstand und Reichthum zuführte, so regten letztere wiederum den Bürger an, an Stelle der früher beschränkten Wohnhäuser geräumige Neubauten aufzuführen und behaglich auszustatten. So herrschte in Prag in den Tagen Karls IV. eine geradezu großartige, über alle Gebiete sich erstreckende Baubewegung, die nicht nur ungewöhnlich vielen Meistern und Werkleuten lohnende Arbeit bot, sondern auch die Kunstanschauungen der Zeit nachdrücklichst bestimmen mußte.

Und ebenso rührig wie in der Landeshauptstadt war man nahezu in ganz Böhmen. Neue Klosteranlagen, wie das Cistercienserstift Skalitz, die Minoritenklöster Krumau und Neuhaus, die Carmeliterniederlassung in Tachau, die Augustiner-Chorherrenstifte Wittingau, Sadska, Rokyhan, Jaroměř, Leitomischl u. s. w., wurden begonnen und rasch aufgeführt, wobei die Neueinführung einiger Orden, als der Carmeliter, Serviten, Cölestiner, auch manche für die Architektur nicht uninteressante Einzelheiten vermittelte. Die Erzbischöfe befestigten ihre Burgen und Städte, was auch die Abeligen über den zahlreichen Kirchenbauten nicht verabsäumten. Der Wohlstand der zu immer größerem Reichthum gelangenden Städte bot auch den Bürgern die Mittel, hinter den geistlichen und weltlichen Großen des Landes in der Ausführung gemeinnütziger und prächtiger Bauten nicht zurückzubleiben. Rathhäuser und Hospitäler erstanden, die Befestigungswerke wurden erweitert und entsprechender hergerichtet, großartige Stadtkirchen erhoben sich nun entweder vollständig als Neuanlagen oder an Stelle der alten, die nicht mehr ausreichend erschienen und ganz oder theilweise abgebrochen wurden. Das ganze Land glich sozusagen einer einzigen großen Bauhütte, deren Kunstbegriffe natürlich von jenen des bedeutendsten Architekten abhängig bleiben mußten, und da auch Plastik und Malerei zu entsprechender Ausstattung und Ausschmückung der Bauten herangezogen wurden, so erblühte aus dem großartigen Aufschwunge der Architektur Böhmens unter Karl IV. zugleich ein wahrhaft goldenes Zeitalter der Kunst überhaupt in dem damals glücklichen und reich gesegneten Lande, dessen Einwohner ruhig und friedlich neben- und untereinander lebten.

Wie mit seiner Kunstthätigkeit, so steht Prag auch mit seinen in dieser Zeit vollendeten oder begonnenen Wandermalen im Vordergrund. Alle überragt der 1344

begonnene Weitsdom, den Matthias von Arras nach dem Vorbild großer französischer Kathedralen fünfschiffig mit Chorumgang und Kapellenkranz ausgestattet geplant hatte. Nur die beiden letzteren stammen aus der Zeit des ersten Dombaumeisters, dessen Pläne auch für die Südseite und den daselbst angeordneten prächtigen Portalbau maßgebend blieben, aber durch die Einbeziehung der etwas älteren Wenzelskapelle in der harmonischen Gesetzmäßigkeit der Anlage einigermaßen behindert wurden. Seine Maßwerkbildungen sind einfach und frei von reizvoller Abwechslung der Formen, seine Pfeiler streng, ja nüchtern gegliedert. Wie anders Peter Parler, der nicht nur durch Kühnheit der Construction, sondern auch durch wirkungsvollsten Wechsel der Details überrascht! Seine gewaltig ansteigenden Strebepfeiler, deren Körper trotz der Steinmasse schlank und leicht bleibt, suchen mit doppelten Strebebogen Anschluß an den hochragenden Lichtgaden des Chores, der über dem breit vorgelagerten Kapellenkranze in fast zu stark betonter Zierlichkeit und Schlantheit sich abhebt. Die Neigung zum Zierlichen beeinflusst auch seine durch scharfe Schatten wirkenden, tief eingeschnittenen Pfeilerprofile, die Anordnung der gewaltigen sechsfeldrigen Maßwerfenster, in welche bereits die langgezogene Fischblasenform eindringt, den Aufbau des südlichen Treppenthürmchens und die Durchbrechung der Wand mit dem Triforium. Die durch Oberlichter und Triforium zuströmende Lichtfülle bringt die geradezu imponirende Leichtigkeit des Oberbaues vortrefflich zur Geltung. Die Vorliebe für wirkungsvolle plastische Decoration zeigt sich in den zierlichen Spitzgiebeln, Nischen, Wasserspeiern u. s. w. Die süddeutschen Baubrauch nicht unbekannt Anordnung des Thurmes neben dem Langhause geht auf Meister Peter Parler zurück, der den Chorbau 1385 vollendete und 1392 noch bei der Grundsteinlegung für das Langhaus als Dombaumeister thätig war. Ebenso wenig als seinem Sohn und Nachfolger Johann war es dem gleichfalls vor den Hussitenkriegen wirkenden Dombaumeister Peter oder den Bemühungen Vladislaws II. und späteren Zeiten beschieden, die großartige Anlage fertigzustellen, deren Vollendung nach dem ursprünglichen Plane nunmehr unter der sachmännisch so tüchtigen Leitung des Dombaumeisters J. Mocker immer näher heranrückt. Von der Pracht und dem Glanz der ehemaligen Ausstattung des Domes hat sich in der Wenzelskapelle, deren Wände 1372 und 1373 mit böhmischen Edelsteinen auf goldglänzendem Verputz verkleidet und mit den heute noch erhaltenen Malereien der Scenen des Leidens Christi geziert wurden, ein herrlicher Überrest erhalten.

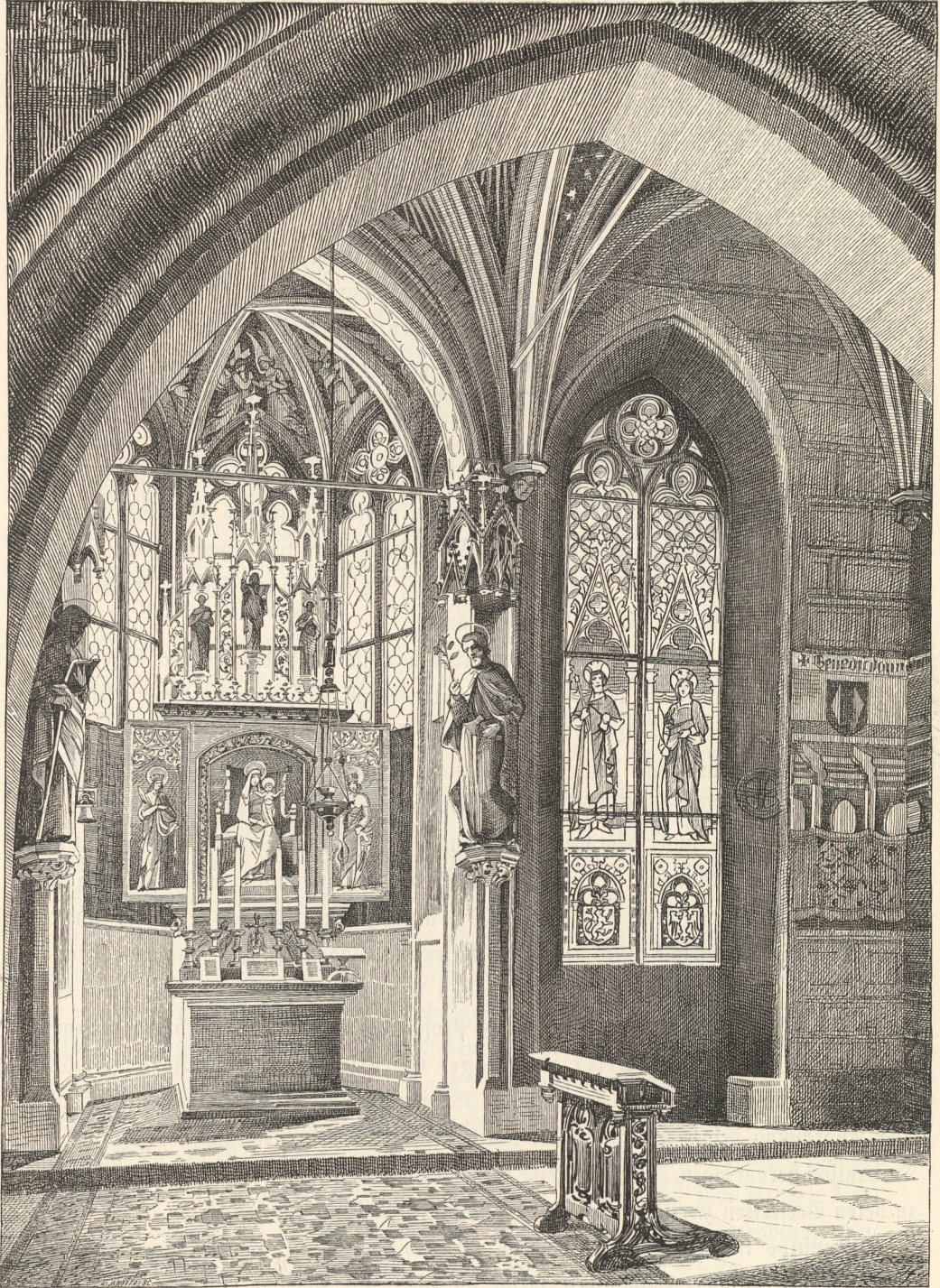
Da Peter Parlers bei der Koliner Bartholomäuskirche nachweisbare Eigenart, einen Pfeiler des Chorschlusses in die Mittelachse des Gebäudes zu stellen, auch bei dem 1377 geweihten Chore des 1351 gegründeten Augustiner-Chorherrenstiftes Karls Hof auftritt, so war offenbar auch dieser speciell von Karl IV. geförderte Bau dem von ihm hochgeschätzten Dombaumeister übertragen. Letzterer schuf unter Anlehnung an die berühmte Pfalzkapelle

Karl des Großen in Aachen hier in dem Langhause, dessen Achteck eine gewaltige Sternengewölbekuppel überspannt, ein in den österreichischen Landen einzig dastehendes Beispiel kühner und genialer Construction.

Die eben berührte Parler'sche Pfeilerstellung wurde auch in dem Chorschlusse der Prager Teynkirche festgehalten, zu deren Bau deutsche Kaufleute das Meiste beisteuerten. Im Jahre 1380 war der Chor der stattlichen Basilica, deren drei Schiffe nach süddeutscher, zum Beispiel beim Regensburger Dom auftretender Grundrißbildung je einen getrennten selbständigen Polygonalabschluß erhielten, bereits vollendet. Die zweithürmige Fassade, welche durch das hohe sechsfeldrige Maßwerfenster, den zierlich decorirten Giebel und die thurmreiche Helmbildung ungemein reich belebt ist, gehört wie das reich sculptirte Portal an der Nordseite, zu den schönsten Leistungen der Gothik in Böhmen. Maßwerk und Pfeilergliederung halten sich im Formencanon Peter Parlers, der den Bau nicht selbst vollendete.

Dagegen war letzteres der Fall beim Bau des Chores der Allerheiligenkirche auf der Prager Burg, dessen Anlage trotz schwerer Beschädigungen beim Brande von 1541 sich erhielt. Künstlerisch hervorragender als dieses wohl von allem Anfang an nicht besonders reich ausgestattete Denkmal ist der Altstädter Brückenthurm, gleichfalls ein Werk des großen schwäbischen Meisters. Ihm hatte Karl IV. den 1357 begonnenen Bau der großartig angelegten Moldaubrücke übertragen, deren theilweiser Zusammensturz bei der Hochwasserkatastrophe vom 4. September 1890 weithin Aufsehen erregte. Das in großen Bogenöffnungen den Fluß überspannende Werk erhielt durch die Befestigungsthürme an beiden Enden einen entsprechenden Abschluß. Der Altstädter Thurm, in zwei durch kräftiges Gesims geschiedenen Stockwerken auf quadratischem Grundriß ansteigend, ist mit zierlichen Ecktürmchen ausgestattet und trägt auf der zur Stadt gekehrten Seite reiche Decoration. In der Mittelabtheilung eines von Fialen durchbrochenen Giebels sind im ersten Stockwerk neben der Statue des heiligen Sigismund die fast lebensgroßen Darstellungen der im Königsornat thronenden Herrscher Karl IV. und Wenzel IV. angeordnet, in zwei Nischen des mit geschmackvollen Bogenstellungen ausgestatteten Obergeschosses zwei Heiligenstandbilder und zu beiden Seiten des die Fahrbahn überspannenden Thorbogens die bunt bemalten Wappen der mit Böhmen damals vereinigten Länder angebracht. Der elegante Aufbau mit dem reichen plastischen Schmuck entspricht ganz der Parler'schen Richtung.

Von den unter Karl IV. in Prag vollendeten Klosteranlagen hat sich die des Benedictinerklosters Emaus ziemlich gut erhalten. An die dreischiffige, 1372 geweihte Hallenkirche, die drei gesonderte Chorschlüsse, nach Art der Teynkirche einfach gegliederte Pfeiler und ruhiges Maßwerk besitzt, schließt sich südlich der regelmäßig schöne Kreuzgang, dessen Wandflächen mit einem umfangreichen Gemäldecyclus nach dem Anordnungsprincipe



Die Erkerkapelle des Altstädter Rathhauses in Prag.

der Armenbibeln geschmückt wurden. Die zwei Westthürme treten über die Grenzlinie des eigentlichen Kerns der Anlage vor. Dreischiffige Anlage wurde auch in der Kirche des Wenzelsstiftes auf dem Bderas festgehalten. Von der 1369 geweihten Kirche des 1355 gegründeten Katharinaklosters ist nur der schlanke Thurm, von dem Gotteshause der 1347 gestifteten Carmeliterniederlassung nur der Chor geblieben, dessen gewaltige Höhe und Länge auf eine großartige Gesamtanlage schließen läßt, deren Quer- und Langhaus später abgetragen wurden. Ohne wesentliche Änderungen blieb die einschiffige Apollinariskirche, 1362 für das aus Sadska nach Prag berufene Kapitel errichtet und bei bedeutender Länge nahezu schmucklos gehalten; der südwestlich vorgelegte Thurm wurde erst im XV. Jahrhundert fertig. Während in den genannten Bauten eine gewisse Einfachheit der decorativen Ausschmückung zu Tage tritt, begegnen uns trefflich und ungemein sorgfältig gearbeitete Zierdetails in der alten Klosterkirche Maria im Grünen, die heute für die Irrenhausfiliale Slup in Verwendung steht. Für die 1360 aus Italien nach Prag berufenen Serviten aufgeführt, bietet schon die Anlage des quadratischen Langhauses, dessen Gewölberippen wie in der gleichfalls aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts stammenden Mikolauškapelle des Neuhauser Minoritenklosters von einer schlanke Mittel säule strahlenförmig ausgehen, manch Interessantes; der westlich ansteigende Glockenthurm zeichnet sich durch Schlantheit des Aufbaues aus.

Während der Regierung Karls IV. wurden auch im Neustädter Gebiete neue Pfarrkirchen errichtet, deren Fertigstellung aber erst unter seinem Nachfolger stattfand. Neben der theilweise etwas älteren St. Adalbertskirche und der Heinrichskirche auf der unteren Neustadt hielt auch die Stefanskirche der oberen Neustadt die für Stadtpfarrkirchen schon lange in Böhmen beliebte Dreitheiligkeit ein und wahrte sogar noch die alte Basilicaform; der Haupteingang wurde unter dem westlich vorgelegten Thurme angeordnet. Die schlicht und einfach gehaltenen Bauten, in deren Art auch die arg verunstaltete, im Anfang des XV. Jahrhunderts aufgeführte, jedoch 1511 neugewölbte Michaelskirche der unteren Neustadt blieb, wurden mit einem ziemlich vortretenden polygonalen Chorschluß ausgestattet.

Nächst der zierlichen Erkerkapelle des Altstädter Rathhauses, deren Einweihung 1381 erfolgte, fesselt unter Prags Profanbauten besonders noch der ungemein geschmackvoll durchgebildete Erker am Prager Carolinum, ein von Johlin Rothlew von Koloděj erbautes und von Wenzel IV. 1383 für die Universität erworbenes Gebäude. Die Anordnung beider Werke, welche durch künstlerisch fein empfundenen Wechsel der Decoration hervorragen, zeigt eine Reihe der Eigenthümlichkeiten der Parler'schen Richtung, zu deren Vertretern zweifellos die hier beschäftigten Meister gehörten.

Kunstlos in der Detailausführung, aber ungemein wirksam für den malerischen Abschluß des Prager Stadtbildes bleibt die über den Abhang und den Rücken des

Laurentiusberges sich hinziehende „Hungermauer“, deren Aufführung die oftmals Züge der Wirklichkeit festhaltende Sage mit der Fürsorge Karls IV. für die durch Hungersnoth leidenden arbeitslosen Einwohner in Zusammenhang bringt. So bilden heute noch die in dem kunstfrohen Zeitalter des genannten Herrschers entstandenen Baudenkmale, von denen einige für die Geschichte der Gothik im Allgemeinen eine ganz hervorragende Bedeutung haben, wahre Perlen in dem an künstlerischem Schmuck so reichen Diadem der königlichen Praga.

Unter den außerhalb der Landeshauptstadt aufgeführten Bauwerken verdienen die Burg Karlstein und die Bartholomäuskirche in Kolin besondere Beachtung. Da erstere Motive von der Burg der Päpste in Avignon ausweist und gleich derselben einem Profanbaue durch Einreihung einer auffallend großen Zahl gottesdienstlicher, für ganz besondere Zwecke bestimmter Räume einen stark kirchlichen Zug gab, so dürfte wohl der aus Avignon berufene Matthias von Arras 1348 die Anlage nach jenem Vorbild begonnen haben. Welch reichen künstlerischen Schmuck der kaiserliche Bauherr der imposanten Burg geben ließ, die in allen Haupttheilen sich verhältnißmäßig gut erhielt, lehren die Edelsteinverkleidung der Wände in der Kreuz- und Katharinenkapelle, die Wandmalereien dieser beiden Kapellen und der Collegiatkirche, die heute noch größtentheils am Orte der ursprünglichen Anordnung befindlichen Tafelbilder Theodorichs in der Kreuzkapelle und deren herrlich gearbeitetes Gitter, die Reste alter Glasmalerei und die in prächtiger Schmiede-Arbeit ausgeführte Thüre der Katharinenkapelle. Die Fertigstellung des mit sculptirten Einzelheiten nur mäßig gezierten Baues und die Vollendung der Innenausstattung erfolgte erst nach 1365. Daß es sich bei Karlstein um eine von der landesüblichen Burgenbauart abweichende Anlage handelte, läßt ein Vergleich mit anderen damals auf Anregung Karls IV. aufgeführten Burgen, z. B. der in allen Hauptgebäuden noch gut bestimmbaren Ruine Karlsberg bei Bergreichenstein, sofort feststellen.

Wohlhabende Städte beriefen für die Aufführung ihrer Stadtkirchen bewährte Baumeister aus der Landeshauptstadt. So übertrug Kolin dem Dombaumeister Peter Parler von Gmünd den Chorbau der dortigen Bartholomäuskirche, der am 20. Januar 1360 begonnen, aber erst zu Beginn des XV. Jahrhunderts fertig wurde. Dies sicher verbürgte Werk Peter Parlers, das in dem aus vier Siebenecksseiten gezogenen Schluße einen Pfeiler in die Mittellinie der ganzen Anlage rückt und den Kranz der fünf Kapellen in die Hälfte des Zehnecks einordnet, bekundet in dem lustig und kühn ansteigenden Oberbau mit seinen großen sechsfeldrigen Maßwerfenstern, in den mit Fialen besetzten Strebepfeilern und den kühn geführten, reich decorirten Strebebogen offenbar Beziehungen zum Prager Dom. Hier blieb der Meister im Typus der Anlage gleichsam einer Familientradition treu, streifte in der Ausführung Details des von seinem Vater in Gmünd geleiteten Baues und

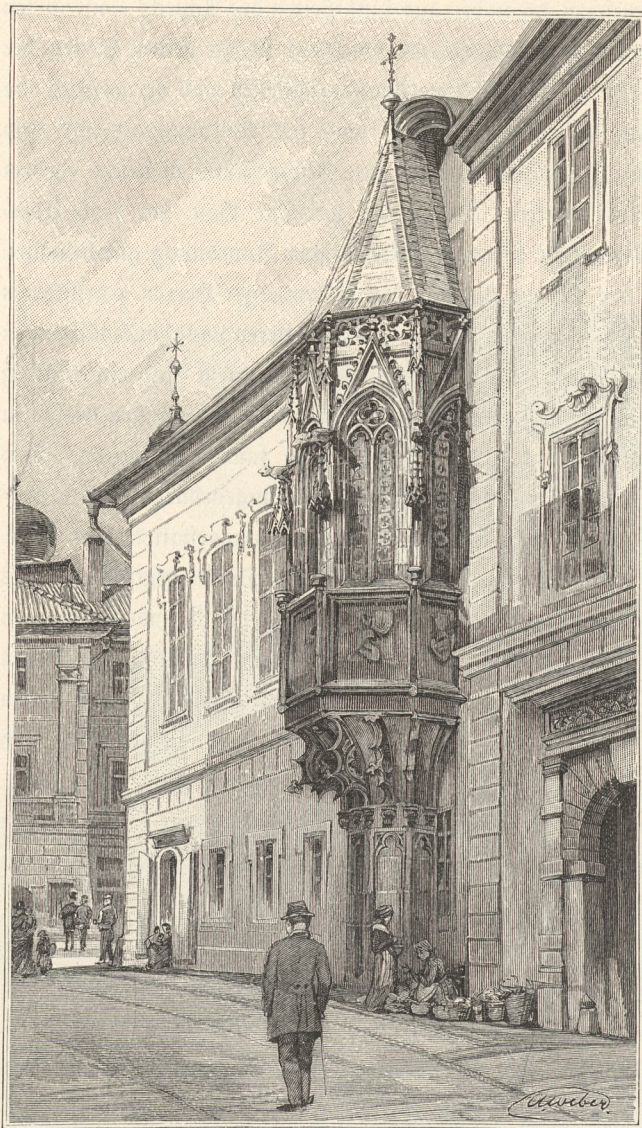
des von ihm selbst geführten Prager Dombaues und betonte durch den in die Mittellinie der Anlage gestellten Chorschlußpfeiler eine sonst bei den gothischen Bauten Böhmens nicht zu oft vorhandene Eigenthümlichkeit, von deren Anwendung auf den Erbauer oder wenigstens sicher auf die ihn bestimmende Schule geschlossen werden kann.

Während beim Chorbau der Kolinser Bartholomäuskirche ein neues, bis dahin für den Bau der Stadtkirchen Böhmens unbekanntes System eingeführt worden war, blieb man bei der nicht viel früher begonnenen Pfarrkirche zu Nimburg, deren Neuaufführung nach dem Brande von 1343 nöthig wurde, dem sonst üblichen Typus der Pfarrkirche treu. Wieder schließt sich an das zweijochige Presbyterium mit dem aus fünf Achtecksseiten gezogenen Chore, dessen Vortreten durch die an beiden Seiten angefügten Zubauten beeinträchtigt erscheint, ein dreischiffiges Langhaus in Basilica-Anordnung; die Westfacade flankiren zwei Thürme, von denen nur der südliche ausgebaut ist, während über dem spitzbogigen Hauptportal ein mehrfeldriges Maßwerkfenster eingestellt und der abgetreppte Giebel mit Spitzbogenblenden decorirt wurde. Die Facadenstrebpfeiler markiren die Langhauseintheilung. Technisch ist die Nimburger Pfarrkirche noch besonders als der bedeutendste Ziegelbau beachtenswerth, den es neben der Königsgräber Heiligengeistkirche gibt.

Von dem landläufigen Typus der Pfarrkirche ging man bei der Decanalkirche in Klattau ab, welche durch Einschaltung eines zweischiffigen Querhauses die Kreuzanlage betont und in dem älteren östlichen Theile reinere Maßwerk- und Wölbungsformen als in dem spätgothischen Westtheile besitzt. Chorschluß und Querhaus machen mit ihren schlanken und hohen Verhältnissen einen sehr ansprechenden Eindruck.

Die Bauten der großen Orden waren in dieser Periode zumeist abgeschlossen; nur in der Landeshauptstadt erstanden einige neue Benedictinerklöster, über deren Anlage das schon erwähnte Emaus ausreichend Aufschluß gibt. Die Cistercienseranlagen mehrten sich nur durch Skalitz, eine 1357 durch den Mindener Bischof Dietrich von Kugelweit gegründete Filiation von Sedlec, die beim Ausbruch der Hussitenkriege noch nicht ganz vollendet war; wenige Überreste zeigen von der Trefflichkeit der Arbeit, an welcher auch der besonders als Kirchenerbauer bekannte Prager Meister Markwart Anthel hatte. Einen ganz besonders starken Zuwachs erhielten die seit der Einführung in die Kaudnitzer Canonie offenbar rasch beliebt gewordenen Augustiner-Chorherren. Karl IV. berief sie nach dem schon genannten Karls Hofe in Prag; Erzbischof Ernst von Pardubitz nach Jaroměř, Rokyhan und dem freigewordenen Sadská; der Bischof Peter Zelito von Leitomischl nach Landskron und der fromme Sinn der Herren Ulrich, Jodok, Peter und Johann von Rosenberg nach Wittingau. Für die Augustinereremiten erstanden die Niederlassungen in Weißwasser, Schüttenhofen, Leitomischl und Kočov, für die Carmeliter die von Karl IV. gestifteten Ordenshäuser in Prag und Tachau, für die Karthäuser, die unter König Johann in

Smichov eingeführt worden waren, die 1376 vom Leitomischler Bischof Albert von Sternberg gegründete Anlage in Tržek bei Leitomischl und für die Serviten die schon er-



Der Erker am Carolinum in Prag.

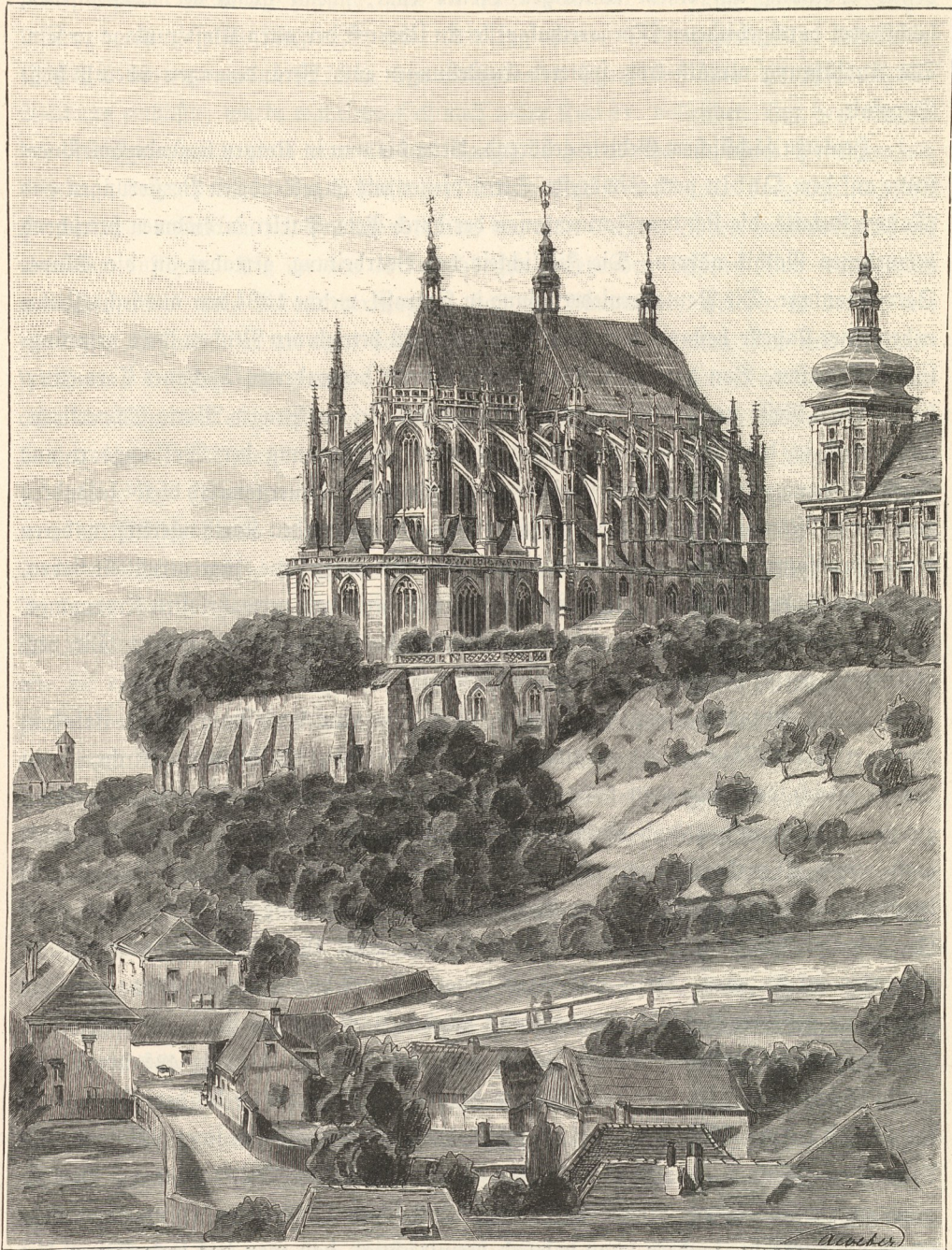
wähnte Super Kirche, indes die bei St. Michael unter dem Vyšehrad eingeführten Cölestiner auf dem Dybin ein auf kaiserlichen Befehl errichtetes geräumiges Kloster mit prächtiger Kirche erhielten, deren Vollendung sich bis 1384 hinzog, und die Paulaner in demselben Jahre von Peter und Johann von Rosenberg mit Wissen ihres Neffen Heinrich nach Heuraffl nächst Friedberg berufen wurden; Dominicaner und alle Arten des Franciscanerordens errichteten fast in jeder bedeutenden Stadt des Landes eine bald größere, bald kleinere Anlage. So erwies sich auch die Ausbreitung und Neueinführung gewisser Orden während der Glanzzeit kirchlicher Macht in Böhmen, da nicht nur durch die Errichtung des Erzbisthums Prag, sondern auch durch das Vorwalten religiösen Friedens im Lande die

Entfaltung äußerer Pracht im Kirchenbau und in der Ausstattung desselben gefördert wurde, der Bauhätigkeit im hohen Grade günstig.

Unter den genannten Anlagen, von denen nicht viele sich so ziemlich in ursprünglichem Zustande erhielten, interessiren durch Originalität der Anordnung besonders die

Augustiner-Chorherrenbauten in Sadska und Wittingau. Die Sadskaer Kirche, auf einer mäßigen Anhöhe gelegen und weithin in der ringsum sich ausbreitenden Ebene sichtbar, betont aufs entschiedenste die Kreuzform, da an den aus fünf Seiten des Achtecks construirten Chor, dem noch ein Gewölbejoch des Presbyteriums vorgelegt ist, zu beiden Seiten der Vierung sich zwei mit gleichem Schlusse ausgestattete Arme anschließen und der westlich von der Vierung vortretende Thurm, dessen Untergeschoß nach der Wölbungsart und dem sculptirten Schlußsteine sich als ursprünglich erweist, den Ansat eines vielleicht ehemals länger projectirten Kreuzstammes markirt. Der 1362 geweihte Bau hat trotz Überarbeitungen des Außern das Wesentliche seiner charakteristischen Anordnung gut bewahrt. Fast ebenso verhält es sich bei der Anlage des von den Rosenberger Herren gegründeten Stiftes Wittingau. An der Nordseite der zweischiffigen Kirche, deren Langhauswölbungen auf vier schlanken, in der Mittellinie stehenden Säulen ruhen, zieht sich ein trefflich erhaltener Kreuzgang mit einer östlich vortretenden Kapelle hin; die Wölbungen desselben sind überall unverfehrt, die Consolen für die Rippenansätze sauber gearbeitet. Das Presbyterium ist nicht als Fortsetzung eines der beiden Schiffe angeordnet, sondern denselben gemeinsam, lang gestreckt und mit polygonalem Schlusse ausgestattet. Der Westthurm ist ähnlich wie bei der Prager Stefanskirche angeordnet. Die decorativen Details der Schiffsäulen sind sehr fleißig und sorgfältig ausgeführt und die Maßwerkbildungen im Allgemeinen von spätgothischen Willkürlichkeiten frei. Die Fertigstellung des Baues erfolgte erst gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts. Ein Vergleich der in Böhmen während des XIV. Jahrhunderts entstandenen Augustiner-Chorherrenanlagen beweist, daß für dieselben sich nicht ein bestimmter Typus wie bei den Cisterciensern ausgebildet hatte, indem wir in Raudnitz, Karlsdorf, Sadska und Wittingau grundverschiedene Kirchenbauten finden und sich auch das Eintheilungsverhältniß der Kreuzgänge in Raudnitz und in Wittingau nicht vollständig deckt.

Welch imposante Bauten die Augustinereremiten ausführten, zeigt besonders die heutige Stadtkirche zu Ehren des heiligen Kreuzes in Leitomischl, ein unter den Denkmalen der Gothik im Allgemeinen wenig beachtetes Werk. Im Basilicatypus aufgeführt, erweist sie sich bei einem drei Gewölbejoch nebst polygonalem Chorschluß umfassenden Presbyterium und dem fünfjochigen Langhause, dessen Seitenschiffe zur halben Mittelschiffshöhe ansteigen und deren nördliches durch Einziehen einer Gallerie später untertheilt wurde, als einen ungemein geräumigen Bau, dessen Eintheilung die Fagadenstrebepeiler markiren; zwischen letzteren ist ein ziemlich hohes, theilweise verunstaltetes Spitzbogenportal und über diesem ein dreitheiliges ansprechendes Maßwerkfenster eingestellt. Die an der Südseite des Presbyteriums angebaute Josefkapelle mit den zierlich geschmückten Schlußsteinen und den ausdrucksvollen Köpfen im Scheitel der Spitzbogenfenster ist trefflich ausgeführt.



Die Barbarakirche in Kuttenberg.

Der daran anstoßende viereckige saalartige Raum, welcher als Sacristei dient und dessen Wölbung auf einem achteckigen Pfeiler ruht, scheint gleich der aufgelassenen, höchst edel durchgebildeten Margarethakapelle ein Überrest der alten Klosteranlage zu sein. Die Ausführung verräth trotz späterer Entstellungen und Veränderungen überall hohe Sorgfalt.

Heute zu sächsischem Gebiete gehörend, bietet die nun in Ruinen liegende Cölestinerkirche auf dem Dybin noch Simsreste, Strebepfeiler mit angeblendeten Verzierungen und Maßwerkdetails, die sich dem Formencanon der durch Peter Parler in Böhmen herrschend gewordenen Gothik nähern. Die Zierlichkeit der Bearbeitung gemahnt an die Sluper Servitenanlage. Die Paulanerniederlassung in Heuraffl, welche 1384 nur aus sechs Zellen neben einer Kapelle bestand, verlor bei dem seit 1522 betriebenen Neubau ihren ursprünglichen Charakter. Von der wegen ihrer soliden Bauart bewunderten Tachauer Carmeliterkirche, deren Reste noch 1846 die gleiche Anlage wie bei der Prager Maria-Schneefirche, wenn auch in bescheidenerem Maßstabe, und Übereinstimmung der Wölbungsart und Fensterbildung erkennen ließen, ist nichts mehr erhalten. Bedauernswerth bleibt besonders auch der vollständige Verlust der aus dieser Periode stammenden Karthäuserklöster, deren den Ordenssagungen entsprechende Anlagen zweifellos einige neue Züge vermittelt haben.

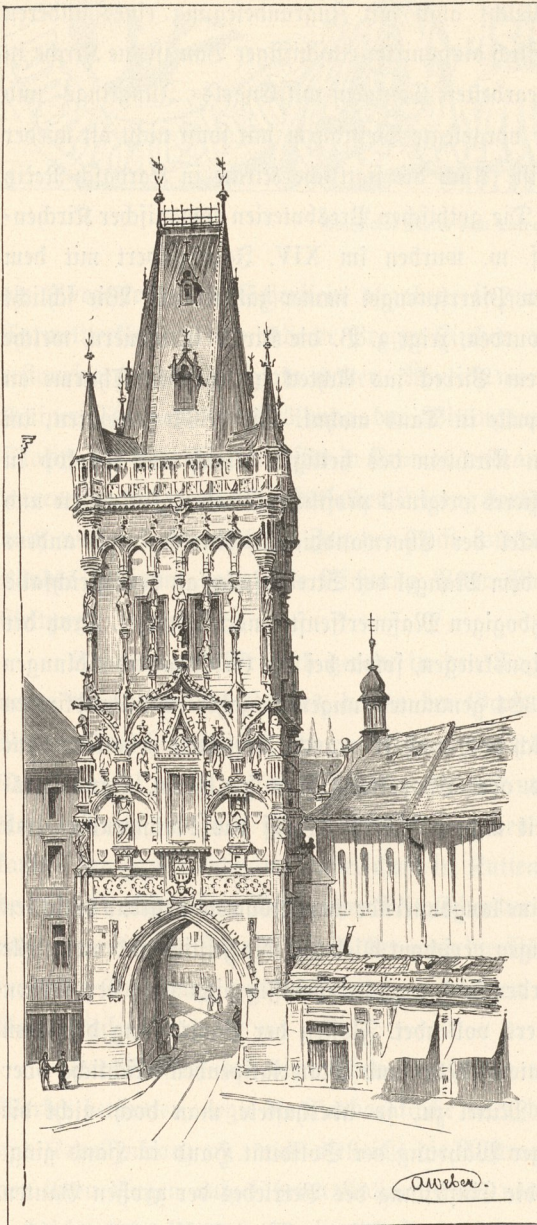
Die Budweiser Dominicaner bauten an ihrem heute arg verwahrlosten Kreuzgange, dessen Vollendung der ausgesprochenen Spätgothik vorbehalten blieb, weiter. Die verschiedenen Zweige des Franciscanerordens bewegten sich in den alten Bahnen.

Das Hauptordenshaus für Böhmen, die Minoritenniederlassung zu St. Jakob in Prag, erhielt 1374 eine sehr geräumige, dem Basilicatypus treubleibende Kirche, deren Schiffe gleich dem ungemein hohen, langgestreckten Presbyterium die alte Eintheilung genau feststellen lassen; doch bietet der schon unter König Johann begonnene Bau heute sonst nichts Charakteristisches. Die gegenüber anderen Minoritenkirchen des Landes beachtenswerthe Regelmäßigkeit der Anordnung und eine gewisse Großartigkeit des Aufbaues deuten darauf hin, daß das Jakobskloster wohl überhaupt eine hervorragende Minoritenanlage war, deren mehrmals genanntes prächtiges Refectorium gern zur Abhaltung größerer Festlichkeiten verwendet wurde. Auch hier zog sich die Fertigstellung des Kreuzganges, dessen nördlicher Flügel noch einige wenige Capitäle aus den Tagen König Johanns enthält, durch Jahrzehnte hinaus. Ebenso war es bei dem Kreuzgange der Neuhäuser Minoriten, welche 1369 mit den Steinmetzmeistern Nikolaus und Andreas übereinkamen, daß dafür der eben im Baue befindliche Wittingauer zum Vorbild genommen würde. Die in allen Flügeln gleichmäßig schöne Disposition des letzteren wurde jedoch nicht erreicht, sondern schon dadurch beeinträchtigt, daß man das linke Seitenschiff der Kirche in den Bau einbezog. Auch hier ging, wie der Bauvertrag ausdrücklich betont,

die Ausführung des Werkes mit dem entsprechenden Vorhandensein hinlänglicher Geldmittel Hand in Hand und zog sich, was die Unterschiede der Wölbung genauer verfolgen lassen, durch ziemlich lange Zeit hin. Die sogenannte Tuchmacherkapelle, welche im Ostflügel vortrat und erst 1814 den polygonalen Chorschluß; und die ursprüngliche Wölbung einbüßte, wurde wahrscheinlich noch unter Karl IV. vollendet. Vor dem Beginn des Kreuzgangbaues hatte man an das Langhaus der Kirche ein neues Presbyterium angebaut, dessen polygonalem Schlusse zwei sechskappige Gewölbejoche vorgelegt sind; die Hauptrippen entwickeln sich von Wandssäulen, die, nicht bis zum Boden herabreichend, auf Consolen aufsitzen. Die an den Triumphbogen ansetzenden Rippen sind unnatürlich gebrochen, was wohl daraus hervorging, daß der Baumeister, welcher es bereits mit gegebenen Verhältnissen zu thun hatte, offenbar in der Berechnung irrte und den entsprechenden Anschluß nicht erreichte. Ob die Rücksichtnahme auf besondere örtliche Umstände oder Unachtsamkeit es verschuldete, daß man beim Chorbau die Mittellinie des Langhauses nicht zur Direction wählte, weshalb heute Presbyterium und Langhaus eine gebrochene Ase ausweisen, läßt sich nicht mehr sicher entscheiden. Gleich dem Chorbau war die südlich daran angebaute Nikolauskapelle, deren Eintheilung an die Super Servitenkirche erinnert, bereits 1369 vollendet; die Verhältnisse des zuletzt genannten Denkmals sind ungemein edel, die Detailbehandlung zeigt geschmackvolle Einfachheit. Die Baulichkeiten des Minoritenklosters in Neuhaus lassen heute noch deutlich erkennen, wie die einzelnen Theile nach dem Vorhandensein der erforderlichen Mittel in Angriff genommen wurden und die Wahrung künstlerischen Gesamteindrucks den Minoriten kaum am Herzen lag. Dieselbe Thatsache ergibt auch der Bauzustand des Minoritenklosters in Krumau, einer Schöpfung des kunstfreundlichen Rosenberger Geschlechtes, dessen Angehörige neben der 1357 bezogenen Minoritenniederlassung 1361 ein Clarissinenkloster gründeten. Die Gebäude des letzteren wurden erst nach 1383 vollendet, während jene der Minoriten wahrscheinlich schon bei der 1358 stattgefundenen Weihe zumeist fertiggestellt waren, da 1361 bereits das Provinzialkapitel daselbst abgehalten werden konnte, mit welchem die Einführung der Clarissinen verbunden war. Die Kirche stellt sich heute zweischiffig dar; das ziemlich langgestreckte Presbyterium besitzt hinter dem Hochaltar noch schönes Netzgewölbe und bildet die Fortsetzung des Hauptschiffes, von welchem es der gothische, mit barocken Stuckverzierungen ausgestattete Triumphbogen scheidet. Trotz der später eingezogenen Tonnenwölbung ist die Fünfjochigkeit des Hauptschiffes sicher nachweisbar, an welches sich ein südliches, mit hübscher Sternwölbung ausgestattetes Seitenschiff anlehnt. Letzteres dürfte ursprünglich gegen den daran anstoßenden Kreuzgang offen gewesen sein, der hier neben der Kirche gleichsam eine auf vier Säulen ruhende Doppelhalle erhielt, welche später durch Einziehung einer Mauer zwischen den Säulen zur Hälfte in

die Kirche selbst einbezogen wurde. Der im Grundriß rechteckige Kreuzgang, dessen dreitheilige Fenster starke Verwerthung des Fischblasenmotives zeigen, besitzt eine über den Ostflügel vortretende, dem heiligen Wolfgang geweihte Kapelle; der Schlußstein der Kreuzwölbung hält hier in der fünfblättrigen Rose das Andenken an die Klostergründer fest. Die spitzbogigen Chorschlußfenster sind ganz einfach gebildet. Der Körper der Kreuzgangsstrebpfeiler ist aus Ziegeln aufgemauert, für Sockel, Sims und Deckung aber Haustein verwendet. Tragen auch Kreuzgang und Wolfgangskapelle den ausgesprochenen Charakter der Spätgothik an sich, so ist dieselbe doch noch frei von den Absonderlichkeiten am Ausgang des XV. Jahrhunderts, an welchen eine auf den 8. September 1491 fallende Einweihung der Kapelle beide schematisch streng miteinander verbundenen Bautheile verweist; der Kreuzgangsbau wurde unter dem 30 Jahre dem Kloster vorstehenden, 1509 gestorbenen Guardian Wenzel, genannt Walda Zulenz, vollendet. Jedenfalls bleibt das Krumauer Minoritenkloster nächst dem zu Eger und Neuhaus für den Typus der böhmischen Minoritenmiederlassungen höchst beachtenswerth. Bescheidener als die Krumauer Anlage ist das 1330 von dem Waffenschmied Theodorich gegründete Minoritenkloster in Horazbiovitz, das 1814 aufgehoben und 1854 den Schulschwestern überlassen wurde. Die einschiffige Kirche hat ein nur mit einem Kreuzgewölbejoch und polygonalem Schluß vortretendes Presbyterium und ein dreijochiges Langhaus, einfache Spitzbogenfenster, die an der Nordseite des Schiffes ganz fehlen, und besitzt keinen selbständigen Thurm, sondern blos einen Dachreiter. Der nördlich von der Kirche liegende kleine Kreuzgang ist quadratisch mit je drei Spitzbogenfenstern nach dem Innenhof angelegt; der ursprüngliche Charakter der letzteren läßt sich noch ziemlich sicher feststellen.

Wie die Minoritenklöster, so erhoben sich auch die Hospitäler knapp an der Mauer der Stadt oder auch außerhalb derselben. Ihre Zahl wuchs während des XIV. Jahrhunderts ganz außerordentlich, da der Wohlstand des Landes in der Sorge für die ärmeren Bewohner gleichsam wetteiferte. Mit den Unterkunftsräumen, die wohl auch nach einem bestimmten Schema angelegt wurden, aber nirgends so intakt erhalten sind, daß letzteres durch Vergleich mehrerer Objecte mit zweifelloser Sicherheit herausgeschält werden könnte, verband man in der Regel einen zur Abhaltung des Gottesdienstes bestimmten Gebäudetheil, eine Art Hauskapelle. Verhältnißmäßig gut erhielt sich die Spitalskirche zum heiligen Geist in Brüx, die schon 1351 bestand. Aus fünf Seiten des Achtecks schließend, besitzt das Presbyterium sowohl im Chorschluß als auch in dem Kreuzgewölbejoch sculptirte Schlußsteine, deren erster das Lamm mit der Kreuzesfahne zeigt, indeß den anderen ein Schild mit dem Zeichen ⚡ ziert. Die Consolen, von welchen die Rippen ansteigen, bieten schönes Laubwerk, Thiere und Menschenköpfe in trefflicher Ausführung, jedoch in theilweise recht beschädigtem Zustande. Das einschiffige Langhaus,



Der Pulverturm in Prag.

in dessen Südwand ein spitzbogiges Portal eingefügt ist, erhält wie das Presbyterium sein Licht durch zweitheilige Maßwerkfenster, die noch die reinen Formen des Drei- und Vierpasses verwerthen. Die doppelt abgetreppten Strebepfeiler der Chorthorpartie sind aus Quadern aufgeführt und mit ziemlich hohem Sockel ausgestattet.

Nicht bloß der König und der Erzbischof, sondern auch der Adel legte Gewicht darauf, innerhalb der Mauern der immer prächtiger aufgebauten Burgen einen besonderen gottesdienstlichen Raum, eine Burgkapelle zu haben. Wie prächtig Karl IV. solche Stätten ausschmücken ließ, zeigt am besten Karlstein. Im Allgemeinen hielt die Burgkapelle den Typus der einschiffigen Landkirche mit mäßig vortretendem, polygonal schließendem Presbyterium ein.

Außer den schon früher genannten Stadtkirchen, welche wegen besonderer Grundrißbildung oder abweichender Technik eine genauere Charakterisirung erforderten, wurden jetzt noch zahlreiche andere, schon früher begonnene vollendet, andere von Grund aus neu aufgeführt. Die Decanalkirchen zu Chrudim und

Hohenmauth, zum Theil der Zeit Karls IV. angehörend, fesseln durch Großräumigkeit der Anlage, die uns auch in der schönen Halle der Pilsener Erzdechantenkirche begegnet und selbst in Pilgram angestrebt wurde, indes Přelouč und Paganu treffliche Steinmetzdetails aufweisen. Die von den Rosenbergnern wiederholt reich bedachte Kirche in Barau wurde

damals zweischiffig angelegt, was vielleicht auch mit Zugrundelegung eines anderen Planes in Pabau der Fall war. Ein trefflich disponirter einschiffiger Bau ist die Kirche in Skutsch, in deren Presbyterium hübsch gearbeitete Consolen mit Engels-, Jünglings- und Mannesköpfen interessiren, während der vorgelegte Westthurm mit sonst nicht oft wieder erscheinenden Sculpturresten geschmückt ist. Auch die stattliche Kirche in Kardasch-Nečitz enthält noch Bautheile der guten Gothik. Die gothischen Presbyterien romanischer Kirchenbauten, wie in Planian, Kondrac u. s. w. wurden im XIV. Jahrhundert mit dem Anwachsen der Bevölkerung der einzelnen Pfarrensprengel immer zahlreicher. Wie schlicht Landkirchen und Kapellen ausgeführt wurden, zeigt z. B. die Kirche in Neuern, welche mit dem nördlich angeschobenen, aus dem Viereck ins Achteck umsetzenden Thurme an die Anordnung der älteren Friedhofskapelle in Taus mahnt. Die 1361 geweihten, im XVII. Jahrhundert umgestalteten beiden Kirchlein des heiligen Ulrich und Prokop in Rienberg sind höchst einfach; während ersteres originell profilirte Streben, cordonirte und diamantirte Thürleisten, sowie am Sockel der Chorwanddienste Rauten- und anders bestimmte Formen bietet, hat letzteres bei dem Mangel der Strebepfeiler an dem gleichfalls polygonalen Chorschlusse die kleinen, spitzbogigen Maßwerfenster noch bewahrt. Trotz der Ungunst der Zeiten, welche in den Religionskriegen, sowie bei den Geschmackswandlungen späterer Jahrhunderte den Bestand der 1384 genannten, ungemein zahlreichen Landkirchen und Kapellen sehr stark lichtetete, haben sich doch noch so manche derselben erhalten, ohne jedoch etwas künstlerisch Hervorragendes oder Charakteristisches zu bieten. Handwerksmäßige Ausführung, schlichte Einfachheit und Beschränkung auf das Nothwendige und Landläufige treten vorwiegend zu Tage.

Obzwar die Regierung Karls IV. eine langdauernde war, Böhmen während derselben im Allgemeinen von schweren Heimsuchungen verschont blieb und die geistige und materielle Entwicklung eine gedeihliche war, so wurden doch verhältnißmäßig nicht viele der großen Bauwerke noch bei Lebzeiten des Herrschers vollendet. Flossen der Bauführung derselben auch aus frommen Stiftungen, Testamenten, Geld- und Materialspenden reichliche oder wenigstens durchschnittlich auslangende Mittel zu, so überhastete man doch nicht die Fertigstellung, die im Ganzen mit strenger Wahrung der Solidität Hand in Hand ging. Daher fiel die Vollendung, ja mehrfach die Einstellung des Betriebes der großen Bauten nach dem Abschluß gewisser Haupttheile erst in die Regierung Wenzels IV., unter welcher die Bauführung hinsichtlich aller früher erläuteter Detailsfragen zumeist sich innerhalb der bereits durch jahrzehntelangen Brauch fixirten Grenzen bewegte. So erfolgte unter dem genannten Herrscher die Einwölbung und Weihe des Domchors und nach mehrjähriger Unterbrechung die Grundsteinlegung zum Weiterbau des Doms; so baute man noch im Beginn des XV. Jahrhunderts an der großen Moldaubrücke, für deren Herstellung auch



Gothisches Motiv vom Pulverturm in Prag.

die Bürgerkreise ihr Scherflein abgaben; so ging der Bau des Stiftes Karlschof, des Carmeliterklosters und anderer Prager Kirchen, von denen einige auch nur erweitert oder restaurirt wurden, langsam weiter. Ähnlich war es auch auf dem Lande, da z. B. der Koliner Chorbau, die Wölbung der Wittingauer Klosterkirche, das Cistercienserkloster Skalitz, das Clarissinenkloster in Krumau und andere bis zum Tode Karls IV. nicht fertig waren. In diesen oft unter derselben Leitung fortgeführten Bauten mußte selbstverständlich auch während der nächsten Zeit der Geist fortleben, der bis dahin die Ausführung des Landes bestimmt hatte; die Richtung Peter Parlers blieb bei allen diesen Werken in Geltung.

Sie gewann aber auch gerade in den Tagen Wenzels IV. Gelegenheit, bei einem neuen Prachtbau des Landes, der in der Großartigkeit der Anlage unmittelbar an den Prager Dom heranreichte, sich zu bethätigen und die Sphäre ihres Einflusses zu erweitern. Dies war bei der Barbarakirche der damals ungemein reichen und blühenden Bergstadt Rüttenberg der Fall. Für die Ausführung des Baues hatte das Prager Metropolitankapitel der Frohnleichnambruderschaft in Rüttenberg als Bauherrn am 27. Juli 1388 den Grund abgetreten. Die reichen Mitglieder der genannten Corporation folgten gewissermaßen nur einem Zuge der Zeit, der auch die Bürgerschaft anderer Städte, wie Ulm, in frommer Gesinnung zur Ausführung mächtiger, mit den Kathedralkirchen wetteifernder Gotteshäuser führte.

Der Meister, den die reichen Bauherren mit der Ausführung des monumentalen Werkes betrauten, legte die Barbarakirche nach dem Kathedralsystem mit Chorumgang und Kapellenkranz an, was vielleicht die Auftraggeber selbst, angeregt durch den nahezu vor ihren Augen aufgeführten Koliner Bau, von dem Meister verlangt haben mochten; wahrscheinlich war auch ein ziemlich stark vortretendes Querhaus und gleich vom Anfang ein fünfschiffiges Langhaus geplant. Sind auch keine Urkunden erhalten, aus welchen sich die Übertragung der Ausführung an Peter Parler mit zweifelloser Sicherheit ergibt, so machen doch die augenfälligen Eigenthümlichkeiten des Werkes seine maßgebende Theilnahme gewiß. Wie in Kolin und Karlschof ist ein Pfeiler des übereck gestellten Chorpolygon in die Mittellinie der Anlage gerückt, da der Kapellenkranz in die Hälfte eines

Sechzehneck's eingestellt wurde, womit ein Pfeiler in die Mittellinie der Kirche tritt und je vier Kapellen rechts und links von demselben angeordnet erscheinen. Letztere sind wie die Koliner Kapellen durch mächtige dreieckige Mauerpfeiler geschieden, die breite Blindfelder nach außen kehren. Ebenso deckt sich die Verschiedenheit in der Wahl des Chorschluß- und des Kapellenfranzpolygons in Kuttenberg und Kolin, indeß die Übereinstimmung in den Maßwerkbildungen, in den Profilen der Fenster, der Schiffs- und Wandpfeiler fast für die Benützung der gleichen Schablonen bei beiden Bauten zu sprechen scheint. Das durchbrochene Triforium, welches unter den über die ganze Wandbreite ausgedehnten mächtigen Oberlichtern angeordnet ist, und der reiche Strebe-Apparat verweisen auf das Analogon des Prager Doms, dessen genialer zweiter Baumeister hier sein überwältigendes Ideal eines großen Kirchenbaues verwirklichen zu können glaubte. Allein nur die Chor- anlage, die Anordnung und wahrscheinlich theilweise auch die Ausführung des Kapellen- franzes dürfen Peter Parler zugeschrieben werden, dessen Plan bis zum Ausbruch der Hussitenkriege eingehalten wurde, denn der Bau schritt nur langsam vorwärts, da zu dem zuletztgenannten Zeitpunkt der Chor noch ohne Hauptwölbung stand. Die Weiterführung des über den Kriegsunruhen ganz ins Stocken gekommenen Werkes blieb der für Böhmens Kunstleben nicht unwichtigen Regierungszeit Vladislaws II. vorbehalten, so daß an der Kuttenberger Barbarakirche zwei verschiedene Richtungen der Gothik in Böhmen zum Worte gelangten.

Dieser herrliche Bau ist das letzte Werk, welches dem Meister, der schon den Höhepunkt seines Schaffens erreicht hatte, übertragen wurde. Hier zeigte er auf dem Boden desselben Gedankens, welche Fortschritte er seit der Übernahme des Koliner Chorbaues gemacht hatte, wie seine Anschauungen reifer und abgeschlossener geworden waren. Seine Werke lassen Peter Parler als eine scharf umrissene Künstlerindividualität erkennen. Als Baumeister bevorzugte er gewissermaßen unter dem Einfluß der in Köln und Gmünd genossenen Ausbildung die den Gmünder Meistern offenbar sehr zusagende Anlage mit Chorumgang und Kapellenfranz, wobei er die vielleicht aus württemberg'schen Mustern erwachsene Neigung, einen Pfeiler der Choranlage ins Kirchenmittel zu stellen, mit einer gewissen charakteristisch werdenden Vorliebe hervorkehrte. Schlanke Verhältnisse des Aufbaues, Kühnheit der Construction, starke Gliederung der Rippen und Pfeiler, das Streben nach Vermittlung reicher Lichtfülle durch mächtige Maßwerkfenster und Anordnung eines Triforiums traten überall zu Tage. Ein reiches Strebesystem brachte Bewegung und Abwechslung in den Außenbau, dessen dünne Fialen, hohes Hauptgesims und Gallerie gleich den Fischblasen des Maßwerkes das Eindringen der Spätgothik ankündeten. Die bei den Portalbildungen des Doms und der Leynkirche auftretende Verwendung des Rundbogens bereicherte den damaligen Formencanon um ein Motiv, welches gleichzeitig nirgends

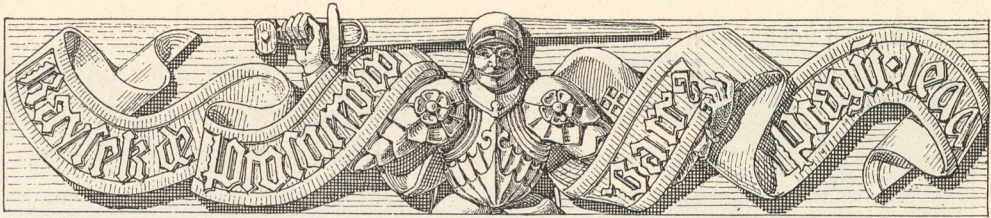
wieder mit solcher Entschiedenheit betont und geschickt mit den anderen in einen ansprechenden, geschmackvollen Einklang gebracht ist. Für die Hauptportale liebte der Meister reichen plastischen Schmuck, indeß er die minder wichtigen nur mit Stabwerk und Hohlkehlen belebte. Die Anschauungen des Architekten standen oft unter jenen des Bildhauers, welcher an dem Aufbau und der Ausstattung seiner Bauten reiches plastisches Beiwerk anzuordnen pflegte; so griff Peter Parler nicht nur auf dem Gebiete der Architektur, sondern auch der Plastik fördernd und maßgebend ein. Wenn auch das Fortleben seiner Richtung nach seinem Tode außer Zweifel steht, so ist es doch nicht möglich, ganz genau die Abhängigkeit der künstlerischen Ideen bestimmter Individuen von ihm zu begrenzen und zum Beispiel zuverlässig festzustellen, inwieweit sein Sohn Johann in den Fußstapfen des Vaters wandelte und im Weiterbau des Doms daneben auch einer selbständigen Richtung Ausdruck verlieh. Die am Ende des XIV. und zu Beginn des XV. Jahrhunderts in Böhmen und bei verschiedenen Bauten Deutschlands auftauchenden Meister, wie die Meister von Prachatitz, Seny von Prag und Jane Pehem in Wien, Meister Wenzel in Regensburg, die Junker von Prag, waren offenbar aus der Schule des großen schwäbischen Architekten hervorgegangen und wandten sich nach auswärts, als im Lande langsam eine andere Richtung das Oberwasser gewann und die ehemals so rege Bauhätigkeit angesichts der immer mehr alles Interesse abjorbirenden religiösen und nationalen Streitigkeiten allmählig ins Stocken kam.

Neben dieser auf dem Boden deutscher Gothik groß gewordenen und zu allgemeiner Beachtung gelangten Richtung gestaltete sich unter Wenzel IV. auch eine zweite der aus den Einheimischen hervorgegangenen Meister aus, die natürlich so Manches ihrer Ausbildung der herrschenden Parler'schen Schule dankten. Sie stellten die Bauführer für so manchen kleineren Baubetrieb des Landes, dessen Leiter man noch gern aus der Landeshauptstadt holte, wo die ungemein lebhafteste Bauhätigkeit unter Karl IV. die Heranbildung eines dem Bedarf stets näherkommenden Nachwuchses inländischer Arbeiter gefördert hatte.

Die umfangreichsten und größten Überreste dieser Richtung sind im südlichen Böhmen erhalten. Den Ausgangspunkt für die Betrachtung derselben muß die Ägidikirche in Mühlhausen (Milevsko) bilden, dessen Prämonstratenserkirche zu den bedeutendsten romanischen Anlagen Böhmens gehört. Dieselbe besitzt ein außer dem Chorpolygon dreijochiges, mit einem Sterngewölbe geschlossenes Presbyterium, in welchem wie in der Südwand des ursprünglich offenbar zweischiffigen Langhauses dreifeldrige, mit Drei- und Vierpaßmotiven gezierte Maßwerkfenster sitzen. Die Rippen der Wölbung entwickeln sich von glatten, schmucklosen Capitälern der schlanken Presbyteriumswandpfeiler und treffen sich in den gleichfalls schmucklos bleibenden runden Schlußsteinen. Im Langhaus dagegen wurden sie auf sculptirte Consolen gestellt, die an beiden Kirchenwänden den Zusammenstoß

der Wölbung überdauerten und auch für die beiden Gewölbejoche der nördlich ans Presbyterium angefügten, geradlinig schließenden Sacristei angeordnet wurden. Höhe, fast bis zum Dach reichende Strebepfeiler, deren Körper doppelt abgetreppt ist, markiren am Presbyterium und an der Südseite des Langhauses die Wölbungseintheilung. Das gothische Südportal ist einfach und schmucklos, der Sacristei-Eingang mit Stäben und Hohlkehlen gegliedert. Obwohl ohne reicheren plastischen Schmuck, macht besonders das Presbyterium durch seine schlanken Verhältnisse und die zierliche Wölbungsart einen recht guten Eindruck. Dasselbe ist deshalb von hohem Interesse für die gothische Architektur Böhmens, weil 1407 in einem heute noch abschriftlich erhaltenen Contract des fürstlich Schwarzenberg'schen Archivs in Krumau der Baumeister Johann, Nefte des Meisters Staněk, verpflichtet wurde, den Chor der Pfarrkirche in Krumau nach Art jenes in Mühlhausen zu wölben, womit nach einem Vergleich der Mühlhausener Denkmale mit dem Krumauer Presbyterium nur die Aigidikirche gemeint sein konnte. Der Chor der letzteren war wahrscheinlich nicht lange vorher fertig geworden und hatte offenbar Beifall gefunden, da er als Muster hingestellt wurde; vielleicht hatte Meister Staněk oder Johann selbst denselben vollendet.

Gleich dem Mühlhausener Vorbilde ist die Krumauer Nachbildung in ziemlich befriedigendem Zustande auf die Gegenwart gekommen. Zu Beginn des XV. Jahrhunderts hatte sich die durch Peter von Rosenberg aufgeführte Pfarrkirche der Stadt Krumau als nicht mehr zureichend erwiesen, weshalb man einen entsprechenden Erweiterungsbau beschloß, der 1407 schon so weit gediehen war, daß dem Meister Johann die Einwölbung übertragen werden konnte. Wieder steigt die reiche Wölbung des gleichfalls aus fünf Seiten des Achtecks gezogenen Chors von ganz einfachen Capitälen der schlanken Wandsäulen wie in Mühlhausen empor; die des Chorpolygons stimmt an beiden Orten vollständig überein, während im übrigen Theile des Krumauer Presbyteriums der Mühlhausener Wölbungsgedanke reicher entwickelt ist. Das Langhaus stellt sich als eine auf vier Pfeilerpaaren ruhende Hallenanlage dar und hat in den hohen Fenstern der Südwand besser als in den der Stadt zugekehrten das gut gearbeitete Maßwerk der Drei-, Vier- und Fünfpässe erhalten. Bei zwei Pfeilerpaaren steigt der Körper achteckig empor, indeß er bei den beiden anderen aus je vier einem gemeinsamen Kern vorgelegten Halbsäulen gebildet wurde; unter dem Ansatze der Gewölbefüße tritt eine Verengung des also beschaffenen Schaftes ein, die nach dem Analogon im Schiffe der Hohenfurter Stiftskirche in Südböhmen nicht unbekannt gewesen zu sein scheint, aber die Bildung der oberen Pfeilerpartien ziemlich roh gestaltet. Hier findet sich keine Beziehung zu der trotz mancher Schwächen eleganten und geschmackvollen Pfeilerprofilirung der Parler'schen Schule, welcher die hohen und breiten Langhausfenster sich mit dem Streben reicher Lichtvermittlung nähern; die künstlerische Empfindung ist in der organisch schönen Verbindung



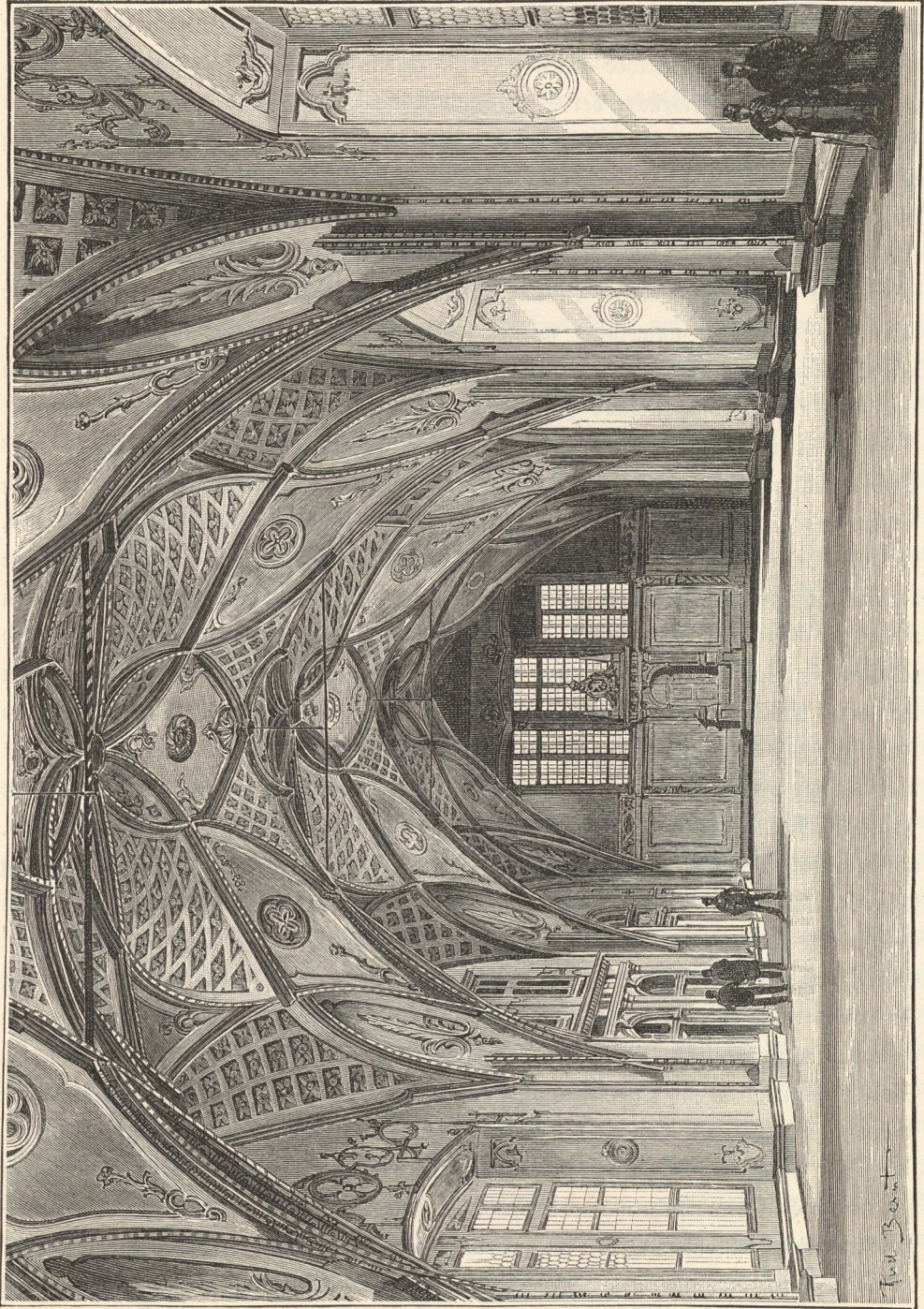
Gothisches Motiv vom Pulverturm in Prag.

der einzelnen Bauglieder noch nicht vollkommen abgeklärt. Daß auf plastischen Schmuck Bedacht genommen war, zeigen die für Statuenaufnahme berechneten Consolen der Schiffs-
pfeiler. Ein hübsch profilirtes Portal ziert den Treppenaufgang zu dem westlich angeordneten
Musikchor, dessen Brüstung Vierpässe in guter Linienführung füllen. Die Seitenschiffe
bewahren die alte einfache Kreuzwölbung, welche auch für das Netzgewölbe des Mittel-
schiffes den Grundgedanken vermittelte, da in jeder Jochabtheilung zwei Kreuzgewölbe,
deren Rippen parallel laufen und sich durchschneiden, nebeneinander angeordnet wurden.
An dem Thürsturz des nördlichen Haupteinganges, dessen Leibungen drei Hohlkehlen mit
entsprechendem Stabwechsel gliedern, fesseln zwei ziemlich derb ausgeführte Köpfe. Die
dem genannten Portal vorgelegte Vorhalle zeigt in dem krabbenbesetzten Spitzbogen,
neben welchem rechts und links stark beschädigte Nischen ansteigen, in der Anordnung der
zur Füllung der Zwischenräume bestimmten Wappen, von denen das mit der fünfblättrigen
Rose dem um die Förderung des Kirchenbaues verdienten Herrengeschlecht gilt, und in
den ornamentalen Zuthaten eine dem Parler'schen Geschmack verwandte Neigung zur
Decoration des Außern durch plastische Beigaben. Der untere Theil des Thurmes entstammt
einem älteren Bau. Die wie in Mühlsausen an der Nordseite des Presbyteriums ange-
baute Sacristei bewahrt eine schöne Netzwölbung, deren Ausführung gleichfalls dem
Meister Johann übertragen wurde. Die Abtreppungen der hohen Strebepfeiler, welche
auch an Mühlsausen erinnern, treten bei einfacher Deckung verhältnißmäßig nur wenig
vor. Ob die Einwölbung des Kirchenbaues wirklich innerhalb der vertragsmäßig aus-
bedungenen drei Jahre vollendet wurde, muß fast bezweifelt werden, da eine einst in der
Sacristei aufgefundene Tafel die Aufzeichnung enthielt, daß der aus Krumau gebürtige
Bischof Matthias 1439 die Weitzkirche consecrirt habe; doch war die Wölbung gewiß noch
vor den Hussitenkriegen fertig geworden und verschob sich die Weihe wahrscheinlich nur
mit der während der Unruhen langsamer fortschreitenden Innenausstattung, von welcher
sich ein zierlich aufgebautes Sacramentshäuschen erhielt, bis zur Wiederkehr geordneter
Verhältnisse.

Die Ägidikirche in Mühlsausen und die Weitzkirche in Krumau bieten die
wichtigsten Aufschlüsse über die von Meistern slavischer Herkunft gepflegte Richtung,

die im Aufbau sich an landläufige Typen hielt, die Wölbungsstützen wenig gliederte und die organische Verbindung mit den aufliegenden Rippen nicht immer erreichte, in der Anordnung großer Fenster und plastischen Beiwerkes sich der maßgebenden Schule des Prager Dombaumeisters näherte. Die Wölbungsart der genannten Bauten machte offenbar Schule, denn das schöne Netzgewölbe der Krumauer Sacristei begegnet uns auch mit einigen unwesentlichen Änderungen in den Sacristeien zu Stein und Poletitz. Die Consolen in Poletitz zeigen gut gearbeitete männliche und weibliche Köpfe, sowie Thierfrägen, der Schlußstein des aus drei Seiten des Achtecks gezogenen Chors die fünfblättrige Rose der Rosenberge, die ja leicht einem in Krumau bewährten Meister die Ausführung des Poletitzer Sacristeibaues zuwenden konnten. Die Mühlhausener Wölbung wurde auch das Vorbild für den Chor in Blatna, so daß also ein gewisser schulmäßiger Zusammenhang der Denkmale nicht zu bestreiten ist. Es bleibt zu bedauern, daß von den Werken des Baumeisters Kriz, der im Falle des Ablebens Meister Johannis den Krumauer Bau fertigstellen sollte, offenbar im Dienste Prager geistlicher Würdenträger arbeitete und wohl mit dem das Schloß Rundratitz für Wenzel IV. erbauenden Meister Crug identisch war, nichts sicher Erweisbares sich erhalten hat, weil sich gewiß an seinen Werken das Einsetzen der in Südböhmen besonders herangebildeten einheimischen Richtung auch an anderen Orten des Landes verfolgen ließe. Jedenfalls bezeugt die Stellung des Meisters Kriz, welcher dem Meister Stanek und Johann gewiß auch in den künstlerischen Anschauungen verwandt war, aufs deutlichste die Werthschätzung, deren letztere sich in den maßgebenden Kreisen der Geistlichkeit und des Hofes bereits am Beginn des XV. Jahrhunderts erfreuten.

Eine zweite Abzweigung der durch Einheimische geförderten Bauweise ging schon in den Tagen Peter Parlers von Prag selbst aus. Die wichtigste Familie, welche gleich mehrere Mitglieder für das Bauhandwerk stellte, war die der Brüder Lutka, von denen besonders Peter Lutka gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts mit der Ausführung von Bauten in Prag und auf dem Lande betraut wurde. Im Jahre 1389 übertrug demselben der Comthur der Johanniterniederlassung bei der Prager Brücke einen Thurmbau und im Jahre 1391 Herr Smil von Richenburg die Herstellung der Spitalskirche in Skuttsch, welche letztere heute noch recht gut erhalten ist. Das Presbyterium der einschiffigen Kirche hat außer dem in fünf Seiten des Achtecks schließenden Chor nur ein Kreuzgewölbejoch und fünf zweifeldrige Maßwerkfenster, die gleich den beiden in der Südwand des Langhauses Drei- und Vierpässe zieren. Die Rippen entwickeln sich auch in den zwei Kreuzgewölbejochen des Schiffes von einfachen Consolen und treffen sich in glatt behandelten Schlußsteinen. Das in der Wand der Evangelienseite angeordnete Sacramentshäuschen ist außen mit einem Spitzbogen decorirt, der mit einer Kreuzblume abschließt. Drei Stäbe und vier Hohlkehlen gliedern das Gewände des verhältnißmäßig



Der Vladislavský sál in Prag.

niedrigen Spitzbogenportals der Südseite. Die Anlage hielt sich in bescheidenen Grenzen und die Ausstattung blieb einfach. Fast dieselbe Eintheilung wie die Skutscher Spitalkirche zeigt die derselben Bauperiode angehörende Kirche in Kočič, in deren gleichgegliedertem Presbyterium den Gfessrücken der Sacramentshäuschenumrahmung zwei in Kreuzblumen schließende, mit derben Krabben besetzte Fialen flankiren. Der spitzbogige Westeingang zeigt die Jahreszahl 1397. Der hölzerne Oberbau des gewölbten Presbyteriums, die Holzdecke des Schiffes und der im Blockverbande ausgeführte Westthurm, zu welchem eine gedeckte Brücke hinüberführt, ist jünger, weshalb das Denkmal nicht, wie es meist auch mit der bekannten Braumauer Friedhofskirche geschehen, als Holzbau der luxemburg'schen Zeit aufgeführt werden darf. Derselben gehört nur der steinerne, ursprünglich ganz gewölbte Unterbau an, dessen Übereinstimmung mit der in Skutsch eingehaltene Anordnung, falls sie nicht aus dem sonst ziemlich verbreiteten Typus der Anlage kleiner Landkirchen sich ergab, auf die Beschäftigung desselben Meisters, des Peter Lutka aus der Prager Neustadt, deuten würde. Letzterem wurde wahrscheinlich auch die Erbauung der durch ihre Wandmalereien interessanten Kirche in Libiš übertragen, die nur wenige Jahre vor dem Bau in Kočič vollendet wurde. Die Presbyteriumsanlage des einschiffigen, heute wie in Kočič mit flacher Holzdecke im Langhause ausgestatteten Kirchleins stimmt vollständig mit den beiden zuletzt genannten Denkmalen überein und zeigt bei sonstiger Einfachheit in den Profilirungen und der Consolenbehandlung einen manchmal originellen Zug derben Geschmacks. Der Bau gewinnt auch dadurch an Interesse, daß Peter Lutka bei Übernahme anderer Kirchenanlagen vertragsmäßig zur Nachbildung gewisser Details der Libischer Anlage verpflichtet wurde. Soweit sich die Thätigkeit Peter Lutka's, der wahrscheinlich einige Zeit auch in königlichen Diensten stand, mit urkundlicher Sicherheit verfolgen läßt, erstreckte sie sich vorwiegend auf die Ausführung kleinerer Bauten und entwickelte offenbar kein so abgeschlossenes, künstlerisch bedeutsames System wie die Peter Parlers, wenn sie auch vielleicht zahlreichere Objecte umfaßte. Nächst Peter Lutka erhielt am Ende des XIV. und am Beginn des XV. Jahrhunderts der Prager Steinmetz- und Maurermeister Nikolaus Plik die meisten, vorwiegend Profanbauten geltenden Aufträge in der Landeshauptstadt und auf dem Lande; so stecken z. B. in dem Schlosse Worlik, wohin Peter Zmrzlik von Svojsín den Genannten berief, sicher heute noch einige, allerdings nicht näher bestimmbare Reste der Arbeit dieses Meisters.

In Prag, wo die bei dem Ausbruch der religiösen Streitigkeiten bald bekannt gewordene Betlehemskirche nur in bescheidenen Dimensionen am Schlusse des XIV. Jahrhunderts vollendet wurde, erregte die auf der Prager Neustadt erbaute Frohnleichnamskapelle durch die ganz abweichende Form allseitiges Aufsehen. Der von der Prager Frohnleichnambruderschaft 1382 begonnene Bau, der 1791 gänzlich abgetragen wurde,

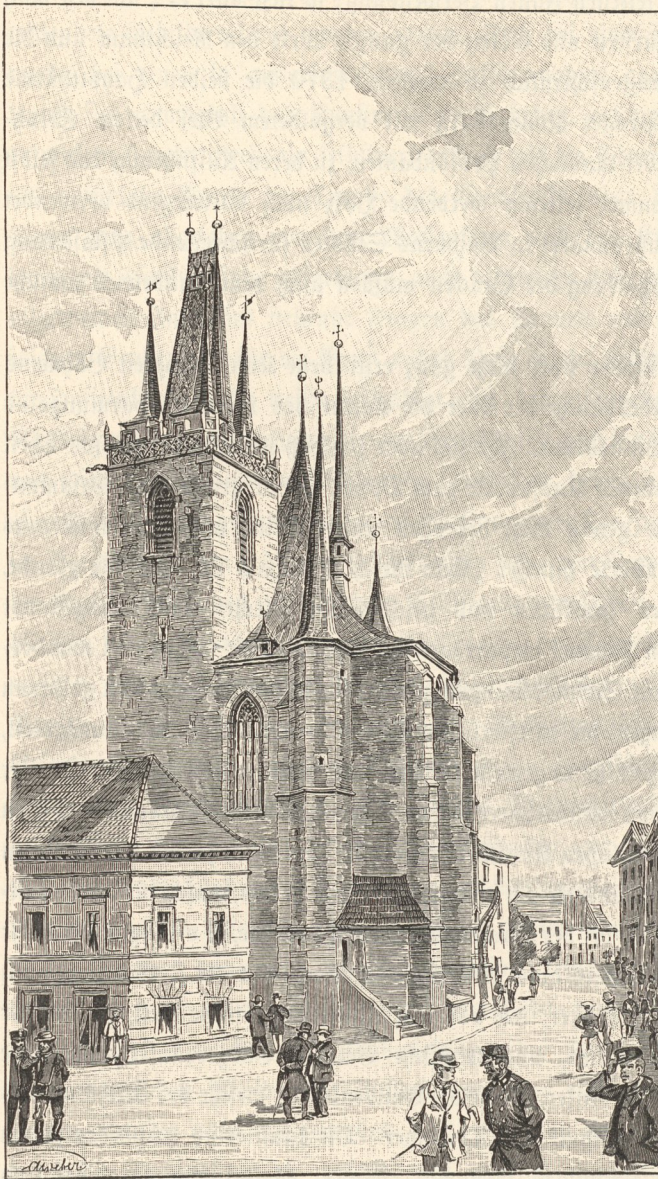
war in der Form eines achteckigen Sterns angelegt; an jede Seite stieß ein Vorsprung, der mit zwei einfach abgetreppten Strebepfeilern besetzt war und sein eigenes Dach hatte. Nach den erhaltenen Abbildungen besaß das Denkmal hohe, maßwerklose Spitzbogenfenster und auf den Strebepfeilern Gialenaufsätze, die auf eine reichere plastische Ausstattung hindeuten könnten. Ob diese von allem Herkömmlichen abweichende Anlage einem einheimischen Meister zuzurechnen sei, darf billigerweise schon deshalb bezweifelt werden, weil die beiden mehr einheimischen Richtungen im Aufbau der Kirchen sich offenbar mit Vorliebe an die landläufigen Anlagentypen gehalten haben. Von den älteren Prager Kirchen erfuhren während der Regierung Wenzels IV. die Castulus- und die Peterskirche auf dem Poržič mehrere Veränderungen; die Michaelskirche auf der unteren Neustadt, das heutige Gotteshaus der deutschen evangelischen Gemeinde Prags, läßt in seiner Umgestaltung nur wenige Details der Anlage aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts wieder erkennen. Die Dreischiffigkeit des kleinen Langhauses, die auch die aufgelassene, noch im XIV. Jahrhundert vollendete Martinskirche der Altstadt ausweist, hielt sich wie der westlich ansteigende Thurm an den herrschenden Brauch.

Unter den Profanbauten nahmen wohl die unter Wenzel IV. vollendeten Anlagen der königlichen Schlösser Žebrák, Točnik und Kounratitz den ersten Rang ein; die Überreste des zweiten lassen auf eine ausgedehnte Anlage, bei welcher man an passenden Stellen plastischen und malerischen Schmuck nicht vergaß, schließen. Der nächst der Erkerkapelle älteste Theil des Altstädter Rathhauses in Prag wurde nach dem Brande von 1399 aufgeführt. Von den vielgerühmten gothischen Rathhäusern in Kolin und Kuttenberg ist nichts erhalten, während das Leitmeritzer doch noch einige alte, dieser Bauzeit angehörige Reste besitzt. Ein sehr beachtwerthes Denkmal der Profanbaukunst Böhmens ist der Thurm des Rathhauses in Raaden, der im Erdgeschoß eine auf vier mächtigen Pfeilern ruhende gewölbte Eingangshalle, im ersten Stock eine kleine, heute als Archivsraum benützte Erkerkapelle, sowie außerdem die abschließende Zinnenbekrönung und den offenbar nach altem Vorbilde restaurirten Helm erhalten hat. Dieser Bau wurde in den ersten Jahren des XV. Jahrhunderts errichtet, da Wenzel IV. erst 1401 gestattete, im Raadener Rathhause einen Altar aufzustellen. Der Raadener Rathhausthurm läßt in seinem Unterbau vortrefflich das in den damaligen Städten beliebte Laubengangsystem erkennen, für welches ja auch die an der Ostseite des Altstädter Ringes in Prag erhaltenen Überreste von Wichtigkeit sind. Denn die Prager Laubgänge waren eine Art Musteranlage, welche einzelne Landstädte, wie zum Beispiel Saaz, ausdrücklich zum Vorbild wählten. In manchen derselben erhielten sich auch Reste der in dieser Periode aufgeführten Befestigungen, so in Budweis, wo gerade unter Wenzel IV. der größere Theil der Stadtmauern und Thürme restaurirt oder auch neu hergestellt wurden.

Die Regierungsepoche der drei ersten Könige aus dem Hause Luxemburg füllt ein ungemein wichtiges Blatt in Böhmens Architekturgeschichte. Verschiedene Einflüsse lassen sich nachweisen, bestimmte Richtungen scheiden. Ein Zug der Monumentalität trägt besonders die unter fremden Einwirkungen entstandenen Werke, Einfachheit und meist Beschränkung auf das Nöthige die Leistungen der einheimischen, durch fremde Unterweisung in der künstlerischen Auffassung fortschreitenden Meister. Die Typen der Anlagen blieben meist unverändert. Neben dem auch für Stadtkirchen verwendeten Kathedralensystem behielt die dreischiffige Basilica oder die Hallenkirche und die einschiffige Landkirche die alte Geltung. Von diesen Typen abweichende Anlagen, wie Karlshof, Sadska, Wittingau, die Prager Frohnleichnamskapelle, erwuchsen offenbar aus ganz besonderen Rücksichten der Bauherren. Gleichmäßige Entwicklung der Grundrißdetails war überwiegend, Unregelmäßigkeit trat hier und da in Bettelmönchsniederlassungen zu Tage. Der Aufbau wurde kühner und freier, mit ihm strebten die Wölbung, die am Beginn des XV. Jahrhunderts schon bei kleineren Kirchen Stern- und Netzformen liebte, und die stets schlanker emporstießenden Strebe- Pfeiler immer energischer nach oben. Der Strebe-Apparat wurde bei den Kathedralanlagen immer reicher, die Fülle des plastischen Beiwerkes mehrte sich in ebenso fein gearbeiteten als künstlerisch zart empfundenen Decorationen. Nischen und Gallerien neigten mit den schon häufiger werdenden Fischblasen des Maßwerkes immer entschiedener zur Spätgothik, die auch in einer schwächeren Profilierung der Rippen und Pfeiler allmählig mehr zum Vortrage kam. Reich ausgestattete Portale sind selten, im Allgemeinen galt noch lange der frühere einfache Aufbau. Consolen und Capitale, anfangs oft schön sculptirt und reich mit Laubwerk verziert, wurden gleich den ursprünglich ähnlich behandelten Schlusssteinen, die höchstens ein Wappen schmückte, bald nackt und schmucklos. Die Fenster nahmen an Höhe und Breite zu und schieden durch stärkeres und schwächeres Stabwerk Haupt- und Neben- abtheilungen; bei größeren Kirchenbauten hielt man die Einstellung eines mehrfeldrigen Maßwerfensters über dem Hauptportal fest, bei kleineren wurden überhaupt nur zwei- feldrige Fenster üblich. Der Thurmbau gewann dadurch, daß man die vier Ecken des Zinnenkranzes oder der abschließenden Gallerie mit kleinen Thürmchen besetzte, ein höchst malerisches Außere, blieb bei gewöhnlichen Landkirchen oft etwas gedrückt, wurde im Profanbau der Burgen und Städte immer mächtiger und auch äußerlich wohl gegliedert entwickelt. Die Erkeranlagen verliehen dem Außern der Profanbauten hohen Reiz; die geräumige Anordnung mehr saalartiger Innenräume stellte auch der Wölbungstechnik dankbare und interessante Aufgaben.

Mit den Fortschritten künstlerischer Anschauung in immer weiteren Kreisen ging auch die Entwicklung der Bautechnik Hand in Hand. Reiner Quaderbau beschränkte sich auf ganz besonders hervorragende Objecte, für welche reiche Mittel zur Verfügung standen,

sonst hielten Quader und Bruchstein das schon früher eingegangene Compromiß fest, nach welchem Zierdetails und alle für besonderen Widerstand berechneten Bauglieder aus Hau-



Die Nikolauskirche in Laun.

Ziegelsorten von der Stadtgemeinde selbst festgesetzt wurden und am Beginn des XV. Jahrhunderts eine neuerliche Verordnung aller Prager Städte in diesem Sinn erfolgte, weil eben das Ziegelmaterial für die Ausführung der Bürger von größter

hergestellt wurden. Der Backstein erlangte immer weitere Verbreitung. Seine Verwendung beim Kirchenbau wurde, seit in Königgrätz und Nimburg so bedeutende Anlagen entstanden waren und auch ganze Wölbungsanlagen in Ziegeln ausgeführt wurden, zwar größer als früher, konnte aber das fast in allen Theilen des Landes verhältnißmäßig billig und bequem zu beschaffende Bruchsteinmaterial nicht verdrängen. Die ganz aus Ziegeln aufgeführten, sehr interessanten Überreste der Nimburger Stadtbefestigung bezeugen am deutlichsten, welche Bedeutung der Backstein für die Ausführung großer Profanbauten gewonnen hatte. Dasselbe verbürgt die Thatsache, daß bereits im XIV. Jahrhundert für die Prager Altstadt die Kaufpreise der verschiedenen

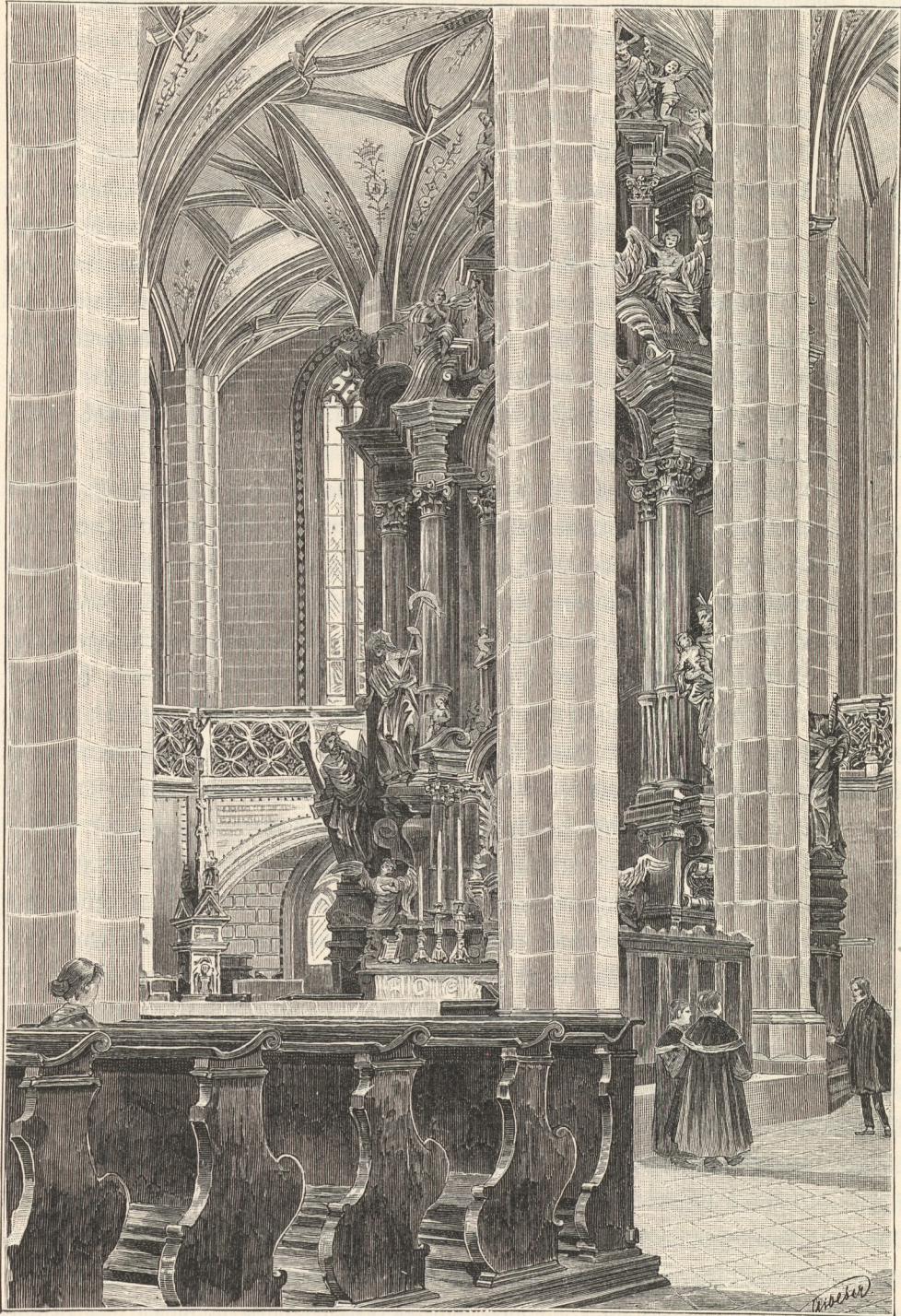
Wichtigkeit geworden war, denn es verdrängte auch in der Dachdeckung immer mehr die Schindel und behauptete weitaus den Platz gegenüber der Schieferdeckung. Anderes Dachdeckungsmaterial fand nur in seltenen Fällen Verwendung; so ließ Karl IV., um den nach Prag zusammenströmenden Fürsten und Edlen der ganzen Welt den Reichthum und die Bedeutung Böhmens recht augenscheinlich zu machen, 1370 die beiden Hauptthürme im Osten und Westen der Prager Königsburg mit vergoldetem Blei decken. Stroheckung erhielt sich besonders bei ländlichen Profanbauten, zu deren Aufführung das selbst bei kleineren Kirchenbauten immer seltener werdende Holz noch vorwiegend verwendet wurde. Die seit dem XIV. Jahrhundert in Böhmens Städten fortschreitende Pflasterung und die Fürsorge für Instandhaltung der Brücken mußten auch dem Baubetrieb manche Förderung zuführen.

Die unter Wenzel IV. immer noch nicht ganz erstorbene Kunstthätigkeit Böhmens erstarbte unter dem eifigen Todeshauche der über die Cultur des Landes erbarmungslos dahinbrausenden hussitischen Windsbraut. Ihr fiel aber zugleich weitaus der größte Theil der in früheren Zeiten entstandenen Kunstwerke zum Opfer, deren großartiger Gesamtreichthum den in Kunstfragen gewiß nicht befangen und einseitig urtheilenden Aeneas Silvius zu den begeisterten Worte hinriß: „Kein Reich Europa's ist, wie ich glaube, in unserer Zeit mit so vielen herrlichen und geschmückten Kirchen reich ausgestattet gewesen wie Böhmen; die zum Himmel emporragenden Gotteshäuser waren von wunderbarer Länge und Breite und mit Steinwölbungen gedeckt; die Altäre strotzten von goldenen und silbernen Reliquienfassungen, die priesterlichen Kleider waren mit Perlen durchwirkt, alle Ornate reich, die Kirchengewölbe ungemein kostbar und hohe und sehr breite Fenster mit schimmerndem Glas und von wunderbarer Arbeit ließen das Licht einströmen.“ Diesen überaus reichen Bestand an kirchlichen Kunstdenkmälern, in denen sich ja die künstlerischen Bestrebungen der früheren Jahrhunderte am schönsten verewigt hatten, mußte die der Prachtentfaltung beim Gottesdienst und bei der Kirchenausstattung abholde, ja oft sogar feindliche Richtung des hussitischen Fanatismus aufs schwerste erschüttern. Da die Zerstörungswuth ebensowenig vor der Pforte der Klöster, wie vor dem Thore der Städte hielt, die sich der Bewegung nicht angeschlossen hatten, und kirchliche Bauten, Bürgerhäuser und stolze Burgen in gleicher Weise traf, so sanken zahlreiche Baudenkmale, welche der Richtung des gothischen Stils angehörten, in Schutt und Trümmer. Die künstlerisch hochbedeutsamen Anlagen der Cistercienser in Königsaal, Nepomuk, Skalitz, Goldenkron, Hradiště und Sedlec wurden ganz oder theilweise zerstört; dasselbe Schicksal theilten die meisten Klöster der Benedictiner, Prämonstratenser, Bettelmönche und der anderen Orden. Manche Stadtkirche brannte nieder oder litt schweren Schaden, wenn Hab und Gut der Bürger in Rauch und Flammen aufging. Wenige Jahre genügten, um gründlich mit dem aufzuräumen,

was der Kunstsinne und Fleiß früherer Jahrhunderte geschaffen. Ob Trümmerstätten, kahle, rauchgeschwärzte Mauern und niedergebrogene Wölbungen der verlassenen Wohnungen bezeichneten jetzt die Mehrzahl der Orte, an welchen Herz und Auge durch künstlerisch vollendete Gebilde erfreut worden waren. Daß bei einer solchen Vernichtung der Kunstwerke, bei einer so ausgesprochenen Stellungnahme gegen die Werke der bildenden Kunst sich unmöglich das Kunstverständniß heben, geschweige denn eine Kunstthätigkeit entwickeln konnte, ist ebenso selbstverständlich wie die Thatsache, daß ein Unkraut niemals als natürliche Frucht die Traube des Weinstocks oder die süße Feige zeitigen wird. Denn ganz abgesehen von dem Waffenlärm und den Kriegerunruhen, die dem Kunstleben nie günstig sind, absorbirten auch zahlreiche andere damals im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehende Fragen das Sinnen und Trachten der Bevölkerung in solchem Grade, daß für die Kunst nichts übrig blieb. Böhmens Kunstleben wurde durch die Hussitenkriege aufs tiefste geschädigt. Es bedurfte mehrerer Jahrzehnte, ehe mit der Rückkehr ruhiger und mehr geordneter Verhältnisse auch die Kunstbestrebungen sich erholten und wieder in bestimmten Richtungen sammelten, denen seit der Tode Vladislaws II. abermals dankbare größere Aufgaben gestellt wurden. Die Zwischenzeit war selbstverständlich im Vergleich zu den früheren Verhältnissen zwar eine Periode schweren Darniederliegens der Kunst, aber keines vollständigen Stillstandes derselben, da ja die im Lande lebenden Meister, sobald sie nicht mehr an der Austragung der Tagesfragen persönlich sich betheiligen mußten, beim Wiederaufbau der eingäscherten Städte und Kirgen, sowie der zerstörten Burgen, beim Beschaffen der nöthigen Ausstattungsstücke unzweifelhaft hinreichend Beschäftigung fanden. Freilich kam bei diesen hauptsächlich des Nothwendigen berücksichtigenden Unternehmungen, bei solchen Wiederherstellungen und Instandsetzungen beschädigter Anlagen ein wirkliches Kunstbestreben nur selten zum Worte. Wo aber diese Restaurationsthätigkeit und Beistellung des Nöthigen einsetzte, mußten die dazu berufenen Arbeiter noch die Überreste ihrer in besseren Zeiten erworbenen Ausbildung verwerthen, da die Unruhen keine neue Künstlergeneration, keine neuen Kunstanschauungen gezeitigt hatten. So stand man eine zeitlang auf dem Boden der vor dem Hussitensturm herrschenden Kunstübung, in welcher auch Nachwirkungen der Parler'schen Richtung vorherrschten, aber die einheimischen Meister an Einfluß gewannen. Erst die von letzteren herangebildete Generation, die nicht wie jene des XIV. oder des beginnenden XV. Jahrhunderts sich durch die Theilnahme an verschiedenen wirklich großartigen Baubetrieben künstlerisch vervollkommnete, verfiel in eine mehr provinzielle Manier, die zwar nicht überall, aber in manchen beachtenswerthen Dingen originell wurde. Zur weiteren Bethätigung erhielt letztere ein größeres Feld, seit unter Vladislaw II. wieder ein kunstfreundliches Zeitalter anbrach, freilich nicht mehr von den großen Gedanken der karolinischen Epoche getragen.

Die allgemeinen Verhältnisse des Baubetriebes bewegten sich in den vor den Hussitenkriegen eingehaltenen Bahnen. So schlossen 1435 die Bürger von Wodnian mit dem Meister Saklik und seinem Sohn Wenzel einen genau specificirten Vertrag für den Chorbau ihrer Pfarrkirche, so wurden beim Weiterbau der Rutenberger Barbarakirche, für welchen Benedict Rieth am 14. April 1512 vertragsmäßig bestellt wurde, wie einst beim Prager Dombau genaue Rechnungen geführt, so waren die Lohnverhältnisse vollständig geregelt, Sommer- und Winterbauperiode unterschieden, Trink- und Badegeld noch im Brauch. Die zunftmäßige Organisation des Bauhandwerkes hatte auch in Böhmen während des XV. Jahrhunderts große Fortschritte gemacht. Die Zunft der Steinmehen in der Prager Altstadt verwaltete schon 1489 „von der Hauptstadt aus alle Zünfte gleichen Handwerks im ganzen Königreich Böhmen“; mit letzteren waren aber nur die einzelnen städtischen Verbände wie in Rutenberg gemeint, neben welchen bei großen Bauführungen auch unabhängige, selbständige Baugewerksvereinigungen bestanden. Eine solche gab es z. B. 1489 auf dem Gradschin unter der Leitung des mit der Ausführung königlicher Bauten betrauten Meisters Benedict Rieth; dieselbe stand zu der Altstädter Zunft wohl in demselben Verhältniß wie der Regensburger Dombaumeister Koritzer zu den Beschlüssen des Regensburger Steinmehentags von 1459. Die Lehrzeit war genau normirt und das Meisterstück der Steinmehen und Maurer bis in die Einzelheiten geregelt. Doch waren die Baumeister Böhmens, deren einzelne Verbände ein wohlorganisirtes Ganze bildeten, offenbar nicht außer jeder Berührung mit den Verbänden Deutschlands. So bestätigte am 3. August 1497 Peter von Rosenberg die Errichtung einer für den Rosenbergschen Besitz begründeten Steinmehenzeche, welche im engsten Anschlusse an die Passauer Haupthütte organisirt wurde. Am 26. Juli 1518 erklärten die zur Schlichtung der Annaberger Streitigkeiten versammelten Steinmehen, unter welchen Benedict Rieth die erste Rolle gespielt zu haben scheint und auch die Meister Jörg von Maulbronn aus Brüg, Hans Günther von Oberndorf und Meister Jörg Schremle aus Komotau mit den Gesellen Philipp von Wimpfen aus Laun und Martin von Plan sich begegnen, in einer Eingabe an Herzog Georg den Bärtigen von Sachsen die Handwerksgenossen „auß dem königreich Behem, Schlesin vnd Meissen hoch beschwertht“ durch das Vorgehen der Magdeburger Hütte. Das beweist, daß selbst in dem Wiederaufblühen der Kunstthätigkeit in Böhmen nach den Hussitenkriegen ein Einfluß von Deutschland her zweifellos wieder zur Geltung kam. Denn 1516 wurden für den Bau der Rutenberger Barbarakirche durch Benedict Rieths Parlier Hamus auch in Wien, wo ja eine der vier Haupthütten bestand, neue Gesellen aufgenommen, deren deutsche Namen von 1517 an in den Rutenberger Rechnungen vorkommen.

In dem Baubetrieb mußte selbstverständlich, da in den größeren, damals schon zumeist böhmischen Städten selbständige Steinmehenzünfte bestanden,



Aus der Decanalkirche in Brüg.

deren Angehörige wohl überwiegend, wenn nicht ausschließlich slavischer Herkunft waren, die von denselben ausgebildete Richtung besonders stark bemerkbar werden. Die Thätigkeit des Meisters Jaklik und seines Sohnes Wenzel in Wodnian, des 1474 an dem Soběslauer Thurme arbeitenden Benedict von Schweidnitz, des 1489 in Kuttenberg lebenden Meisters Blažek und seines Vorgängers Hanuš, des für den Bau des Prager Pulverthurms gewonnenen Meisters Wenzel und seines Nachfolgers Matthias Raysek von Prostějov, der auch in Kuttenberg, Gang, Königgrätz und in anderen Städten beschäftigt war, verbürgt wie die Berufung des Meisters Nikolaus für die 1489 begonnene Erbauung des Piseker Thurms das Einsetzen dieser Richtung in den verschiedensten Theilen des Landes. Ihr bedeutendster Vertreter war Matthias Raysek, der in dem Ausbau der Kuttenberger Barbarakirche und bei dem Altstädter Pulverthurm mit den großen Parlerischen Leistungen des Prager Doms und des Altstädter Brückenthurms wirklich erfolgreich in den Wettbewerb eintrat.

Ob aber diese Meister bereits beim Beginn der Regierung Wladislaws II. wirklich allen künstlerischen Anforderungen genügen konnten, wird durch die Thatsache zweifelhaft, daß der König sich 1476 an den Rath von Eger wandte, damit derselbe ihm den Stadtbaumeister Erhart zur Ausführung seiner Bauten überlasse. Erfolgte diese Bitte gewiß nur deshalb, weil man den deutschen Meister nach seinen bisherigen Leistungen einer solchen Aufgabe vollkommen gewachsen wußte und die durch ihn vertretene Richtung schätzte, so bewies die Bestellung des deutschen Meisters Benedict Nieth für die Leitung der königlichen Bauten, des Doms und städtischer Kirchen deutlich, daß man der in Deutschland blühenden Bauweise durchaus nicht ablehnend gegenüber stand. Die 1444 an die Gräfin von Schaumburg gerichtete Bitte Ulrichs von Rosenbergs, ihm den Meister Andersen zu überlassen, weil er in Krumau keine solchen Meister hätte, das strafende Vorgehen der Prager Malerzunft gegen die Ausschreitungen der in Prag arbeitenden Maler Lorenz von Meißen, Gabriel von Zittau, Hans von Lauf und Ulrich von Wien, die Beschäftigung Konrad Pflugers in Böhmischnicha und die Bestellung des Meisters Kunz für den Kirchenbau in Graupen verbürgen die fortgesetzte Beschäftigung deutscher Arbeiter in Böhmen. Denselben fiel dabei meist nicht eine untergeordnete, sondern die maßgebende Stellung zu, ja, als man in Brüx nach dem furchtbaren Brande an den Neubau der Stadtkirche ging, lieferte den Plan dazu der damals mit der Leitung des Annaberger Kirchenbaues betraute Meister Jakob von Schweinfurt und stand der Bauführung selbst der Meister Jörg von Maulbronn vor. 1507 arbeitete der Görlitzer Meister Albrecht Stieglitz in Königgrätz, 1520 der Görlitzer Bau- und Zimmermeister in Böhmischna. Da eine solche Einflußnahme deutscher Kunst sich nicht auf die Architektur allein beschränkte, sondern auch auf allen anderen Gebieten vorhielt, indem zum Beispiel

König Ladislaus 1453 sein Majestätsiegel von den Nürnberger Goldschmieden Seig Herdegen und Hieronymus Hölper, dem Großvater des berühmten Albrecht Dürer, anfertigen ließ, 1465 die Freiburger Maler Meister Heinrich und Meister Hans Münzer die Lieferung einer Altartafel für Graupen übernahmen, 1495 der Görlitzer Maler Georg Burchart eine „toffel“ nach Liebenau ablieferte, 1486 Meister Lorenz, Zinngießer von Baudissin, für den Guß der großen Graupener Glocke vertragsmäßig gewonnen wurde und Maler aus Plauen sich in Raaden niederließen, so mußten auch die deutschen Kunstanschauungen einen nicht unwesentlichen Theil des spätgothischen Kunstschaffens in Böhmen bestimmen.

Unter den Werken der einheimischen Architekten ragen die Leistungen des Matthias Kaysek imponirend hervor. Seine Thätigkeit setzte 1476 bei der Erbauung des Prager Pulverturms ein, zu welchem am Montag nach Palmarrum 1475 der Grundstein gelegt wurde. Die Altstädter Rathsherrn, welche die Ausführung ursprünglich einem Meister Wenzel übertragen hatten, nahmen nach Schluß des Thorbogens den Matthias Kaysek von Prostejov, bis dahin Baccalaureus der Leynschule, dazu auf, die Bildhauerarbeiten und Ornamente herzustellen, und übertrugen ihm nach zwei Jahren allein die Weiterführung des Werkes. Die untere Partie desselben bis zu den oberhalb des Thorbogens angeordneten Vierpässen gehört dem Meister Wenzel, dem offenbar der Altstädter Brückenthurm als Muster vorsehwebte; der von hier bis zu den unteren Fenstern reichende Theil ist gemeinsame Arbeit beider Meister, indeß das Übrige von Matthias Kaysek stammt, der gleichsam die ihm nachgerühmte Fähigkeit im Zeichnen und Anfertigen von Blumen und Bildwerk besonders hervorkehrte, um das Äußere des Werkes mit Figuren, Wimpergen, Consolen und Fenstergewänden in überkünsteltem, manchmal sogar plumpem Laubwerk zu zieren. Gegenüber dem klaren, kräftigen und harmonischen Aufbau des Altstädter Brückenthurms ist hier eine gewisse Unsicherheit in der Beherrschung der schwerfälligen Masse mit übertriebener, an Spielerei streifender Künstelei gepaart. Allerdings lag dieselbe im Geist der damaligen Bauweise, da sie den Matthias Kaysek offenbar bekannt machte und weiter empfahl. Denn als die Kuttenberger, die am 22. August 1483 den Grundstein zu dem seit den Husitenkriegen stockenden Weiterbau der Barbarakirche gelegt hatten, wahrscheinlich nach dem Tode des 1488 oder 1489 verstorbenen ersten Meisters Hanuš einen neuen Bauleiter benöthigten, nahmen sie den von der Altstädter Steinmehenzunft empfohlenen Meister Kaysek, welcher dem Kuttenberger Meister Blazek von Jugend auf bekannt war, als Werkmeister auf. Seine Arbeit läßt sich ziemlich genau abgrenzen; sie umfaßt den Choroberbau bis zum Schlußstein der Wölbung, dessen Inschrift 1499 als Vollendungsjahr nennt, und fesselt durch die mit originellem Maßwerke gezierten Oberlichter, das Strebesystem mit den reichgeschmückten Strebepfeilern, die zwar eigenartige, aber nicht uninteressante obere Außengallerie des Chors und die mit schöner

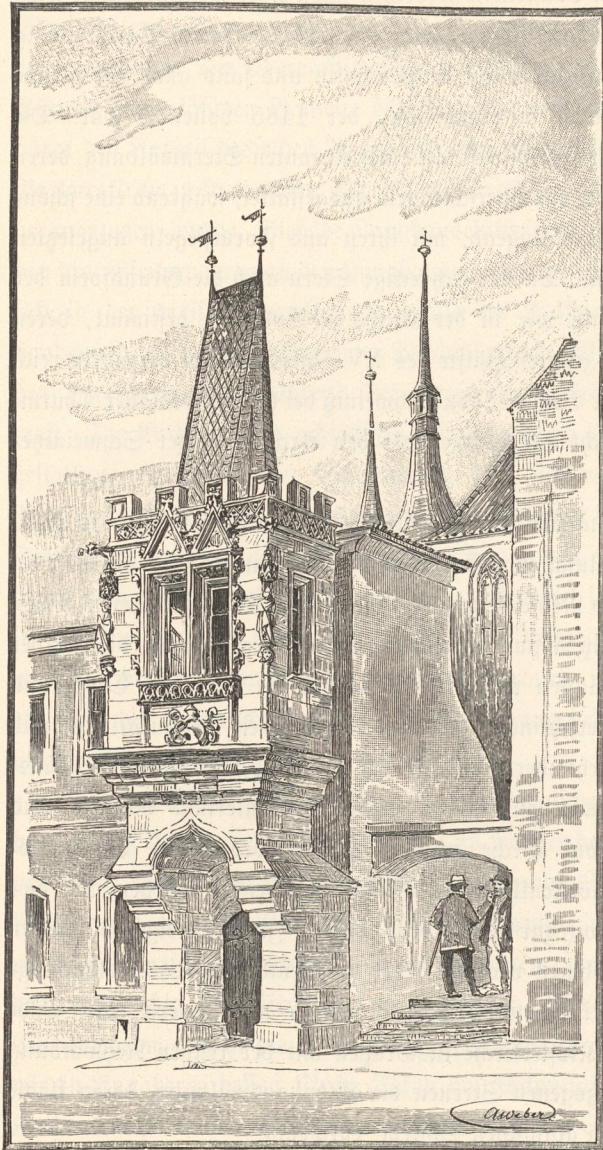
spätgothischer Decoration ausgestatteten steinernen Chorschranken. Was ihm in Prag die Überweisung des Pulverthurms vermittelte, eine hohe Fertigkeit hinsichtlich des Decorativen, trat auch bei der Barbarakirche zu Tage, in deren Bauführung nach ihm der königliche Baumeister Benedict Nieth eintrat. Derselbe wölbte die drei mittleren Schiffe des mächtigen Hallenbaues, zog in die inneren Seitenschiffe die Emporen ein und setzte den Dachstuhl auf. Die Hauptarbeiten wurden durch den Meister Nikolaus den Parlier, Meister Johann Blach, die Steinmetzmeister Peter, Georg Polak und Vitel und endlich durch Meister Nikolaus weitergeführt und um die Mitte des XVI. Jahrhunderts nahezu eingestellt; 1565 waren sie vollendet, ohne daß der großartige Plan Peter Parlers vollständig verwirklicht wurde, da man den Bau mit einer Nothmauer abschloß. Gegenüber Meister Hanuš, der sich mehr den alten Formen näherte, ohne ihre Eleganz und künstlerische Vollendung zu erreichen, bewegte sich Matthias Raysel freier, ging in der Formengebung einen eigenen Weg und bestimmte durch seine Art die Wirkung des Haupttheiles, während Benedict Nieth die Schiffswölbungen nach der bei seinen anderen Bauten verbürgten Manier herstellte, das Maßwerk starrer, die Strebepfeiler einfacher und derber behandelte und die Details oft weniger elegant ausführte. In den jüngsten Partien der Barbarakirche nahmen die immer mehr phantastischen Formen eine wiederholt schwerfällige Geschmacklosigkeit an. Aber trotz aller klar hervortretenden Unterschiede der einzelnen Bauführungsperioden, die nahezu zwei Jahrhunderte umfassen, macht das Bauwerk noch heute einen überwältigenden Eindruck und bleibt die imposanteste Leistung der Spätgothik in Böhmen, die ganz besonders der von Matthias Raysel ausgeführte Theil zur Geltung bringt.

Wahrscheinlich hat der zuletzt Genannte auch die einschiffige Laurentiuskirche des bei Kuttenberg gelegenen Bergstädtchens Gang erbaut, deren Kanzel und Sacramentshäuschen sicher von ihm stammen; das Maßwerk der Chorfenster weist auf seine Art hin. Das durch ihn ausgeführte Sacramentshäuschen in Königgrätz verbürgt auch das Einsetzen der Thätigkeit Raysels in anderen Landstädten Böhmens, ohne daß sich jedoch um ihn eine bestimmte Schule ausbildete.

In Kuttenberg herrschte um die Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts eine ungemein rege Bauhätigkeit, da die Mariahimmelfahrtskirche, die Dreifaltigkeitskirche, das burgartige Wohnhaus des Johann Smisek von Brchovišt, der prächtige steinerne Brunnen und das sogenannte steinerne Haus im Baubetrieb standen und auch im Wälschen Hofe gründliche Restaurationsarbeiten im Gange waren. Die Kirchenbauten blieben dem Typus der dreischiffigen Halle mit vorgelegtem Westthurm treu, die Profanbauten wurden durch Reichthum geschmackvoller plastischer Arbeiten ungemein belebt.

Im Landkirchenbau war besonders im südlichen und südwestlichen Böhmen die Beobachtung dreier Typen, nämlich der drei- oder zweischiffigen Hallenanlage und des

einschiffigen Langhauses beliebt. Das Eintheilungs- und Wölbungsprincip des Drumauer Langhauses wurde in der Kirche zu Labor festgehalten, Zweischiffigkeit in Gogau, Höritz,



Erker in Laun.

Blatna und Wodnian angeordnet. Der verhältnißmäßig gut erhaltene Wodnianer Chor, dessen Rippen in dem aus fünf Achtecksseiten gezogenen Schlusse und den drei oblongen Kreuzgewölbejochen sich von kleinen Consolen entwickeln und in glatten Schlußsteinen treffen, läßt den 1435 mit seiner Ausführung betrauten Meister Jaklik und seinen Sohn Wenzel als tüchtige Bauführer erkennen. Gogau, 1488 vollendet, besitzt außer reichem Netzgewölbe eine mit prächtigem Maßwerke gezierte Musikchorbrüstung. Ein künstlerisch bedeutender einschiffiger Bau ist die 1487 bis 1507 fertiggestellte Maria-Magdalenenkirche in Kalsching, deren Chor Sterngewölbe, deren Schiff sich durchdringende Netzrippen ausweist und sich schon fast der Rundbogenwölbung nähert. Die Dornenkrone aus dem Wappen des Patronatsstiftes Goldenfron ziert die Schlußsteine, die in Höritz die Rosenberger Rose tragen. Die Kalschinger Wölbungsformen

begegnen uns auch in der Kirche zu Ottau, die fast gleichzeitig vollendet wurde; eine mit einfachem Kautengewölbe decorirte Vorhalle, deren gedrückter Bogen auf Consolen ruht, schützt das mit reichem Stabwerk gezierte Portal. Sie findet sich auch an der Südseite

der dreischiffigen Kirche in Unterhaid, deren überaus reiche Netzwölbung der demselben Eintheilungsprincip folgenden Nikolauskirche in Rosenberg zum Vorbild diente, obzwar dabei das Verständniß der gothischen Constructionsformen schon stark zurückgedrängt war. Die Sternform der Unterhaider Presbyteriumswölbung gelangte zu feinerer Durchbildung bei der neuerlichen Einwölbung der Jakobskirche in Brachatiß und fand auch fast gleiche Verwendung bei dem Bau der Kirche in Schweinitz, der 1485 vollendet war. Die polygonal schließende Taufkapelle der letzteren ist mit einer eleganten Sternwölbung, deren schwache Rippen sich mehrfach kreuzen und überschneiden, ausgestattet, während eine schöne Netzwölbung, schon zur spitzen Tonne neigend, mit ihren aus Formziegeln angelegten Zierrippen das Langhaus überspannt. Da der sechseckige Stern auch die Grundform der Presbyteriumswölbung in Schweinitz wie in der Kirche zu Soběslau bestimmt, deren zweischiffiges Langhaus auch in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts ungemein reich überwölbt wurde, und 1474 Meister Benedict von Schweinitz bei dem Soběslauer Thurmbau beschäftigt war, so darf vielleicht auf letzteren als den Architekten der Schweinitzer Kirche geschlossen werden.

Eine gewisse Gemeinsamkeit mancher Details ist den genannten Bauten nicht abzusprechen, die einer gleichen Bauart ihre Entstehung verdanken mögen; die Lust an immer reicher gebildeter Stern- und Netzwölbung wuchs, so daß die einfacheren Formen der Wölbung in Schlan und Ratonitz Restaurationsbauten angehören müssen, die vor der zuletzt behandelten Gruppe abgeschlossen waren, mit welcher die Melniker Chor- und Mittelschiffswölbungen gleichzeitig erscheinen. Als eine der größten Restaurations- und Erweiterungsanlagen des XV. Jahrhunderts erweist sich die Propsteikirche in Neuhaus, die 1480 Heinrich IV. von Neuhaus mit einem neuen Presbyterium versehen und restauriren ließ. Ebenso trafen die Kirche in Neu-Bistritz bedeutende Wölbungsänderungen, die auch bei dem Minoritenkloster in Bechin nothwendig wurden und hier wie in dem Kreuzgang in Horaždiowitz zur Zellenform griffen. Zu welcher eigenthümlichen Wölbungsarten man sich in Südböhmen verstieg, lehrt am deutlichsten das vielmaschige Netz des einschiffigen Langhauses der Budweiser Friedhofskirche und die erst gegen Ende des XVI. Jahrhunderts vollendete Klosterkirche in Grazen mit der reichen Netzwölbung des Presbyteriums und den breitgezogenen Sternen der Langhauswölbung, deren flache Spannung durchaus nicht mehr dem gothischen System entspricht.

Eine andere Richtung der Spätgothik trat in den Werken hervor, welche Benedict Rieth, Baumeister Wladislaw's II., ausführte. Von seinen Ansätzen zum Ausbau des Beitsdoms, die im Anfang des XVI. Jahrhunderts entstanden, hat sich gar nichts erhalten. Dagegen gehört heute noch das bekannte Wladislaw'sche Dratorium mit dem hängenden Schlußstein der aus vielfach sich durchschneidenden Astwerkrippen gebildeten

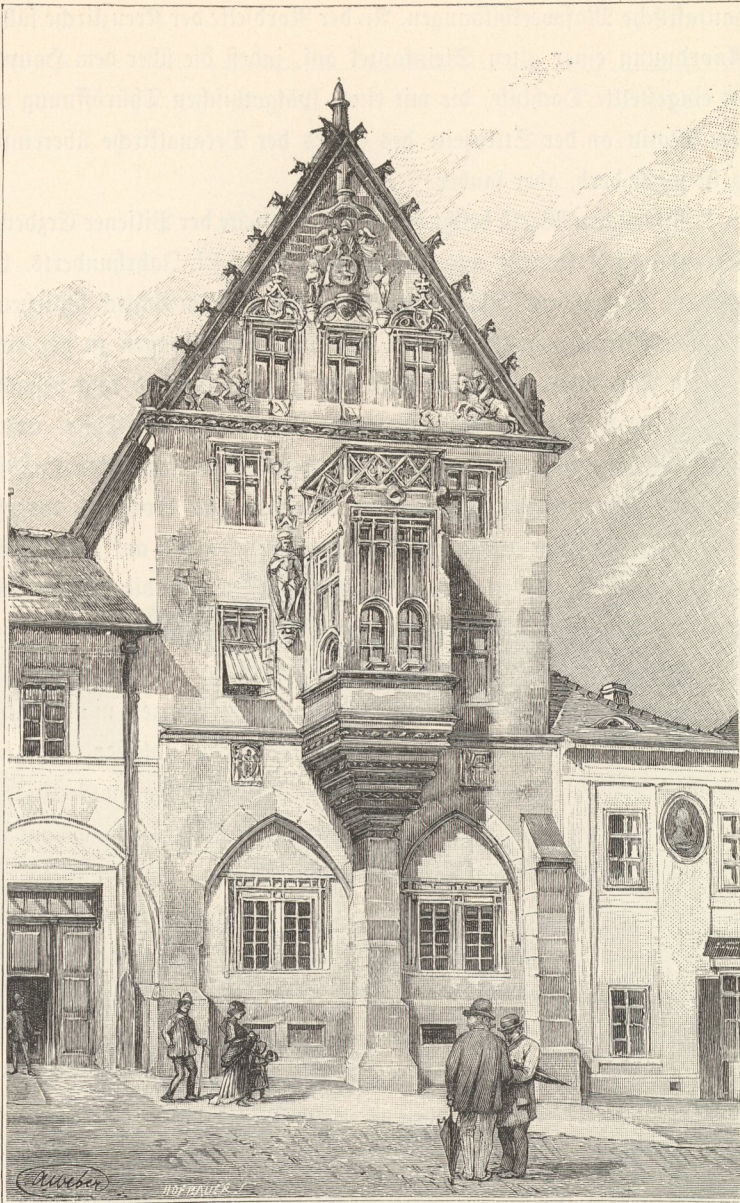
Wölbung zu den Sehenswürdigkeiten der Prager Kathedrale. Noch imponirender spricht sich Meister Benedicts Art in dem berühmten Vladislaw'schen Saale der Prager Burg aus, dessen aus dem Halbfreise construirte Wölbung ein vielverschlungenes Netz auf Wandpfeilern ansetzt, mit welchen fein ausgeführte gothische Strebepfeiler an der Nordseite correspondiren. Die Übereinstimmung der Wölbungsart mit den unter Vladislaw II. in Biringlich ausgeführten Bauten, dem Saalbau und dem Chorraum der Burgkapelle, verbürgt den Antheil desselben Baumeisters an diesen Werken, sowie an dem Mittelschiffe der Barbarakirche in Kuttenberg, für dessen Mariahimmelfahrtskirche Benedict Rieth gleichfalls herangezogen wurde. Dieselbe Langhauseintheilung mit vorgelegtem Westthurm, die mit den drei Pfeilerpaaren an den Langhauswänden correspondirenden Wölbungsstützen finden sich in der dreischiffigen Langhaushalle der Auffsiger Stadtkirche, die nach dem Vorhandensein des für die sogenannten Vladislaw'schen Bauten charakteristischen Namenszuges des Herrschers auch während der Regierungsperiode Vladislaws II. ausgeführt sein muß. Die Bildung der achteckigen Pfeiler, deren Seiten eingezogen sind, ihre Basistgestaltung und Höhe, der Rippenansatz deckt sich nahezu mit den gleichen Details der Nikolauskirche in Laun, welche Meister Benedict Rieth von 1520 bis 1528 vollendete. Die Anlage derselben ist vollständig dem Typus des gleichzeitigen erzgebirgischen Kirchenbaues nachgebildet, besonders der Meister Benedict so gut bekannten Kirche zu Annaberg in Sachsen; hier wie dort bildet der Bau ein Rechteck, fast doppelt so lang als breit, sind im Osten drei polygonale Chorschlüsse angeordnet, ist das Mittelschiff nicht viel breiter als jedes der Seitenschiffe und die Pfeilerbildung nebst dem überaus reichen Netzgewölbe übereinstimmend.

In der Nähe von Laun setzte der erzgebirgische Einfluß bei einem anderen Kirchenbau ein, bei der Brüxer Stadtkirche, zu welcher der in Annaberg beschäftigte, besonders durch den Hüttenstreit bekannte Meister Jakob von Schweinfurt den Plan lieferte, dessen Ausführung dem Meister Jörg von Maulbronn übertragen wurde. Hier finden wir reiche bildnerische Ausschmückung der Emporen, die Anordnung der Kapellen zwischen den vollständig ins Kircheninnere gezogenen Strebepfeilern, die Durchbringung der Curvenrippen, welche die Decke des Hallenbaues zu einem Ganzen zusammenfaßt, ebenso wie in Annaberg, dessen Kirche Jakob von Schweinfurt wölbte. Der im erzgebirgischen Kirchenbau so nachdrücklich hervortretende Zug des Saalartigen der Predigtkirche erreicht hier eine große Wirkung, die nicht unwesentlich durch den hallenartigen Chorumgang und den Kapellenkranz gewinnt. Der Grundriß der Brüxer Kirche, deren Erbauung von 1517 bis 1532 erfolgte, stellt sich geradezu als eine Nachbildung des Grundrisses der Liebfrauenkirche in Jngolstadt dar, wo Jakob von Schweinfurt wohl als Geselle gearbeitet haben mochte.

Sächsischer Einfluß trat auch in dem durch Hans Günther ausgeführten Chorbau zu Oberndorf bei Komotau zu Tage, dessen durch Jörg Schremle erbaute Stadtkirche den Emporengedanken weniger künstlerisch entwickelte und die in Aussig, Laun und Brüx vorhandene Pfeilerbildung festhielt. Meister Kunz, vielleicht identisch mit dem in Sachsen vielfach beschäftigten und auch in Böhmischnicha thätigen Konrad Pfluger, übernahm 1484 die Erbauung der Stadtkirche in Graupen, deren an einer Seite des Chorpolygonis angebaute Kapelle eine ungemein zierlich und elegant durchgearbeitete Wölbung überspannt und der Überrest eines älteren Baues — vielleicht des Presbyteriums der 1479 niedergebrannten Kirche — sein dürfte. Bedeutender als der sonst schmucklose Bau, dessen Strebepfeiler, Fenster und Portal in sorgfältiger Quaderarbeit durchgeführt sind, ist die Kirche des Heiligengeistspitals, deren zweifeldrige Schiffsfenster spätgothisches Maßwerk bewahren. Dasselbe begegnet uns auch in der 1516 vollendeten Annakapelle auf dem Graupener Friedhofe, deren bemalte Deckentäfelung erhalten ist. Originelle Wölbungen besitzt die spätgothische, vor Graupen liegende Prokopikirche, deren Presbyterium geradlinig abschließt. Die Ausführung all dieser Bauten beeinflusste der rege Verkehr der Bergstadt mit dem nahen Sachsen. Von hier kam gewiß auch der Meister der 1483 begonnenen Stadtkirche in Benzen, die schöne Maßwerkfenster, im Chor prächtige Sternwölbung und in der dreischiffigen Langhaushalle Keggewölbe auf achteckigen, seitlich einbezogenen Pfeilern besitzt.

In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts wurde das Langhaus der Erzdechantenkirche zu Eger vom Stadtbaumeister Erhart aufgeführt; das Maßwerk bietet gleich den Details der nördlich vom Presbyterium liegenden Sacristei verhältnißmäßig noch reine Formen der Spätgothik. Dieselben erscheinen auch in der gleichzeitig vollendeten Egerer Bartholomäuskirche, deren sechseckige Sternwölbung auf einer Mittelsäule ruht. Die dreischiffigen Kirchen in Schlackenwerth und Schlaggenwald besitzen ungewöhnlich schmale Seitenschiffe, wie zum Beispiel auch bei der Pfarrkirche in Arnau; die Chorpartie der Biliner Stadtkirche, welche um 1500 vollendet wurde, harmonirt nicht mit den etwas beschränkten und düsteren Verhältnissen des Langhauses. Hier zeigten sich mehr fränkische, in den manchmal beliebten Emporen auch sächsische Einflüsse, indeß bei den erst später ausgeführten Bauten der Stadtkirchen in Reichenberg und Friedland wahrscheinlich schlesische Meister, deren Ausbildung durch den Görlitzer Meister Wendel Kockkopf auf Benedict Rieth zurückging, zugezogen wurden.

Sorgfältigere Bearbeitung des Materials als die Denkmale des nordwestlichen Böhmens zeigt das Maßwerk der Maria Magdalenenkirche in Böhmischn-Leipa, dessen ältere Heiligenkreuzkirche gleichfalls gutgearbeitete Fenster besitzt. Emporenanordnung drang auch in die Seitenschiffe der Decanalkirche in Jungbunzlau und der Bartholomäuskirche



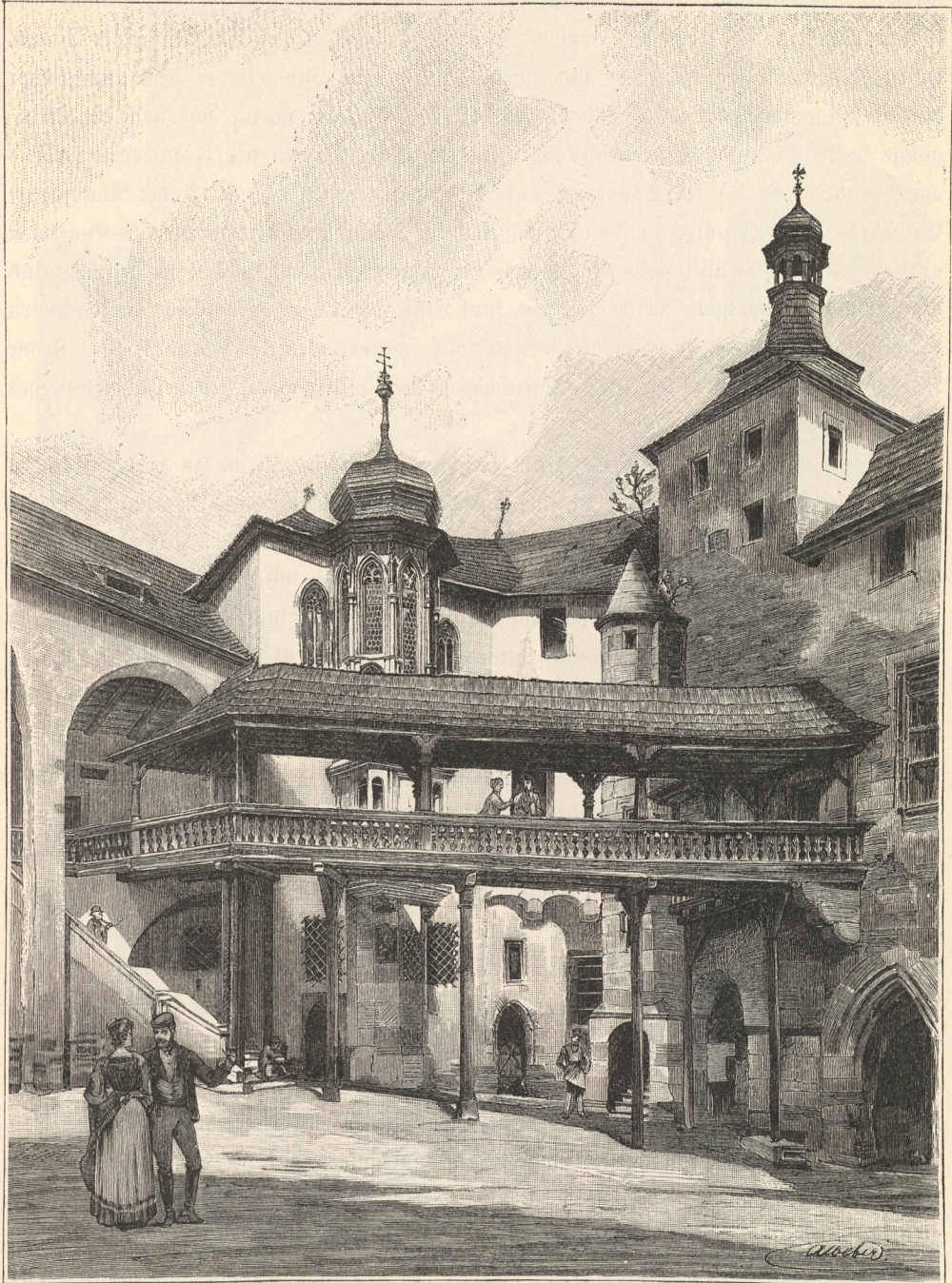
Das steinerne Haus in Kuttenberg.

in Pardubitz ein, deren einfache Kreuzgewölbe überraschen. Chrudim gewinnt durch die Katharinen-, Michaels- und Heiligenkreuzkirche für die Spätgothik Bedeutung. Die Emporendecoration der ersten erinnert an Komotau, indes an das gothisch aufgebaute Südportal schon Renaissance motive herandrängen; dagegen bietet das Westportal der mit originellem Giebel ausgestatteten Michaelskirche noch das sich durchschneidende Stabwerk

und ganz phantastische Maßwerkbildungen. An der Nordseite der Kreuzkirche fällt besonders außen die Anordnung einer alten Steinkanzel auf, indeß die über dem Hauptfenster des Chorschlusses eingestellte Dachluke, die mit einer spätgothischen Thüröffnung ausgestattet ist, mit einem Motiv an der Stirnseite des Chors der Decanalkirche übereinstimmt. Die Ausführung ist meist derb, aber sauber.

Hohen künstlerischen Werth besitzt die an der Südseite der Pilsener Erzdechantenkirche angebaute Sternberg'sche Kapelle aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Ein schönes Sterngewölbe mit hängendem Schlußstein überspannt den im Achteck schließenden, durch drei weite Maßwerckenster erhellten Raum und bietet Beziehungen zu der von Benedict Rieth verbreiteten Art. Unter den Denkmalen der Pilsener Gegend ragt besonders hervor die einschiffige Kirche in Čerčovice, deren plastische Details aus der Thier- und Pflanzenwelt an Portal, Giebelgesimse, Baldachinen, Figurenblenden, sculptirten Knäufen u. s. w. mit sonst uns nur selten wieder begegnender Reinheit und Sorgfalt ausgeführt sind. Gegenüber dem hier zu Tage tretenden Geschmack, welcher sich auf voller Höhe mit der Sternberg'schen Kapelle in Pilsen hält, befremdet fast die um die Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts vollendete Kirche zu Ronsberg, die den einschiffigen Landkirchentypus mit kurzem Presbyterium und zweithürmiger Fassade wahrte.

Da die Zeitrichtung der Gründung neuer Klöster im Ganzen nicht günstig war, so finden wir nicht viele Klosteranlagen aus dieser Periode. Im südlichen Böhmen gründete 1455 Peter von Linden das Augustiner-Chorherrenstift Forbes, dessen Gebäude nach 1466 vollendet wurden. Die einschiffige Kirche, deren Presbyterium 1746 umgebaut wurde, und der Kreuzgang an der Nordseite derselben sind wohl erhalten. Die vier Sterngewölbejoche des Langhauses mit den birnförmig profilirten Rippen zeigen hübsch gearbeitete, auch mit dem Stifterwappen gezierte Schlußsteine; die prismatischen Strebepfeiler, theils mit Zinnen, theils mit knollenbesetzten Giebelchen gekrönt, entsprechen in ihrer Construction vortrefflich ihrer Function. Sie weisen wie der ganze Aufbau auf tüchtige technische Kenntnisse, Sorgfalt und genaue Berechnung der Anordnung hin, die in dem Kreuzgang zum großen Theile fehlen; die einzelnen Flügel desselben weichen in der Wölbung, die verschiedene Arten des Netzgewölbes, aber auch springende Gewölbe bietet, von einander stark ab, so daß sich daraus wohl eine längere Dauer der verschiedenen Anschauungen huldigenden Bauführung und die Bestellung verschiedener Meister beim Kreuzgangsbau selbst ergibt. Eine vollständig erhaltene Klosteranlage ist das außerhalb Raaden auf einer Anhöhe reizend gelegene Franciscaner Kloster, das durch den 1514 gestorbenen Johann von Lobkowitz auf Hassenstein gegründet wurde. In der dreischiffigen Kirche, die Peter Bauer aus Eger erbaut haben soll, bewahrt der edelgehaltene, ziemlich langgestreckte Chor in den dreitheiligen Fenstern schönes spätgothisches Maßwerk. Die an der Südseite anstoßende Kreuzgangsanlage



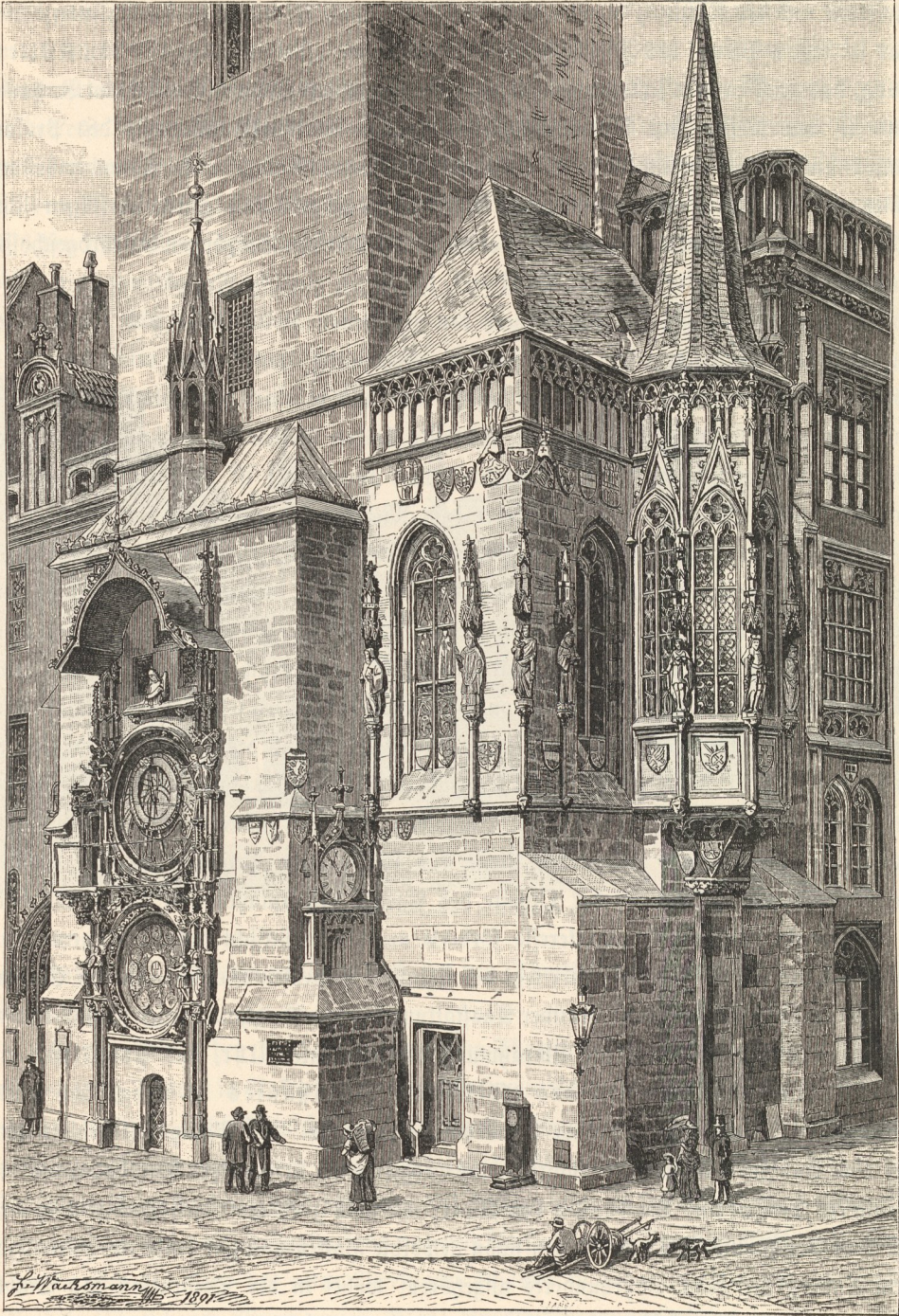
Aus dem Wältschen Hof in Rottenberg.

ist mit der bei Franciscanerklöstern so gern im Ostflügel angeordneten Kapelle ausgestattet, deren polygonaler Chorabschluss nebst den zweifeldrigen Maßwerckenfenstern einfach und schlicht gehalten ist. Über dem rechten Seitenschiff befindet sich ein saalartiger Raum, dessen Zellenwölbung auf zwei achteckigen Säulen ruht und auch in dem unmittelbar darüber angeordneten Saale nochmals wiederkehrt. Dieselbe scheint, wie auch die Kreuzgänge in Bechin und Horazdiowitz schließen lassen, bei Bauten des Franciscanerordens am Ausgang des XV. Jahrhunderts nicht unbeliebt gewesen zu sein. Außer Augustiner-Chorherren- und Franciscanerbauten sind noch die Paulanerniederlassungen zu Kugelweit und Heuraffl zu nennen. In die Ruinen der ersteren, besonders den Kreuzgang, sind Bauernhäuser eingebaut, welche der aus fünf Achtecksseiten gezogene Chor der dachlosen Kirche überragt; nach den daselbst vorfindlichen Jahreszahlen 1509 und 1514 fällt die Ausführung des Baues, der schöne Steinmetzarbeiten besaß, in die ersten Jahrzehnte des XVI. Jahrhunderts.

Fast gleichzeitig erstand die 1522 errichtete einschiffige Kirche zu Heuraffl, deren Portalstabwerk an Ottau gemahnt und vor der letzten Restauration in den Zierdetails eine für die Spätgothik fast auffallende Reinheit der Formen auswies. Die in verschiedenen älteren Klöstern nach den Hussitenkriegen nöthig gewordenen Wiederherstellungsarbeiten, die in Folge des tief erschütterten Wohlstandes sich nur auf das Nöthigste beschränkten und bloß ausnahmsweise die Umgestaltung älterer Theile, wie z. B. bei der Gothisirung des 1490 reconcilirten Chors der Töpfer Stiftskirche trafen, führten der Bauhätigkeit Böhmens offenbar nur wenig neue Anschauungen zu.

Trat die kirchliche Baukunst im Verhältniß zu der früheren Periode auch stark zurück, so deckte den dadurch entstandenen Ausfall das vergrößerte Bedürfniß des Profanbaues, der sich nicht mit der Wiederinstandsetzung des Beschädigten begnügte, sondern auch mit dem langsam zurückkehrenden Wohlstand manch neues Werk erstehen ließ. Daß die Herrscher Böhmens darin mit gutem Beispiel vorangingen, beweisen die Bauten der Burgen Lititz und Pürglitz, sowie der Gradschiner Residenz. Die in Neuhaus, Klingenberg, Pisek, Blatna und anderen Burgen erhaltenen Überreste von Wandmalereien sprechen wie die verschiedenen zum Theil in Trümmern liegenden, zum Theil noch in fast ursprünglichem Zustande bestehenden Adelsitze, wie Hassenstein, Schreckenstein, Strakonitz, Konopiischt und andere, für die auch nach den Hussitenkriegen festgehaltene Vorliebe der künstlerischen Ausschmückung und geräumigen Anlage des Schloßbaues. Ein prächtiges Stück feiner Arbeit ist der im vierten Schloßhof in Krumau errichtete Erker, den Peter von Rosenberg nebst den anstoßenden Gemächern 1513 von Ulrich Plonitzer ausführen ließ.

Künstlerisch geschmackvolle Erker wurden bei Profanbauten überhaupt gern angeordnet. Eine herrliche Leistung dieser Art, vortrefflich im Aufbau, in der Gliederung und

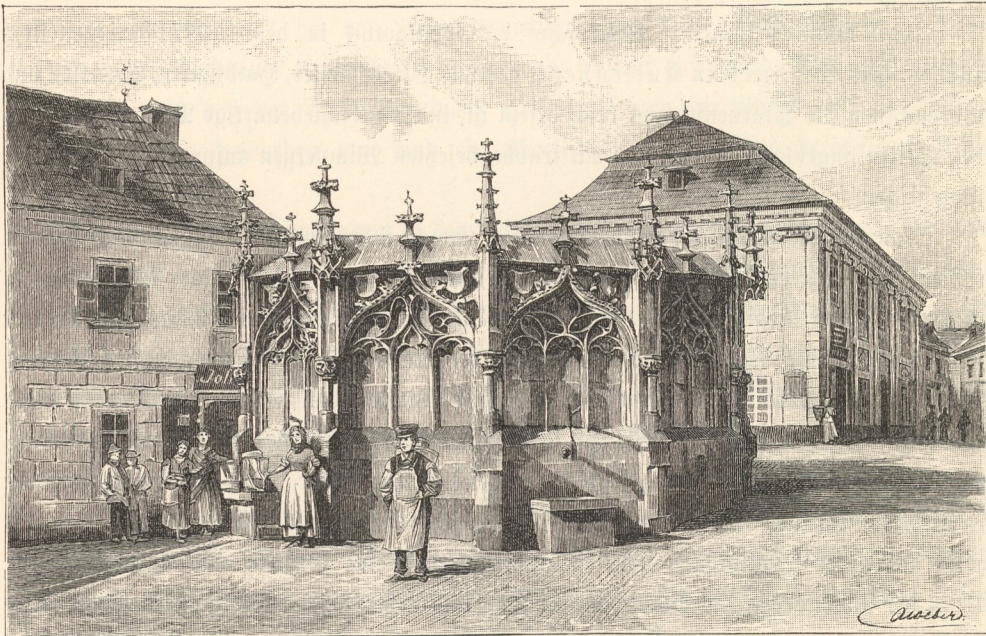


Erker und Uhr am Altstädter Rathhaus in Prag.

Detailbildung wirksam vertheilten plastischen Schmuckes, ist der Erker in Laun, der dem Zeitalter und der Richtung des Benedict Rieth entstammt. Noch reichere Ausstattung erhielt das im letzten Viertel des XV. Jahrhunderts vollendete „steinerne Haus“ in Kuttenberg, das auch in dem schloßartig erbauten Wohnhaus des Johann Smíšek von Brchovišt und in den Resten des Münsterbergischen Hauses werthvolle Überreste des Profanbaues dieser Zeit besitzt und in erstgenanntem sogar Anlage und Raumvertheilung eines zwischen Burg und Bürgerhaus stehenden Wohngebäudes genau verfolgen läßt. Die Fassade des steinernen Hauses zeigt einen zwischen beiden Spitzbögen des Erdgeschosses sich entwickelnden Erker im ersten Stockwerk, der innen zierliche Netzwölbung mit hübsch sculptirten Schlußsteinen besitzt und, nach den erhaltenen Postamenten und Baldachinen zu schließen, wahrscheinlich mit Statuen ausgestattet war. Der reich behandelte Giebel, dessen Schenkel mit Krabben besetzt sind und in einer Kreuzblume sich treffen, findet in ganz Böhmen nicht seinesgleichen. Zu beiden Seiten der drei schön verzierten Fenster, über und unter welchen Wappenschmuck angeordnet ist, sprengen zwei Reiter gegeneinander; aus der Kreuzblume über dem Mittelfenster entwickelt sich der von der Schlange umwundene Apfelbaum, zu dessen Seiten auf Consolen die nackten Gestalten Adams und Eva's aufgestellt sind, indeß darüber zwischen anbetenden Engeln der Herr von der Wolke herabsteht. Dies Denkmal, welches wie die Wölbung im Thurmgemach des Münsterberg'schen Hauses sorgfältige Arbeit und Sinn für wohl abgewogene Composition verräth, wurde offenbar von Kuttenberger Meistern selbst ausgeführt, die auch bei der Instandsetzung des Wälschen Hofes, seiner Kapelle und des Brchovištischen Hauses ihre Kunstfertigkeit bethätigten. Nächst Kuttenberg besitzen auch andere Städte Böhmens, wie Eger, Pilsen, Graupen, Chrudim, Budweis, Leitmeritz und andere bald mehr, bald minder interessante und bedeutende Reste des bürgerlichen Profanbaues, für welchen besonders einige Häuser auf der Ostseite des Egerer Marktplazes von Bedeutung sind.

Ebenso wie das Privatinteresse förderte auch die Rücksicht auf die Allgemeinheit die Bauhätigkeit des Landes; hier trat der städtische Repräsentationsbau in den Vordergrund. Welcher Reichthum decorativer Ausstattung bei den Rathhausbauten wohlhabender Städte beliebt war, lehren die Umrahmung der berühmten Uhr, das Portal und ein daneben befindliches Fenster des Altstädter Rathhauses in Prag, das unter Wladislaw II. bedeutende bauliche Veränderungen erfuhr. Die Spätgothik behielt auch bei dem Außern des im XVI. Jahrhundert ausgeführten Leitmeritzer Rathhausbaues in Fenstern, Simsen und Wölbungen das Wort; mit noch größerem Nachdruck geschah dies bei dem Rathhause in Tabor, dessen schön gewölbte Hallen und gut sculptirte Gurtträger dem Anfang des XVI. Jahrhunderts angehören, wobei in der Decoration des Stadtwappens besonders auf Reichthum plastischer Thaten gesehen wurde.

Dem Repräsentationsbau gefellten sich oft praktische Rücksichten besonders bei den Befestigungsanlagen der Städte hinzu. Solche bestimmten die Ausführung des Pulverturms in der Prager Altstadt, der dem Königshof eine Zierde und der Stadt ein Schutz werden sollte. Mehr als dieser zeigt der 1451 begonnene Neustädter Rathhausthurm und der erst 1464 neben der Karlsbrücke auf der Kleinseite in Angriff genommene Thurm gegenüber dem reich geschmückten und schön gegliederten Altstädter Brückenthurm, der nach dem Brande von 1431 eine bis 1451 sich hinziehende Restauration durchmachte und 1496 den theilweisen Zusammenbruch der Brücke unbeschädigt überdauerte, Nüchternheit



Der gothische Brunnen in Rutenberg.

und Einfachheit. Dieselbe waltete auch in den Thorthürmen der meisten böhmischen Städte vor.

Hierher gehört der 1481 fertiggewordene Thorthurm in Taus, das Prager Thor und der hohe Thurm in Rakonitz, der Thorthurm in Neustadt an der Mettau, sowie in Pilgram. Reichere architektonische und plastische Ausschmückung erhielten das Prager und das Saazer Thor in Laun, die nach dem bekrönten W und der Jahreszahl 1500 unter Wladislaw II. entstanden; doch läßt nur das letztgenannte in der freilich bloß theilweise unveränderten Anlage und Ausstattung auf eine Einflußnahme Benedict Rieths schließen. Dagegen sind die Reste der alten Befestigungsthürme in Saaz, welche wie die 1463 vollendete Libotschaner Pforte unter Georg von Poděbrad ausgeführt worden zu sein

scheinen, schlicht und derb. Das malerische Bild der mittelalterlichen Stadtbefestigung mit ihren Bastionen und Thürmen hatte sich besonders lange in Beraun unverändert erhalten, wo auch die solide Ziegelconstruction und Terracotten technisch manches Interessante boten. Die mit manchen dieser Thorthürme verbundene zwingerähnliche Anlage in der Art des berühmten Krafauer Florianithors oder des Görlicher Kaisertruces war bei dem 1472 aufgeführten, leider 1841 abgebrochenen Prager Thore in Schlan besonders schön entwickelt. Reste alter Befestigungen, welche jedoch keinen besonderen architektonischen Werth haben, finden sich noch in vielen Städten Böhmens, wie Pilsen, Eger, Brüx, Böhmiſch-Leipa, Benſen u. ſ. w.

Ein höchst originelles Werk schuf die Spätgothik in dem 1497 fertiggestellten zwölfseitigen Brunnen in Kuttenberg, der mit Strebepfeiler, Halbsäulen, Consolen und Baldachinen für Statuenschmuck reich besetzt ist, indeß verschiedenartige Maßwerke der an den Seiten angeblendeten Fenster mit krabbenbesetzten Wimpergen ansprechende Abwechslung zeigen.

Die kunstgeschichtlich besonders wichtige Epoche spätgothischer Anschauungen begann erst mit der Regierung Georgs von Poděbrad und erreichte ihre Höhe unter Wladislaw II., während dessen Regierung Matthias Kaysek und Benedict Rieth als bedeutende Meister zweier verschiedener Richtungen von der Menge der anderen Architekten sich abhoben. Ersterer ging in dem Streben, vor Allem eine malerische Wirkung des Außern und Innern seiner Werke zu erreichen, sogar so weit, daß seine Formen der Structur des Materiales manchmal nicht entsprechen, letzterer war vorwiegend Constructeur, der zu immer größerer Fertigkeit vordrang. Die Bauhätigkeit war in der Landeshauptstadt nicht mehr so großartig als in der karolinischen Zeit, ja, andere Städte und Gebiete, wie Kuttenberg, der Besitz der Rosenberge, die Städte am Abhang des Erzgebirges, überflügelten Prag. Alle Willkürlichkeiten der Spätgothik, welcher der Sinn für die Betonung des Constructiven mit der wachsenden Lust an phantastischer Decoration und spielender, übertriebener Zierlichkeit abhanden kam, fanden Beifall. Große Grundrißgedanken wurden nur bei der Fortführung früher begonnener Bauten festgehalten. Stadt- und Landkirchen wahrten den früheren Typus, betonten aber immer entschiedener den Charakter des Predigtraumes, der nach Anordnung der Emporen mehr Gläubige fassen kann. Die äußere Ausstattung war mit Ausnahme der schönen Kuttenberger Denkmale und des Pulverthurms derb und manchmal sogar flüchtig und nachlässig. Die Technik blieb im Allgemeinen auf dem schon vor den Hussitenkriegen erreichten Standpunkt, die Kunstauffassung trat hinter dem Zuge des Handwerksmäßigen zurück.

Mit dem Einziehen des neuen Herrschergeschlechtes der Habsburger, welches sofort das Hereinfluten edler Renaissance-Anschauungen veranlaßte, war das Ende der Gothik

angebrochen, die in Böhmen Kunstwerke ersten Ranges, zwar nicht absolut rein, aber großartig und durch Eigenart anziehend, hervorgebracht hatte. Neben der Zersetzung des Stilgedankens war schon in den Tagen Wladislaws II. hier und da ein Vordringen neuer Ideen in Construction und Decoration ersichtlich, das nach seinem Hinscheiden unter geänderten Verhältnissen sich zu einem geschlossenen System verdichtete. Aber auch neben demselben behauptete sich vereinzelt die ganz verflachte, immer verständnißlosere Gothik in der folgenden Zeit, wie z. B. die 1603 begonnene Rochuskirche im Strahover Klosterhof oder die Maßwerkbildungen der von 1628 bis 1632 aufgeführten Jesuitenkirche in Neuhaus beweisen. Ja, sie blieb sogar in den ersten Decennien des XVIII. Jahrhunderts bei der Wiederherstellung der Sedlecer Stiftskirche und beim Umbau der Kladrauer Klosterkirche maßgebend, obzwar sich gerade hier aufs deutlichste erkennen läßt, daß den Architekten dieser Zeit der Canon der Gothik fast ein Buch mit sieben Siegeln geworden war und ein überladen phantastischer decorativer Aufputz Hauptsache wurde.

Die im XIX. Jahrhundert in den Vordergrund tretende Wiederbelebung der Gothik zeitigte auch in Böhmen sehr beachtenswerthe Früchte, da Kirchen und Profanbau sich ihr neuerlich zukehrten. Als edelste derselben ist wohl der Ausbau des Weitsdomes in Prag unter der Leitung des 1872 verstorbenen Architekten Kranner und des jetzigen Dombaumeisters Josef Mocker zu nennen, welcher letzterer seinen bestbewährten fachmännischen Rath fast bei allen Restaurirungen gothischer Denkmale Böhmens zweckentsprechend bethätigt.

Hervorragende Leistungen gothischer Kirchenbaukunst sind die Gruftkapelle der gräflichen Familie Thun bei Tetschen und der Monumentalbau der Schwarzenberg'schen Gruft bei Wittingau, beide nach den Plänen des genialen Wiener Dombaumeisters Schmidt ausgeführt, während unter den sonstigen gothischen Neubauten nur wenige wirklich künstlerische Bedeutung haben. Auf das Gebiet des Profanbaues drang die Gothik besonders bei der Aufführung und Wiederinstandsetzung stolzer Adelsitze ein, unter welchen Schloß Frauenberg in Südböhmen, nach dem Vorbild des englischen Königsschlusses Windsor erbaut, den ersten Rang einnimmt und die Schlöffer Siczrov und Blatna hohe Beachtung verdienen. Die herrliche Anlage der Burg Karlstein ersteht unter der von Friedrich Schmidt eingeleiteten und von Josef Mocker weitergeführten Restauration in neuer Schönheit des alten Stils. Und so belebt sich gerade an den großartigsten Schöpfungen der Gothik, beim Ausbau des Prager Doms und bei Wiederherstellung der Burg Karlstein, der ehrwürdigen Karlsbrücke und der Rattenberger Barbarakirche im XIX. Jahrhundert der Stilgedanke, dessen baukünstlerischer Verkörperung Böhmen seine imposantesten Architekturdenkmale zu danken hat.